La IV. 89 Const. 40. Xr.

55 B 8

Versuch
über den
Gebrauch und die Wirkungen
der
Seidelbastrinde,
Ecorce du Garou,

von

Hrn. Le Roy, der Arzneygelahrtheit Doktor, Sr. Königl. Hoheit des Hrn. Grafen von Provence Leibarzte, Oberaufseher der großen und kleinen Feld-Apotheken bey den Heeren Sr. Allerchristl. Majestät während des letztern Krieges.

Non tam moles quam virtus.

Aus dem Französischen und nach des Verfassers eigenhändigen Verbesserungen übersetzt

von

Hrn. Junker,

Professor der deutschen Sprache zu Paris.

Straßburg 1773.
Verlegt von Bauer und Compagnie.

Mit Obrigkeitlicher Erlaubniß.

Joh. Theophil Hoeffel Dr.

Vorbericht.

Ich bin nicht so glücklich, das Genesmittel, welches ich ankündige, entdecket, oder auch nur wieder erneuert zu haben, wie solches mit vielen andern geschehen ist, die seit kurzem uns durch eben so gelehrte als zuverläßige Beobachter wieder sind in die Hände geliefert worden. Es bleibet mir also nichts als die Ehre, den Gebrauch desselben weiter auszudehnen, und für seine Wirkungen zu stehen, die ich genau untersuchet habe. Vor meiner Abreise nach Amerika bin ich ihnen sorgfältig nachgegangen, und bey meiner Zurückkunft nach Frankreich habe ich sie mit gleichem Fleiße wieder vorgenommen, und zwar während der sechs letzten Monate meines Aufenthaltes in der Provinz Aunis, wo der Seidelbast fast allen Einwohnern bekannt ist, als denen er statt aller andern

Heilmittel wider viele hartnäckige Krankheiten dienet, die sich nicht immer auf die gewöhnliche Art heben lassen.

Zeit meines ersten Aufenthalts zu Rochefort hatte ich bereits so tristige Bewegründe, alles, was ich davon sagen hörte, und das wenige, so ich selbst gesehen hatte, für wichtig zu halten, daß ich keinen Anstand nahm, deswegen (1764) an verschiedene Praktiker von meiner Bekanntschaft nach Paris zu schreiben: allein nachdem ich durch meine eigene Erfahrung und eine anderweite sechsmonatliche Beobachtung seit meiner Wiederkehr nach Europa noch mehr überführet worden, habe ich die Bekanntmachung der heilsamen Wirkungen dieses Holzes anderst nicht als mit Leidwesen verzögert; es biethet den Nothleidenden zu viele Hülfe an, als daß ich länger säumen sollte, es ihnen in die Hände zu geben.

Wäre man so unbillig, dem, was ich davon sagen werde, den Glauben zu versagen, würde ich diesen Verdruß mit einigen andern Beobachtern, deren Entdeckungen man verkleinert, zu theilen haben; und wenn ich mich darüber nicht tröstete, so geschähe es blos deswegen, weil ich sähe, daß man der leidenden Menschheit eines der sichersten Mittel entrisse, ihr in

mancherley Unbäßlichkeiten nützlich zu seyn. Aber zu gutem Glücke haben die Einwohner von la Rochelle und Rochefort, nebst einer Menge Fremden, die ihrer Geschäffte wegen in diese Städte kommen, die Wirkungen des Seidelbastes, wie ich, theils durch die Erfahrung, theils aus dem Berichte der erstern, kennen gelernet; er ist ihnen unter dem Namen Sain-Bois oder Gesundheitsholz bekannt, und sie können mittelst umständlicher Beschreibung einiger der häufigen Curen, die täglich durch den Gebrauch desselben geschehen, ihm das verdiente Zeugniß ertheilen.

Als ich von seiner Nutzbarkeit überzeuget war, und zugleich sah, daß auch die Praktiker in dieser Provinz sich desselben bedienten, gerieth ich in Verwunderung, daß ihrer keiner die Mühe genommen, über seine Eigenschaften zu schreiben, um seinen Gebrauch den Personen vorzuschlagen, die dieser Hülfe beraubet sind, und denen es gleichwohl so vortheilhaft gewesen wäre, eher Kenntniß davon zu haben. Ich wage keine Muthmaßung über dieses Stillschweigen; ich begnüge mich zu denken, daß wenn die Vorsehung den Seidelbast weit von uns weggesetzet, und man ihn uns für einen hohen Preis aus dem andern

Welttheile zugeführet hätte, er Jedermanns Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben würde. Die Schriftsteller würden sich die Verbindlichkeit aufgelegt haben, Abhandlungen über seine Wirkungen zu schreiben; und vielleicht würde die Seidelbastrinde in kurzer Zeit fast eben so berühmt geworden seyn, als die Rinde aus Peru. Aber ein Mittel, das wenig kostet, wird insgemein wenig geachtet: es blendet diejenigen nicht genug, die das Vertrauen nach dem Preise abmessen, welchen sie für eine Arzney bewilligen, deren Verdienst oft blos in der Seltenheit besteht.

Doch giebt es hier einige vornehme Personen, welche sich durch dergleichen Betrachtungen nicht haben abhalten lassen, den Gebrauch des Seidelbastes anzunehmen; ja viele tragen ihn schon lange an ihrem Leibe. Ich habe solches mit Vergnügen vernommen: der Gebrauch, den sie davon machen, ist ein Zeugniß mehr zu Gunsten desselben. Ich gestehe offenherzig, daß ich dieses Holz nur nach unsern Materialisten und nach unsern botanischen Büchern kannte; aber kannte ich den *) Seidelbast? Weit gefehlt, daß ich

*) Die wahre Kenntniß desselben habe ich dem

von seiner rechten Anwendung wäre unterrichtet gewesen, hatte ich nicht einmal den Namen desselben von allen den Praktikern aussprechen gehöret, die ich in grosser Anzahl bey der Armee und nach dem Frieden hier hatte kennen gelernet, und ich glaube, daß er hier in Paris eben so unbekannt war, wenn man einige Personen ausnimmt, die desselben Gebrauch auf ihre eigene Bedürfniß einschränkten; allein seit beynahe drey Jahren, und noch mehr seit zehn Monaten hat er sich ausgebreitet. Die häufigen Anwendungen, die von diesem Zeitpunkte an gemacht worden sind, und der glückliche Erfolg, den sie gehabt haben, ziehen ihm hier allmählich Lobsprüche zu; man trägt Verlangen, es näher zu kennen. Die Umstände, in welchen dieser Versuch ans Licht tritt, könnten nicht günstiger seyn, um ihm eine geneigte Aufnahme zu verschaffen.

Er würde eher herausgekommen seyn, wenn ich mit dem Drucke nicht so lange hätte warten wollen, bis ich ein anderes Werk über die chronischen Krankheiten, wovon dieses einen Theil machen sollte,

Hrn. Thomas, ersten Syndicus des Handlungswesens der Stadt Rochefort, zu danken.

vollendet hätte. Dieses zweyte Werk, so ich hier ankündige, ist zwar im Stande zu erscheinen, wenigstens so, wie ich es herauszugeben gedenke; ich halte aber damit noch zurück, und zwar aus Ursachen, die ich bey Herausgebung desselben anzeigen werde.

Ich habe dieses kleine Werk weder in Bücher, noch in Hauptstücke oder in kleinere Abschnitte abtheilen wollen *): es ist nicht lang genug, um dergleichen zu erfordern. Die Ordnung, die ich darinn beobachtet habe, hat mir die schicklichste geschienen. Ich habe den Seidelbast kennen gelehret, seiner Art zu wirken bestimmte Namen gegeben, die Mittel, sich ihn zu verschaffen, und die Art, sich seiner zu bedienen, angezeiget. Ich habe ihn in seinen unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen mit den gewöhnlichen Aetzmitteln verglichen, die in gleicher Absicht gebrauchet werden, und deren wirkliche Unbe-

---

*) Hierinn sind wir in unserer Uebersetzung, jedoch mit Hrn. le Roy Genehmhaltung, von seinem Plane abgewichen. Durch die Abschnitte, in welche wir das Buch nach seinen Materien getheilt haben, ist es so viel leichter zum Nachschlagen, und deswegen auch so viel brauchbarer geworden. Der Uebersetzer.

quemlichkeiten ich zu zeigen gesucht habe. Hierauf habe ich von seinem Gebrauche in den Krankheiten, gegen welche die Erfahrung ihn bereits geheiliget hat, und von den Fällen, wo er dienlich zu seyn scheinet, geredet. Ueberall habe ich es mir zur Pflicht gemacht, diese Materie nicht zu übertreiben, sondern sie in die Gränzen ihrer wahren medicinischen Nutzbarkeit einzuschränken. Ich habe aus dem Seidelbaste kein Wundermittel, das für alle Krankheiten gut wäre, gemacht. Die Praktiker, welche die Erfahrung für sich haben, werden den Gebrauch desselben weiter treiben können; kurz, meine Zurückhaltung hat sich auf die billige Meynung gegründet, nach welcher ich glaube, daß man, um nicht zu irren und der Sache nicht zu viel zu thun, bey allen ersten Versuchen, so glücklich sie auch seyn mögen, nicht zu viele Mäßigung brauchen könne. Wer auf diese Weise seiner Einbildungskraft Schranken setzet, erspart sich, aufs wenigste gesagt, den Verdruß, welcher unbesonnenen Anwendungen auf dem Fuße nachzufolgen pfleget.

Die Begierde, durch Anzeigung eines einfältigen und leichten Genesmittels in mancherley hartnäckigen Krankheiten nütz-

lich zu seyn, hat meine Untersuchungen belebet; ja es hat mir geschienen, als ob ich durch die Mühe, die ich mir gegeben, mich gegen die Welt verbindlich gemacht hätte~~, ihr die~~ Kenntniß dieses Mittels zu verschaffen, und diese Verbindlichkeit kam mir um so dringender vor, als noch nichts über dieses Holz geschrieben worden, und dasjenige, was wir in des Hrn. Lemery Wörterbuche davon lesen, welches, wie ich glaube, das weitläufigste ist, so wir von seinem Gebrauche haben, bisher nicht hinlänglich gewesen war, aus dem kleinen Winkel hervorzuziehen, wo jedoch vielfältige glückliche Versuche es schätzbar machen. Ohne die Leichtigkeit in der Anwendung, und die übrigen Vortheile, die ich in der Provinz Aunis bey ihm wahrgenommen, würde es schwerlich meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und mich auf die Gedanken gebracht haben, daß es auch die Aufmerksamkeit der Welt verdienen dürfte. Sollte es mir gelungen seyn, dieses zu beweisen? Ich weis es noch nicht, und getraue nicht, mir damit zu schmeicheln: aber gewiß ist, daß ein reiner und uneigennütziger Eifer meine Arbeit geleitet hat. Den Meistern der Kunst kömmt es zu, ihm das Siegel der Nutzbarkeit auf-

zudrücken; es ist wenigstens für unschädlich erkläret worden, und die Gedanken, die ich in einem Alter, wo man noch zuhören soll, darüber gewaget habe, sind nicht misbilliget worden.

Uebrigens versichere ich aufrichtig, daß ich es ohne eitele Absichten, und blos als ein Reisender gethan habe, der alles beobachtet und anmerket, woran der Gesellschaft etwas gelegen seyn kann, und der als Medicus schuldig ist, ihr von seinen Entdeckungen Rechenschaft zu geben.

Wenn ungeachtet meines Bestrebens, den Gebrauch des Seidelbastes durch die umständlichen Erörterungen zu erleichtern, in die ich mich, der größern Anzahl meiner Leser zum Besten, eingelassen habe, und die vielleicht manchem unerheblich und weitschweifig *) vorkommen werden; wenn man, sage ich, dennoch Schwierigkeiten

---

*) Man wird sogar Wiederholungen antreffen, die ich nicht zu vermeiden gesucht habe. Wenn ich auf Seiten der Schreibart etwas verliere, so werde ich vielleicht das Glück haben, meinen Lesern bestimmte Begriffe beyzubringen, indem ich dasjenige wiederhole, was zur Ueberredung etwas beytragen kann; übrigens erspare ich ihnen dadurch die Mühe, das vorhergehende nachzuschlagen.

fände, die ich nicht vorher gesehen habe, so kann man sie mir vorlegen und sich alle Erläuterungen versprechen, die ich zu geben vermögend bin.

Nachbericht.

Wenn man diese Uebersetzung mit der französischen Urschrift zusammen hält, wird man starke Vermehrungen und häufige Abänderungen finden, welche Hr. le Roy selbst geliefert hat, um seinem Werke in der deutschen Sprache alle die Vollkommenheit zu geben, welche es künftig einmal in der Ursprache bey einer neuen Ausgabe haben soll.

Gedruckt bey Joh. Heinr. Heitz, Univ. Buchdr.

Inhalt.

§. 1. Geschichte und Beschreibung des Seidelbastes. Seite 1
§. 2. Verschiedene Namen des Seidelbastes. 11
§. 3. Gebrauchsart des Seidelbastes. 13
§. 4. Wo der Seidelbast zu bekommen. 26
§. 5. Bey welchen Krankheiten der Seidelbast zu gebrauchen. 28
§. 6. Vorzug des Seidelbastes vor andern schon gewöhnlichen Mitteln überhaupt. 31
§. 7. Vorzug der Exutorien vor dem Fontanelle. 34
§. 8. Vorzug der Exutorien vor den Vesicatorien. 40
§. 9. Wirkungsart des Seidelbastes. 44
§. 10. Heilsame Wirkungen des Seidelbastes. 48
§. 11. Eingeschränkter Gebrauch des Seidelbastes im Lande Aunis. 57
§. 12. Nutzen der Exutorien bey allerley Augenkrankheiten. 63

§. 13. Strafbare Vertreibung des Ausschlages an der Haut bey Kindern. 71
§. 14. Verfolg der Betrachtungen über die Augenkrankheiten. 74
§. 15. Nutzen der Exutorien bey Geschwülsten. 77
§. 16. Nutzen der Exutorien bey Kropfgeschwülsten. 85
§. 17. Merkwürdiges Exempel einer durch den Seidelbast gehobenen schweren Krankheit. 93
§. 18. Geschwülste, wogegen der Seidelbast nichts hilft. 100
§. 19. Wiefern der Seidelbast gegen die milchichte Geschwülste dienen könne. 105
§. 20. Ob der Seidelbast gegen die Blutschwären gut sey. 107
§. 21. Nutzen der Exutorien beym Ohrenweh und bey der Taubheit. 108
§. 22. Gebrauch des Seidelbastes gegen die Zufälle der Haut, sonderlich bey Kindern. 114
§. 23. Nutzen der Exutorien bey innerlichen Krankheiten. 121
§. 24. Nutzen der Exutorien bey Brustkrankheiten. 123

Inhalt.

§. 25. Wirkungsart des Seidelbastes in Absicht auf die Brustkrankheiten. 143

§. 26. Gebrauch der Exutorien gegen die Engbrüstigkeit und Lungensucht. 150

§. 27. Warum Weiber, die an der Lunge angegriffen sind, sich in währender Schwangerschaft besser befinden. 152

§. 28. Einige Beobachtungen, woraus die Nützlichkeit der Exutorien erhellet. 157

§. 29. Fortsetzung der Betrachtungen über die Engbrüstigkeit und den Nutzen der Exutorien bey dieser Krankheit. 169

§. 30. Ob der Seidelbast nicht mit Vortheil gegen die Schwermüthigkeit zu gebrauchen sey. 183

§. 31. Besondere Anwendung des vorhergehenden auf die Engländer. 187

§. 32. Wird ferner durch die Wirkung der Hämorrhoiden und Blutegel bestärket. 190

§. 33. Nutzen der Exutorien gegen die Kachexie. 196

§. 34. Nutzen der Exutorien bey Schlag-

flüssen, mit besonderer Anwendung auf die Flammänder. 197

§. 35. Erinnerung, wie des Verfassers Meynung zu verstehen sey. 203

§. 36. Nutzen der Exutorien bey der Gicht. 204

§. 37. Ob das Podagra gegen andere Krankheiten sicher stelle. 215

§. 38. Nutzen der Exutorien gegen die fallende Sucht. 217

§. 39. Wiefern die Milch epileptischen Personen nützlich seyn könne. 228

§. 40. Nutzen der Exutorien bey noch mehrern Krankheiten, besonders bey der Mutter- und Nervenbeschwerung. 231

§. 41. Ungrund und Nichtigkeit einiger Schwierigkeiten, die man sich beym Gebrauche der Exutorien vorstellen könnte. 235

§. 42. Was bey Unterdrückung der Exurien zu beobachten. 238

Versuch
über den
Gebrauch und die Wirkungen
der
Seidelbastrinde.

§. 1. Kurze Geschichte und Beschreibung des Seidelbastes.

Man kann nicht zweifeln, daß die Alten die Wirkungen des Seidelbastes gekannt, und sich seiner bedienet haben, weil ihrer viele davon reden; aber hat man nicht Grund zu glauben, daß, wenn man ihn fast überall verlassen hat, solches vermuthlich daher

gekommen sey, weil man dieses Heilmittel, wie viele andere, misbrauchet, und schädliche Anwendungen davon gemacht hat? Die Alten verordneten ihn, innerlich zu gebrauchen, und machten kein Geheimniß daraus. Es ist möglich, daß das gemeine Volk, welches froh war, ein so leichtes Purgirmittel, und das vielleicht in geschickten Händen gefährliche Wassersuchten u. s. w. geheilet hatte, bey der Hand zu haben, sich eingebildet, es habe den Rath der Kunstverständigen nicht nöthig, um den Gebrauch davon zu bestimmen; einige Zufälle a), als gewöhnliche Folgen der Unvorsichtigkeit und des Mangels an Einsichten, die sich hin und wieder eräugnet haben, werden mehr als genug gewesen seyn, es in einen übeln Ruf zu bringen. Und da es nichts seltenes ist, daß die Menschen bey Annehmung einer Sache, wie bey ihrer Verwerfung, aufs äußerste fallen, so muß man sich eben so wenig wundern, daß sein Gebrauch

---

a) Oder andere gelindere Arzeneyen, die man für gleich gut gehalten hat, und die übrigens weniger Vorsichtigkeit in ihrer Ausspendung erfordern: dergleichen die Jalappa, die weiße Rhabarber, und andere sind.

fast durchgehends aus der praktischen Heilkunst verbannet worden.

Mein Vorhaben ist nicht, den ehemaligen innerlichen Gebrauch des Seidelbastes wieder herzustellen. Ich habe mich nicht darauf geleget, den Nutzen a) oder Schaden zu erkennen, der aus dieser Art, ihn zu verordnen, entspringen kann; ich habe geglaubet sicherere, bewährtere und gewöhnlichere Mittel zu sehen, die, innerlich genommen, ihm überlegen seyn dürften. Meine Untersuchungen haben sich also auf seinen äußerlichen Gebrauch eingeschränket, und ich habe mich um so leichter dazu entschlossen, als ich Erfahrungen vor meinen Augen hatte, die nicht sicherer seyn konnten, um mich zu leiten.

Ich sage es ohne zu erröthen, daß ich den ersten Unterricht von den gutherzigen Weibern

---

a) Doch erlaube man mir zu muthmaßen, daß diese Pflanze eine höchst wirksame Kraft gegen die Infiltrationen, Wassersuchten, Verkleisterungen, u. d. gl. (anasarques, empâtements &c.) in sich halte, aus Vergleichung mit seiner Art zu wirken davon zu urtheilen; aber nur glückliche mit Verstand und Klugheit angestellte Versuche können unserer Muthmaßung Gewißheit geben.

bekommen habe, die ihn angerathen hatten, und deren Vorschrift ich folgete. Wenn ich ihnen diese Verbindlichkeit habe, so müssen sie ihrerseits mir hinwiederum Dank wissen, daß ich sie Fälle kennen gelehret habe, wo es nicht immer gleichgültig war, sich seiner zu bedienen, weil, wenn die Anzeigen gegen ihn sind, aus seiner Anwendung wirklicher Nachtheil entstehen konnte, wenn man auf seinem Gebrauche bestünde. Dieß ist überhaupt das Schicksal aller empyrisch angewandten Arzeneyen: sie helfen vielen Kranken, und man thäte Unrecht, daran zu zweifeln; sie bringen einige ums Leben, und man thäte abermals Unrecht, es zu läugnen: aber wie viele Kranke giebt es nicht, die, weil sie ihr Vertrauen darauf gesetzet hatten, ihr Uebel, dessen Heilung man ihnen versprochen hatte, sich verschlimmern gesehen haben? Der Aufschlag, von dem hier die Rede ist, kann zum Glücke keine so gefährliche Wirkungen hervorbringen; geschieht es, daß man sich in Anwendung desselben geirrt hat, so sind die Folgen davon von keinem Belange; man darf es nur abnehmen, so ist alles vorbey; und weil seine Wirkung sich stufenweise äußert,

hat man nichts dabey zu befürchten. Wo ist übrigens das Heilmittel, welches ihm in diesem Betrachte nicht verglichen werden könne, wenn man sich in der Anwendung desselben irret? Soll die allzu austreibende Kraft des mineralischen Kermes ihn aus der Medicin ausschliessen? Soll die starke Zusammenziehung, welche die Fieberrinde verursachet, uns bewegen, sie in Peru verfaulen zu lassen? Soll die Gefährlichkeit des Quecksilbers, das so wild ist, wenn es durch eine ungeübte Hand geleitet wird; des Mohnsaftes, der, wenn die Anzeigen schlafbringende und besänftigende Mittel verbieten, so schädlich, und doch, wann er zur rechten Zeit gegeben wird, so heilsam ist: soll uns, sage ich, dieses vermögen, die Fieberrinde, den Merkur und das Opium aus der Praxi zu verbannen? Ich könnte ein gleiches von den best beglaubigten Arzeneyen sagen; und die Aerzte wissen, wie ich, daß ich Grund dazu hätte. Dem beobachtenden Praktiker steht es zu, den nöthigen oder schädlichen Gebrauch einer Arzeney zu beurtheilen, wenn er ihre Natur und Wirkung kennet, und das was er zuwege bringen soll, mit ihrer Kraft und

Wirkungsart vergleichet. Es geschieht selten, daß man bey gründlicher Wissenschaft falsche Anwendungen machet. Ich werde noch lang der Meynung bleiben, daß, wenn man der Heilkunst an sich selbst Vorwürfe machet, solches mit ziemlich schlechtem Grunde geschehe. Unsere allzu eingeschränkten Einsichten, die Verirrungen im Denken und Schliessen, denen wir unterworfen sind, weisen uns auf andere Stützen der Irrthümer, und die Zeit die man auf eitele Speculationen, auf die Erlernung fremder Sachen wendet, findet sich nicht wieder zu Gunsten der Beobachtung, des Grundes der wahren Heilkunst, und des unstrittig einzigen Mittels, sie zur Vollkommenheit zu bringen.

Obgleich die Beschreibung des Seidelbastes in den botanischen Werken gefunden wird, kann ich doch nicht umhin, sie hieher zu setzen, um ihn den Lesern, denen daran gelegen seyn kann, bekannt zu machen, und ihnen die Mühe zu ersparen, diese Beschreibung anderswo zu suchen.

Dodonäus, Ray, Tournefort und C. Bauhin nennen den Seidelbast Thymeläa; man findet ihn in der Histoire des Plantes de l'Europe,

(Geschichte der Europäischen Pflanzen.) Th. II. S. 811. der Lyoner Ausgabe von 753, unter der Benennung *Thymelæa foliis lini*, und in dem Abrégé de l'Histoire des Plantes usuelles (Auszug der Geschichte der gebräuchlichen Pflanzen) des Hrn. Chomel, Th. I. S. 37. der Pariser Ausgabe von 1739, unter dem Namen Thymelæa Grana gnidii, oder Chamelæa tenuifolia & nigra Serapioni. Ich zeige diese beyden Werke an, weil sie leichter zu haben sind als andere. "Es ist eine Staude, deren Stamm „gar oft Daumens dick ist, und sich in „viele Gerten zertheilet, die anderthalben Fuß, „und manchmal drüber, lang, übrigens aber „schön, strack und mit Blättern bekleidet sind, „die ungefähr wie die Leinblätter aussehen, aber „größer, breiter, immer grün und klebrig sind; „ihre Blüten wachsen büschelweise am Ende der „Zweige, und sind klein und weiß; eine jede „Blume ist eine Röhre, die unten eng, oben „aber weit und in vier gegen einander überste- „hende Theile ausgeschnitten ist; wann die Blüte „abgefallen, erscheinet eine myrthenähnliche, „eyrunde, fleischichte, saftige Frucht, die an-

„fangs grün, in ihrer Reife aber roth ist: man „nennet sie coccum gnidium, oder granum „gnidium: die Feldhüner und andere Vögel sind „sehr lüstern darnach. Diese Frucht enthält „einen länglichten Saamen, der mit einem „schwarzen glänzenden Häutchen überzogen ist, „unter welchem man ein weißes Mark von schar„fem beißendem Geschmacke findet. Die Wur„zel ist lang, dick, hart, holzartig, von außen „grau oder röthlich, inwendig weiß, und schme„cket anfänglich süß, hat aber einen herben und „brennenden Nachgeschmack."

Diese Beschreibung des Seidelbastes stehet im allgemeinen Wörterbuche der Specereyen (Dictionnaire universel des Drogues,) des Hrn. Lemery S. 776. Ich bin ihr gefolget, weil sie richtig ist. Man findet ihn in Languedoc bey Montpellier, zu Furas, zwischen La Rochelle und Rochefort, an den Seeküsten, im Elsaß, und an den ungebaueten Orten; ich weis aber aus der Erfahrung, daß derjenige, der längst dem Meere wächset, von vorzüglicher Kraft und Tugend ist, vermuthlich weil die Nachbarschaft des Meeres ihm mehr Schärfe und Wirksamkeit giebt.

Hr. Lemery sagt am angeführten Orte, die Alten hätten sich seiner Blätter und Früchte als eines starken Abführungsmittels bedienet, das Blut von seinen Feuchtigkeiten zu reinigen; man habe aber diesem Gebrauch wegen seiner corrosivischen Schärfe, die beschwerliche Zufälle erregen kann, entsaget; er setzet hinzu, „daß man seine Wur„zel äußerlich gegen den Schnupfen und die Au„genflüsse gebrauche; man durchsticht, fährt er „fort, die Ohren, und stecket ein Stückchen in „das Loch; er thut eben die Wirkung als die „Vesicatorien, er leitet die Flüsse ab, indem er „viele scharfe Feuchtigkeiten zieht."

Hr. Chomel redet mit etwas weniger Verschonung davon, und scheinet seinen Gebrauch gänzlich verbannen zu wollen. "Seine Blätter „und Früchte, spricht er, sind so scharf, daß „man sich ihrer nicht mehr wie ehemals bedie„net. . . . Man muß sie in Essig weichen, ehe „man sie brauchet. Er setzet hinzu, daß ihr „Gebrauch höchst schädlich ist." Gleichwohl giebt er zu, daß man ihn bey starken Flüssen und gegen das halbseitige Kopfweh gebrauchet, um die scharfen Feuchtigkeiten abzuziehen, indem

man auch ein Loch in die Ohren machet, und ein Stückchen von seiner Wurzel hinein thut; er beschließt diesen Artickel mit der Versicherung daß es ein schlechtes Mittel ist, welches oft die Entzündung vermehret.

Mit Beybehaltung aller Achtung, die ich dem Ruhme eines so gelehrten Arztes, als Hr. Chomel ist, schuldig bin, darf ich wohl denken, daß er hier nicht aus Erfahrung geredet habe; und in der That führet er so wenig, als Hr. Geoffroi in seiner Matiere medicale, der aus eben dem Tone davon spricht, die Erfahrung an. Die Einwohner der Provinz Aunis müssen sich wohl dergleichen Besorgnisse nicht machen, weil sie ihn alle Tage mit dem besten Erfolge brauchen; sie bedienen sich weder der Wurzel, noch des Durchbohrens der Ohren; sie legen ihn auf den Arm, und zu diesem Gebrauche nehmen sie die Rinde vom Stamme. Dieser merkliche Unterschied beweiset, daß diese Schriftsteller sich einander abgeschrieben, und die leichte Methode der Einwohner dieser Provinz nicht gekannt haben.

§. 2. Verschiedene Namen des Seidelbastes.

In dem Lande Aunis wird der Seidelbast *Sain-bois*, Gesundheitsholz, Lignum sanum, nicht sanctum genennet, welches letztere eine Benennung des Guajacs, oder Franzosenholzes ist. Ich bin in meinen Untersuchungen so sorgfältig gewesen, daß ich mich auch um den wahren Namen, welchen das gemeine Volk unserm Holze giebt, bekümmert habe: die Benennung, deren es sich bedienet, etwas zu bezeichnen, führet oft die Geschichte der Wirkungen des Dinges mit sich. Es hat dem Seidelbaste diesen Namen vermuthlich um deswillen beygeleget, weil er die ungesunden Säfte des Körpers abführet; und die Einwohner der Provinz Aunis, die vernünftig genug sind, um in seinen heilsamen Wirkungen nichts als eine natürliche Ursache zu sehen, haben schwerlich eine Arzney, welche große Uebel heilet, mit dem Namen Heilig beehren wollen, der von rechtswegen nur gottesdienstlichen Sachen gebühret *).

*) Der Verfasser merket hier an, daß er unter

Ich habe auch rathsam gefunden, einen Namen für seine Art zu wirken und für seine Wirkungen fest zu setzen; zu dem Ende habe ich ein Substantiv gebildet, das beides füglich bezeichnen kann. Das Zeitwort exuere, ausziehen, entblösen, wegnehmen, hat mir selbiges an die Hand gegeben, und mittelst desselben drücke ich alles durch ein einziges Wort aus. Ich werde also von dem Supin dieses Zeitwortes, nämlich von Exutum, die wirklich aufgelegte oder aufzulegende Rinde ein *Exutoire*, Exutorium, und die Handlung des Auflegens *exuter*, exutiren nennen, eben wie man cauterisiren saget; im Nothfalle werde ich mich auch des Wortes **Exution** mit eben der Freyheit bedienen, als man **Spoliation**, **Exudation**, saget, um die von

---

den verschiedenen französischen Benennungen des Seidelbastes, z. Ex. *Thimélée à feuilles de lin*, *Camélée*, *Lin sauvage*, *Garou*, u. s. w. die letzte vorgezogen habe, weil sie französisch und kurz ist. Er verspricht sich dabey, daß seine ehemaligen Lehrerinnen ihm dieses nicht übel nehmen werden, und gelobet dem Namen, unter welchem er dieses Heilmittel zuerst kennen gelernet, ein stätswährendes dankvolles Andenken. **Der Uebersetzer.**

etwas entlehnte Handlung durch ein Wort auszudrücken. Ich hätte wohl, ohne neue Wörter zu machen, den Namen Spoliatorium oder Depuratorium annehmen können; allein beide scheinen mir die Art, wie der Seidelbast wirket, und die Wirkungen, die er hervorbringt, nicht gut genug auszudrücken: es scheinet mir so gar, als ob sie selbige schwächeten, nur einen Theil davon erkläreten, und, mit einem Worte, nicht so schicklich wären, sie zu bezeichnen. Findet man, daß ich mich hierin geirret habe, so wird es jedem frey stehen, sie zu ändern; ich suche weder Ehre noch sonst etwas eigenes in einer Sache, welche denen, die im Seidelbaste nur Hülfe gegen ihr Uebel suchen, so gleichgültig ist; das einzige Vergnügen, wornach ich strebe, ist, sie zum Gebrauche desselben zu bereden; und kurz, diejenigen, denen die neuen Wörter zuwider sind, können sich des Ausdruckes Vesicatorium vegetabile, (Holzzugpflaster) bedienen, oder, wie man im Lande Aunis thut, sagen, Gesundheitsholz, Seidelbast brauchen oder an sich tragen.

§. 3. Gebrauchsart des Seidelbastes.

Die Einwohner dieser Provinz, die den Sei-

delbast zu allen Zeiten frisch bekommen können, pflegen die Rinde das erste und zweytemal, da sie sich ihrer bedienen, in Weinessig zu weichen: sie nehmen ein Stämmchen oder einen Stängel von dieser Staude, so sie in zwey Stücke brechen; die Rinde sondert sich vom Holze ab; sie legen davon auf den äußern Theil des Armes, unterhalb des deltaförmigen Muskels, oder vier Finger breit niedriger als das Gelenk an der Achsel nebst dem Schulterblatte, ein Stück das einen Zoll lang, und sechs bis acht Linien breit ist; diese Rinde bedecken sie mit einem Eppichblatte, und dieses mit einer Compresse, die sie mit einer Binde festmachen. Auf diese Art gehen die guten Weiber im Lande Aunis mit der Cauterisation zu Werke.

Ich finde bey dieser ganz einfältigen Methode, ein Exutorium zu machen a), wenig zu erinnern. Und warum sollte ich sie verwickeln, da sie, ohne mehr Vorsicht und Sorgfalt zu erfordern, so

a) Man kann es auch an den Beinen thun, indem man die Rinde auf den inwendigen obern Theil leget, wo man die gewöhnlichen Zugpflaster anzubringen pfleget; aber sie erfordern hier mehr Aufmerksamkeit, und sind schmerzhafter.

gut gelinget? Lasset uns ferner diesen Führerinnen in einer Operation folgen, die ihnen so geläufig ist.

In den ersten Zeiten nehmen sie jeden Morgen und Abend eine frische Rinde, und wenn die Exution im Gange ist, wechseln sie die Rinde alle vier und zwanzig Stunden nur einmal; ja in der Folge pflegen sie nur einen Tag um den andern frische aufzulegen, und bisweilen lassen sie eine noch größere Zwischenzeit verfließen. Nach Erheischung der Anzeigen muß man auch das Verbinden und die Quantität der Rinde einrichten. Den Personen, welchen ich ein Exutorium als ein Linderungs- oder als ein Verwahrungsmittel vorschlage, und wenn nicht auch zugleich innerlich Arzeneyen gebraucht werden sollen, rathe ich, nur wenig zu nehmen; dahingegen, wann ich dabey auf die Heilung curire, ich die angezeigte Quantität oft dreyfach gebe. Ich habe Personen gesehen, die täglich dreymal frisch Linnen auflegen, und einen falschen Aermel von feinem Wachstuche darüber anziehen oder die Weste damit füttern mußten. Wenn nichts von der scharfen Feuchtigkeit ins Hembd

kommen soll, ist ein Stück dünnes Pergament oder Wachstuch, das man über den Verband leget, und mit etlichen Stecknadeln befestiget, vorzuziehen. Uebrigens brauchet es dieser Vorsicht nur in dem Falle, da die Exutorien stark ziehen, und die Fälle, wo dieses geschieht, setzen viele stockende Feuchtigkeiten in den Drüsen voraus.

Von dieser Beschaffenheit der Säfte rühret es her, daß die Exution bald eher bald später zu Stande kömmt; überhaupt ist sie immer am fünfzehnten Tage nach Auflegung der Rinde vorhanden, diese mag cauterisiret haben oder nicht; insgemein ist die Oberhaut am zweyten oder vierten Tage weggeeẜet.

Wann man wahrnimmt, daß sie cauterisiret, welches die Praktiker leichtlich aus dem Anblicke, und sonderlich aus der Ungeduld des Kranken, als welche in diesem Falle nicht auszubleiben pfleget, erkennen, so begnüget man sich einen Tag oder zween, Eppichblätter auf die Wunde zu legen; sie machen sie geschmeidig und reinigen sie, das faule Fleisch sondert sich am dritten oder vierten Tage ab und geht weg: man muß Sorge

tragen, in die Zwischenräume wieder einige Streifen von der Rinde zu legen, um ihre ersten Wirkungen zu unterhalten; die kleinen Hölungen füllen sich aus: das Fleisch vereiniget sich alsdann, und das Exutorium ist vorhanden.

Ich habe Personen gesehen, die, weil sie viel Seidelbast in einem einzigen Stücke aufgelegt hatten, eine sehr tiefe Wunde, und die so breit als ein kleiner Thaler war, verursachet hatten; sie bekamen vier und zwanzig Stunden lang Hartschlechtigkeit und Hitze.

Die Leichtigkeit dieser Cauterisationen hänget auch noch von der Natur der Säfte und von ihrer Schärfe ab; denn ich habe Personen gekannt, die den Seidelbast drey Zolle lang und zweene breit aufgelegt haben, ohne diese Cauterisation zu erfahren, die übrigens außer dem Schmerzen, den sie verursachet, weiter keine Unbequemlichkeit hat; denn am fünfzehnten Tage ist, wie schon angemerket worden, die Exution in gutem Stande. Doch darf ich nicht verschweigen, daß es Fälle giebt, wo der Seidelbast störrig ist, wie die Weiber in der Provinz Au-

nis sagen. Ich habe daselbst eine Person gesehen, die in königlichen Seediensten ist, und einige Monate lang ununterbrochen fortgefahren hatte sich welchen aufzulegen, ohne daß die Haut roth geworden wäre. Ich habe etliche ähnliche Fälle beobachtet. Diese Wirkung ist der Anhäufung (congestion) der Feuchtigkeiten zuzuschreiben; und wenn ich nach zwölf- bis zwanzigtägigem fruchtlosem Gebrauche diese Zusammengerinnung erkannte, habe ich durch Verordnung bitterer, zertheilender und gelind abführender Brühen Rath geschafft.

Da es nicht möglich ist, den Seidelbast überall frisch zu haben, kann man der Schwierigkeit, die Rinde davon abzumachen, wenn er trocken ist, dadurch abhelfen, daß man ihn die ersten Tage in Essig, oder, wenn man will, acht bis zehn Stunden vor dem Gebrauche in gemein Wasser leget: Wenn er solchergestalt wieder weich geworden ist, bricht man die Stange entzwey, und die Rinde läßt sich leicht abnehmen; man kann, wenn man will, ihn aus dem Essig oder Wasser heraus nehmen, so bald er

recht schwitzet, weil diese Feuchtigkeit der Rinde ihre ersetzet.

Ich muß anmerken, daß, nachdem ich nach Paris zurück gekommen, ich Gelegenheit gehabt habe, eine Person zu sehen, die auf einmal so viel davon auflegte, als zu sechs andern Verbänden genug gewesen wäre; ich zeigte ihr die Unschicklichkeit davon, und versicherte sie, daß die übertriebene Quantität des Seidelbastes vorübergehende Geschwülste (engorgements) verursachen würde; sie hatte schon welche bemerket, die sie aber nicht diesem schlimmen Verfahren zuschrieb. Eine dergleichen Geschwulst nahm ich in dem Gesichte des Hrn. von S... wahr; sie war zwar von geringer Erheblichkeit, allein wegen des Ortes, wo sie sich befand, war man nicht ohne Verlegenheit; sie ward durch eine viertägige trockene Verbindung, ich will sagen ohne Rinde, vertheilet. Dieser Zufall ist ohne Folgen; aber warum will man sich ihm durch ein Ubermaaß aussetzen, das, anstatt die Exution zu befördern, sie im Gegentheile nur unterbricht und aufhält?

Hat man die Materie besagter maßen zum fließen gebracht, so ists unnöthig, das Holz

weichen zu lassen; es ist alsdann genug, daß man es sachte zerbricht: die Rinde sondert sich leicht davon ab, wenn der Seidelbast wohl gewählet worden; und man legt sie ohne weitere Umstände auf. Ueberhaupt ist es rathsam, daß man die auflegende Quantität in zwey oder drey Streifen zerschneide, und zwischen jedem einen Raum lasse, damit die Wirkung desselben nicht zusammengedrängt werde.

Die stärkste Empfindung, welche der Seidelbast verursachet, bestehet in einem Jucken, das nicht immer von gleicher Stärke ist; sonderlich fühlt man es bey Aenderung des Wetters, und wann es regnen will. Wann ich aber einer Person glaube, bey welcher ich die Verbindung besorget habe, so ist ihr dieses Jucken nicht nur nicht schmerzhaft oder lästig, sondern angenehmer, als jede andere Empfindung gewesen: man sollte es fast glauben, wann man ihrem eifrigen Kratzen zusieht. Es wäre aber gegen die Wahrheit, wenn ich sagte, daß sie hernach kein Brennen fühlet; vielmehr widerfährt es ihr oft, daß die Compresse, mit welcher sie sich gerieben hat, mit Blute gefärbet ist. Doch wenn sie alsdann

frischen Eppich auflegет, nimmt man am andern Tage die Blutausdünstung, die sie durch unmäßiges Reiben verursachet hatte, nicht weiter wahr.

Die Person, von der ich weiter oben geredet habe, und die täglich zu viel Rinde auflegte, hatte eben hierdurch eine Entzündung zuwege gebracht, die den ganzen obern Arm in seinem äußerlichen Theile, nämlich von einem Gelenke bis zum andern, einnahm; sie legte, nachdem sie den entzündeten Ort gebähet hatte, ein mit Butter bestrichenes Mangoldblatt anstatt der Epheublätter auf, die gleichwohl den Vorzug verdienen, und zwar ohne Zusatz *). Man thäte Unrecht, wenn man das Zugehör eines Verbandes, der weder andere Vorsicht noch Sorg-

*) In der Hitze kann diese Butter, wenn sie ransicht wird, einen übeln Geruch verursachen. Wann die ausschwitzende Materie diese Unbequemlichkeit hervorbringt, so rathe ich, über den Verband ein gestopptes dünnes Säcklein von wohlriechenden Kräutern zu legen. Allenfalls kann man es über das Hemd thun, und es mittelst vier an den Ecken angenäheter Bändel fest machen.

falt, als die ich angezeiget habe, erfodert, ohne Noth vermehren wollte. Ich habe eben dieser Person gewiesen, daß wenn man die Rinde und den Umfang des Blattes vermindert, man die Entzündung zu einem solchen Umfange bringen könne, als man ihr vorschreiben will, und die nach den Absichten, aus welchen man das Exutorium beliebet hat, zu bestimmen ist. Denn dieses Mittel, wie ich schon angemerket habe, kann bey verschiedenen Anzeigen gebrauchet werden. Diese mögen übrigens seyn, was für welche sie wollen, so ist es rathsam, Wallungen und eine übertriebene Spannung zu verhüten, die der Misbrauch dieser Rinde, oder vielmehr der Grad der Verdickung in der Lymphe, der die Auflösung und Austreibung derselben schwerer macht, verursachen könnte. Alle meine Beobachtungen haben mich auf den Gedanken gebracht, daß solches hauptsächlich dieser Ursache zuzuschreiben sey. Wenn das Exutorium wohl gehandhabet wird, verschaffet es den größten und nicht selten den unverhofftesten Nutzen: der Ungelehrteste und der Reisende können es ohne Beschwerlichkeit brauchen; es bedarf dabey keiner andern

Mühe, als daß man das Linnen so oft wechsele, als die Reinlichkeit es erfordert, welches man auch bey den gewöhnlichen Fontanellen zu beobachten hat: drey Minuten reichen der Person, die ich schon mehrmals zum Beyspiele angegeben habe, hin, um zwey Exutorien zu verbinden.

In den ersten Wochen nach Setzung der Exutorien kann man den gereizten Theil entweder mit blossem warmem Wasser, oder mit solchem, worinn Eibischwurzel (guimauve) abgekocht worden, bähen, und, wenn man Zeit übrig hat, mit dieser Beschäfftigung, der Reinlichkeit wegen, fortfahren; ich versichere aber, daß, so bald die Schmerzen der ersten Verbände überstanden sind, welches gemeiniglich vom sechzehnten bis zum zwanzigsten Tage, und oft noch früher erfolget *), man sich dieser Mühe überheben kann. Die Person, bey welcher ich oft zugegen bin, wann

*) Man wird des Gebrauches des exutirten Gliedes nicht beraubet; die Sache ist nur so zu verstehen, daß die Schmerzen empfindlich seyn würden, wenn man in den ersten Tagen den Arm oder das Bein zusammen drückte.

sie sich verbindet, giebt sich mit diesem Wäschen nicht ab, als wann sie nichts bessers zu thun weis. Ist sie vierzehn Tage auf der Reise, wie ihr, seit dem sie das Exutorium hat, begegnet ist, so thut sie weiter nichts, als daß sie alle Morgen Rinde, Blatt und Linnen wechselt, und mit einem Tüchlein ziemlich hart über den inflammirten Ort fährt, um ihn zu reinigen, nachdem sie zuvor, bey Ermangelung des Wassers, etwas Speichel darauf gethan hat. Diese Methode, die ohne alle Schwierigkeiten ist, schicket sich für einen Reisenden *), als dem allzuviele Behutsamkeiten zur Last fallen würden. Schließlich wiederhole ich noch, daß diese Person, auch zu der Zeit, da sie thun kann was sie will, keine andere Veränderung dabey macht, als daß sie zwey oder dreymal des Monates ihre Füße wäschet, und das blos der Reinlichkeit wegen, wie Jedermann

*) Die Anführung dieser Umstände, die wahr sind, aber vielleicht Einigen unerheblich scheinen werden, kann wenigstens Leuten von jedem Stande zum Unterrichte dienen, und sie überführen, daß sie unsere Exutorien brauchen können, ohne zu befahren, daß die dabey erforderliche Sorgfalt sie an ihren Geschäften hindern möchte.

zu thun pfleget. Diesem füge ich, um den Leser desfalls nicht in Ungewißheit zu lassen, noch bey, daß diese Exutorien weder Wunde noch Aushölung verursachen *); nur die Oberhaut wird zerrissen, und die Augen bemerken nichts, als eine beschränkte Röthe, deren Umfang gemeiniglich der die Wunde bedeckenden Blätter ihrem angemessen ist, und den man nach Belieben erweitern könnte, wenn man den Raum davon nicht einschränkte: ja es geschieht ziemlich oft, daß man die Röthe mit Wachspflaster (cérat), welches streifenweis auf Löschpapier darüber geleget wird, dämpfen muß. Die Eppichblätter schicken sich unter allen am besten zum Verbinden dabey; zum Glücke sind sie überall leicht zu haben: die Bauerhütten und die alten Bäume sind damit überzogen: sie haben die Eigenschaft, das Schweißen zu unterhalten, in einem vorzüglichen Grade.

*) Doch habe ich in den sechs ersten Tagen etwas faul Fleisch wahrgenommen; allein wann selbiges weg ist, so erscheinet die Haut, wie ich sage.

§. 4. Wo der Seidelbast zu bekommen ist.

Ohne Zweifel war den Lesern, die diese Schrift nicht ganz gleichgültig durchblättern, daran gelegen, zu wissen, worinn die Art und Weise besteht, wie man sich eines Mittels, das man ihnen in die Hände gibt, und dessen Vortheile man ihnen anzeiget, bedienen solle. In diesem Betrachte kann man die genauen Umstände nicht für entbehrlich und weitschweifig ausgeben, wann sie zur Richtschnur in der Ausübung und im Gebrauche dienen sollen. Es muß ihnen nunmehr auch daran gelegen seyn, die Mittel, es zu bekommen, zu kennen, damit sie nicht von Leuten angeführet werden, die sich kein Gewissen machen, ihren leidenden Nächsten ums Geld zu bringen, und ihm ein Holz, das so wenig kostet, theuer zu verkaufen. Es ist mir nicht unbewust, daß Einige schon bedacht gewesen sind, ihren Schnitt bey diesem zu machen, und den günstigen Augenblick der Dunkelheit, die noch über seine Natur und den Ort herrschet, wo es zu bekommen ist, nicht unbenutzet zu lassen, ja daß sie sich nicht schämen, ein Stück von sieben bis

acht Zolle, um einen Preis zu verkaufen, für den man, wenn man es aus der ersten Hand nähme, tausend, und so viel, als man in zwey Jahren verbrauchen kann, bekommen könnte. Ich würde mir etwas vorzuwerfen haben, wenn ich meine Leser nicht davon unterrichtete. Diejenigen von ihnen, welche seiner heilsamen Kraft eine Gesundheit zu danken hätten, die sie vergeblich durch andere Mittel gesuchet hatten, und welche es auch gerne dem Armuthe austheileten, würden vielleicht durch die Theurung des Holzes von diesen rühmlichen Gesinnungen abgebracht werden. Diesem gegründeten Anstande vorzubauen, rathe ich den Personen, die in La Rochelle, in Rochefort, oder in der Gegend, Bekannte haben, sich an selbige zu wenden; die Bauerweiber, die dort zu Markte kommen, bringen immer einige Bündel von diesem Holze mit, und verkaufen das Stück um sechs Stüber (Sols): ein einiges davon reichet auf ein ganzes Jahr zum Verbinden hin. Wer Niemanden in gedachten Städten kennet, kann sich an H. Bera, den Jüngern, Chirurgus zu Rochefort, oder an H. Monge, Materialisten daselbst, wenden; bei-

de werden die Uebersendung, wenn man ihnen die Gelegenheit dazu anzeiget, um billigen Preis besorgen. Uebrigens vermuthe ich, daß die HH. Apotheker es sich zulegen werden: ihrer viele sind schon in Paris damit versehen. Man findet es so gar bey einigen *) schon geweichet, damit man es so gleich auflegen könne. Statt dieser Adressen, deren man sich wohl schwerlich in Deutschland bedienen wird, oder wenigstens nebst denselben könnte man einige deutsche Orte nennen, wo der Seidelbast zu haben ist. Ich erinnere mich, daß der nun verstorbene D. Müller in Hanau einen dergleichen Baum in seinem Garten hatte.

§. 5. Bey welchen Krankheiten der Seidelbast zu gebrauchen ist.

Nun ist es Zeit, die Krankheiten anzuzeigen, gegen welche unsere Exutorien gebraucht werden sollen. Mit diesem Theile der Arbeit, der ich mich unterzogen habe, würde ich leicht fertig

---

*) Hr. Maurice, königlicher Hofapotheker, in der Straße St. André des Arcs, und fast alle andere Apotheker und Materialisten liefern es ganz zubereitet.

werden, wenn ich das, was ich hierüber zu sagen habe, zur Allgemeinheit bringen könnte; denn ich dörfte alsdann nur sagen, daß sie in allen Fällen nöthig sind, wo die Fontanellen (cauteres potentiels), desgleichen die Haarseile, die Schrepfköpfe, die Vesicatorien statt haben *), und wo es nöthig ist, eine heilsame Me-

*) Ich erinnere ein für allemal, daß ich die hitzigen Krankheiten (morbos acutos), wo man den Puls erheben, das Fieber stärken, und so zu sagen eine künstliche Kraft borgen muß, um einer Crisis, die die Kräfte des Kranken allein nicht mehr zuwege bringen könnten, abzuwarten oder zu befördern, oder wann man einen häufigen Ausfluß, der die größte Geschwindigkeit erfordert, bewirken soll, nicht mit darunter begreife. Es hier mit dem Seidelbast auf die Erfahrung ankommen zu lassen, dürfte gefährlich seyn; experimentum periculosum, *Hippocr.* Der Kranke, der schleunige Hülfe nöthig hat, muß keinen Versuch damit machen. Noch zur Zeit hat mich nichts berechtiget, unser Holz an die Stelle der epispastischen Mittel, die bey dergleichen Krankheiten gebrauchet werden, zu setzen, obgleich zuweilen Unbequemlichkeiten aus ihrem Gebrauche entstehen. Den Seidelbast halte ich in so dringenden Fällen nicht für wirksam genug.

Vielleicht erhielte man, wenn man einen eben so grossen Umfang, als man den Vesicatorien zu

tastase hervorzubringen, oder eine gefährliche abzuwenden; wo man eine nützliche Zertheilung und Abtreibung machen muß, weil die Haupttheile von einer Stockung und Niederlage der Säfte bedrohet werden; gegen die kalten, nach und nach entstehenden, schleimichten oder wässerigen Geschwülste, die man in der Geburt ersticken, (avorter) *) vertheilen und durch Hinderung des allzugrossen Zuflusses der Säfte an dem Orte, wo schon die ersten Verstopfungen oder Verschleimungen sind, in ihrem Fortgange aufhalten muß; ferner in allen Umständen, wo der verborgene Aufenthalt der Geschwülste zu fürchten

---

geben pfleget, damit belegte, eben so geschwinde Wirkungen, ohne Gefahr für die Blase. Nur glückliche Versuche können unsern Zweifel über diesen Punkt heben, der in der ausübenden Heilkunst sehr wichtig ist.

*) Ich bediene mich dieses Zeitwortes, wann von den Zufällen die Rede ist, denen man bey ihrer Entstehung vorbeugen kann, weil man ihre ersten Drohungen kennet; und in diesen Fällen werde ich auch den Seidelbast als abortiv anzeigen; ich hoffe, man werde mir die Anwendung, die ich davon mache, und die von der wahren Bedeutung ein wenig entfernt ist, zu gute halten.

wäre, gegen hartnäckige und eingewurzelte Flüsse in den Augen, in den Ohren, im Kopfe, ja in der Brust, wie ich solches mit Beobachtungen beweisen werde, kurz, in allen Fällen, wo es rathsam ist, und einen Trieb (effort d'action) zu zertheilen, der in einem Theile, wohin Säfte, deren Aufenthalt und Anhäufung schädlich werden könnte, ihren Lauf genommen haben, concentriret ist, oder wann man diesen Trieb in einem Theile, der aus Schlaffheit oder Verschleimung träg und unwirksam geworden, vermehren muß.

§. 6. Warum der Seidelbast andern schon bekannten Mitteln vorzuziehen ist.

Ich sehe zum voraus, daß diejenigen, welchen eine alte Praxis am Herzen liegt, mich fragen werden, wozu es diene, daß ich ein wenig oder gar nicht bekanntes Mittel statt anderer vorschlage, die eine lange Erfahrung in den Jahrbüchern der Arzneykunst geheiliget hat, und welche ein glücklicher Erfolg in der Praxis schätzbar machet. Wenn ich blos eines für das andere setzen wollte, ohne einigen Vortheil für den Erfolg

der Uebel, die man zu bestreiten hat, würde ohne Zweifel sein Verdienst gering seyn, und in weiter nichts bestehen, als die Zahl derer, die man schon kennet, zu vermehren. Allein mit Beyseitsetzung der Schmerzen, welche bey den Haarseilen, Fontanellen und Vesicatorien unvermeidlich sind, durch Einführung dieses Mittels aber vermindert werden können, antworte ich, daß, wenn es durch eine an Alterthume der Heilungskunst selbsten gleichkommende Erfahrung erwiesen ist, daß jene Mittel wirksame Hülfe verschaffet und Genesungen zuwege gebracht haben, die lediglich ihren Wirkungen beyzumessen sind, dasjenige, welches ich vorschlage, noch grössere Wirkungen hervor bringen und Krankheiten vertreiben wird, die vielleicht jenen nicht gewichen wären. Ich kann für diese Eräugnungen Gewähr leisten, verspare aber den Beweis davon auf einen andern Ort.

Hier scheinet mein Satz unbestimmt zu seyn, und er ist es in der That. Ich darf also nicht hoffen, daß man mir auf mein Wort glauben werde, wann es darauf ankömmt, die Heilmittel abzuändern, welche das Leben der Menschen

angehen,

angehen, und deren sich berühmte Aerzte mit einem Erfolge bedienen, der sie noch weit besser, als das Ansehen der Schriftsteller, die sie anpreisen, zu empfehlen vermag. Ich habe aber auch diese lächerliche Einbildung nicht, und wenn Vernunft und Erfahrung mir nicht unwiderlegliche Beweisthümer zu Gunsten desjenigen, das ich darbiete, an die Hand gäben, würde ich mir es nicht einfallen lassen, oder wenn ich es thäte, dürfte michs nicht befremden, wenn man mich für einen Unsinnigen hielte, den die Begeisterung oder der Mangel an Einsichten verführet, auf Irrwege leitet und blind macht. Allein, ein Blick, den wir auf die Wirkungsart der ätzenden und blasenziehenden Mittel, deren man sich in der Ausübung bedienet, in Vergleich des Seidelbastes seiner, werfen wollen, soll meinen Beweis und die Schutzrede meines Satzes anfangen. Er wird die Leser in den Stand setzen, die Wahrheit, für die ich bürge, im voraus zu fühlen. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, sie werden mirs Dank wissen, daß ich sie überzeuget habe; ja ich halte mich versichert, daß sie selbst die Mühe übernommen hät-

ten, die ich mir gebe, wenn sie, wie ich, Gelegenheit gehabt hätten, ihn eher kennen zu lernen. Dieses Bekenntniß von ihrer Seite, und das Gute, das für die Menschheit daraus entspringen wird, sind die einzige Belohnung, die ich davon erwarte.

§. 7. Vorzug der Exutorien vor den Fontanellen.

Die Prüfung, welche ich mit der Wirkungsart und den Wirkungen der Brennmittel (cautere) anstellen will, geht auf dasjenige, welches unter diesem Namen insgemein bekannt ist, und von den Aerzten ätzendes Brennmittel (potentiel) genennet wird. Was ich von ihm sagen werde, kann auf das andere nicht angewandt werden, das wir ein wirkliches (actuel) nennen, und das offene oder gegenwärtig wirkende Feuer an die Hand gibt, es sey nun, daß man sich eines glüenden Eisens, oder eines jeden andern Mittels, das der Wirkung dieses Elementes Eingang zu verschaffen vermag, dabey bediene: der Gebrauch dieses letztern gehöret nicht zur Materie die ich abhandle *).

---

*) So wenig als das Haarseil, dessen Unbequemlichkeiten bekannt sind, wann es eine Zeit lang

Meine Absicht also ist nur von demjenigen Fontanelle zu reden, welches durch den Schnitt oder durch den Höllenstein, in der eingeschränkten Absicht einen für nöthig erachteten Fluß der Säfte zu bewirken, geöffnet wird. Die ersten Wirkungen dieses also angebrachten chirurgischen Mittels sind, daß es das Geweb der festen Theile zerreißet, die Entzündung, die Stockung, die locale und vorübergehende Verstopfung, und endlich die Eiterung hervorbringt. Zum Theile können diese Wirkungen weiter ausgedehnet werden, als der Ort der Cauterisation selbst, wann nämlich diese mit dem Steine gemacht worden, welchen die Feuchtigkeit des Theiles auflöset und mit sich in das Fleisch führet, auf das er wirket. Dieses Brennmittel, so wie ich es hier, und zwar mit allen seinen Vortheilen, darstelle, kann allerdings in den ersten Tagen seines Gebrauches

---

bleiben soll. Es könnten übrigens noch andere Betrachtungen, desgleichen auch Fälle, die keiner Wahl Raum lassen, angezogen werden, um Jemanden den Lusten zu benehmen, es gegen den Vorzug zu vertheidigen, den unsere Exutorien verdienen.

durch die Reizung und Entzündung, die es erreget, einen Trieb und zitternde Bewegungen (mouvements oscillatoires) hervorbringen, die den Säften eine Richtung nach diesem Orte geben. Der Beweis ist ohne Widerrede, weil eine Stockung erfolget, die nicht weichet, als wann die Eiterung anfängt und der Materie, die sie verursachte, einen Ausgang verschaffet. Allein wenn in der Folge, nachdem dieser Trieb durch die Abwesenheit des Steines geschwächet worden und nachgelassen hat, die Säfte gleichwohl noch immer zufließen: welcher Ursache soll man es zuschreiben? der Gewohnheit, die sie angenommen haben, diesen Weg zu nehmen? oder der Leichtigkeit, die sie finden, durch diese Oeffnung *) wegzugehen, wie bey Personen zu geschehen pfleget, die eiternde Schäden und alte Geschwüre an sich haben, welche nicht weniger

*) Man zweifelt nicht daran, daß der Mangel der Berührung der Theile (incontiguïté) die wahre Ursache des Ausfließens sey; aber was für eine Abführung setzet sie voraus? Zehn Tage würden keine geben, die mit derjenigen zu vergleichen wäre, welche ein Exutorium in einem einzigen Morgen bewirket!

des gewohnten Zuflusses der Säfte, als ihrer Bösartigkeit wegen schwer zum Heilen zu bringen sind *)? Aber wann es der Gewohnheit zuzuschreiben ist, so kann man keine Fortwährung der Wirkung des Steines beweisen, indem sie aufgehöret hat, und nichts die fortgehende Bewegung (motum progressivum) der Säfte vermehret, noch einige Ursache etwas beyträgt, sie dahin zu leiten; der Abgang wird unbeträchtlich seyn und fast gar nichts wegführen; mithin wird es mit der Verminderung des Uebels, das man durch diese Hülfe zu vertilgen suchet, schlechten Fortgang haben.

Da ich nicht suche die Wirkungen der Brenn-

*) Doch will ich keine Gleichheit behaupten; Niemand würde mir sie zugestehen. Die längste Dauer der Wirkungen des Steines ist von acht bis zehn Tagen, und diese Zeit ist nicht hinlänglich, die Natur zu dieser neuen Ordnung zu wirken zu gewöhnen. Es ist also hier blos eine Abführung, die von der Zerreißung der Theile herkömmt. Dieser Ausfluß, diese Eiterung ist also local, sie kömmt von der Wunde selbst her.

mittel verdeckter weise zu schwächen, und es mir leid seyn würde, wenn man solches auch nur von mir muthmaßete, so will ich einer Hypothese die Hand bieten, die ich erdenke, und die, wenn sie wahr wäre, ihre Vortheile erheben würde. Ich nehme also an, daß die Erbse, die man in die Höhle oder in das Loch thut, so wie sie durch die angezogene Feuchtigkeit aufschwillt, rund um in der Wunde verschiedene Zusammendrückungspunkte macht, welche die nervichten Fibern hinlänglich reizen, um daselbst einen stäten Ausfluß (des trainées d'oscillation), der mit der Stärke dieses Druckes in Verhältniß steht, zu unterhalten. Würde man, wenn diese Voraussetzung als erwiesen zugegeben würde, noch Gründe haben zu glauben, daß es eine Eiterung gebe, die nicht local, das ist, nicht die Eiterung der Wunde selbst ist? Aber man weis zuverlässig, daß einige Zeit nach geschehener Oeffnung das umliegende Fleisch schwammicht, schlapp, und des Eindruckes, den ich angenommen habe, viel zu unfähig wird, als daß man dieser Hypothese das Wort reden könnte. Wie ihm seyn mag, so ist gewiß, daß die Erfahrung uns heil-

same Wirkungen der Fontanellen zeiget, aber es sind sehr langsame, zögernde, fast unbemerkbare Wirkungen, und die keine Vergleichung mit unsern Exutorien aushalten können, des wilden Fleisches (chairs baveuses) nicht zu gedenken, das man ziemlich oft weg ätzen muß *).

Man wird mir nicht Schuld geben, daß ich sie mit Parteilichkeit und mit dem Vorsatze sie zu verschreyen, untersuchet habe: die Kunstverständigen werden vielmehr eingestehen, daß ich nichts unterlassen habe, um Gründe zu erdenken, sie durch Voraussetzungen, die sie mir schwerlich zugeben werden, zu ihrem höchsten Werthe zu bringen; wenigstens halte ich mich

*) Diese Unbequemlichkeit ist, wie ich die Sachen einsehe, vielleicht durch die Reizung, die man von Zeit zu Zeit aufs neue hervorbringt, das schicklichste, seine gute Wirkungen zu behaupten; aber steht sie den Kranken an? Die Zusammenziehungen, welche die Muskeln bey den Bewegungen der Arme und Beine erfahren, scheinen mir geschickt zu seyn, einige Reizungen in der Wunde zu unterhalten, wo die Erbse durch ihre Härte Widerstand thut.

versichert, daß, wenn sie hintangesetzt werden, man mir nicht nachsagen werde, ich hätte ihre Sache nicht mit gehöriger Treue vorgestellet.

§. 8. Vorzug der Exutorien vor den Vesicatorien.

Mit gleicher Billigkeit wollen wir nun auch die Vesicatorien, die aus eben den Absichten als vorgedachtes Brennmittel gebrauchet werden, der Prüfung unterwerfen. Es ist unnöthig, zu erinnern, daß ich die Aetzmittel (escarrotiques & cathérétiques), welche die Wundarzneykunst in Fällen gebrauchet, die nicht hieher gehören, von dem, was ich sagen werde, ausschließe.

Es ist etwas sehr gemeines, die spanischen Fliegen in eben der Absicht zu brauchen, welche macht, daß man die Setzung eines Fontanelles beliebet. Diese heutiges Tages sehr gewöhnliche Praxis stützet sich vermuthlich hierauf, weil man entweder nicht für rathsam hält ein Fontanell zu öffnen, um einen Ausfluß von vierzehn Tagen, von einem Monate oder länger zu erhalten, oder gezwungen ist sich in die Begriffe der Leute zu schicken, die glauben, daß, wenn man sich einmal ein Fontanell setzen lassen, man es lebens

lang behalten müsse, und daß man sich einer fast gewissen Gefahr des Todes blos stelle, wenn man es abgehen läßt. Da das Publicum sich keine solche Vorstellung von einer Eiterung macht, die durch epispastische Mittel erreget worden, als die es täglich in hitzigen Krankheiten auflegen und wieder wegnehmen sieht, so hat es keinen solchen Widerwillen gegen diese, und gibt nicht acht, daß die Unterdrückung eines durch dieses oder jenes Mittel hervorgebrachten Ausflusses gleich gefährlich seyn würde, so bald, bey anderweiter Gleichheit der Umstände, eine Gleichheit in der Zeit, die er gedauert hat, vorhanden ist. Allein ich komme auf die Wirkungsart der Vesicatorien zurück, deren Untersuchung nöthig ist, um ihre Vortheile und Unbequemlichkeiten meinen Absichten gemäß zu bestimmen.

Man weis, daß die spanischen Fliegen, wenn sie auf einen lebendigen und von den Lebenssäften befeuchteten Theil gelegt werden, eine Auflösung in ihren anklebenden scharfen und salzichten Theilen erfahren können, und daß, wenn sie dergestalt aufgelöset sind, sie sich in die Absonderungsgefäße der Ausdünstung schleichen, wo

sie sich mit der scharfen Wässerigkeit (sérosité) vermischen, die sie nicht nur außerordentlich stark verdünnen *), sondern auch übrigens aus den Ursachen, die wir von den ersten Wirkungen des Höllensteines angegeben haben, in größerer Menge dahin ziehen. Daraus wird die Austretung der Wässerigkeit und die Entstehung der Blase begreiflich. Aber wenn man die Einführung der anklebenden Theilchen, ja selbst der Bestandtheile der spanischen Fliegen in die kleinsten Gefäße und in das Blut nicht in Zweifel ziehen kann, angesehen sie bis zur Harnblase gelangen, so wird man auch ihre fernern Wirkungen auf alle feste empfindliche Theile begreifen, die sie reizen, und deren Gegenwirkung sie vermehren werden; mein itziger Gegenstand aber erfordert nicht, daß ich ihnen weiter nachgehe.

---

*) Gedachte Blase (phlyctene), diese so merkliche Aufschwellung der Oberhaut, die um so viel nachgeben muß, als der Umfang des ausgetretenen erfordert, ist wahrscheinlicher weise eben so sehr der Verdünnung dieser Wässerigkeit selbsten, als der Menge, welche der starke Zug an den Ort bringt, wo das Pflaster aufgelegt worden, zuzuschreiben. Die Hitze und die Bewegung, die das Blasenpflaster erreget, kann gar wohl diese Verdünnung verursachen.

Ich habe mich bey den wirklichen Gefahren aufzuhalten, denen man sich durch wiederholte Auflegungen aussetzet: sie sind so beschaffen, daß sie zuweilen so gar eine Verhaltung des Urines und Eindrücke in der Blase verursachen, die nicht immer wieder getilget werden können. Braucht es was weiteres, um mit mir zu schließen, daß es allerdings vortheilhaft wäre, wenn man dergleichen Vesicatorien durch ein Mittel ersetzen könnte, das ihnen in den guten Wirkungen gleich käme, ohne schlimme befürchten zu lassen, das aber auch die Trägheit nicht hätte, die bekanntlich dem Fontanelle anklebet? Dieser doppelte Vortheil findet sich bey dem Seidelbaste: ich werde es beweisen. Es ist aber zuvor noch zu untersuchen, ob er nicht selbst Uutugenden an sich habe, die ihm eigen sind. Ich will mit eben der Unpartenlichkeit, die mich bisher geleitet hat, seine Wirkungsart, seine ersten und folgenden Wirkungen, die gar zu merklich sind, als daß man daran zweifeln könnte, vor Augen stellen. Auf diese Art werde ich die Frage in ihr völliges Licht, und die Leser in den Stand setzen, sie zu beurtheilen.

§. 9. Wirkungsart des Seidelbastes.

Wenn die Rinde des Seidelbastes auf irgend einem muskulosen Theil *), der warm, feucht, mit einem Worte, lebendig ist, geleget wird, verursachet sie allda in den ersten Tagen eine gelinde Wärme und einen leidlichen Schmerz, es sey nun, weil die Salze und das scharfe Oel, so sie enthält, sich auflösen, sich vermischen, und in die Fibern und Gefäße der Haut, nach Art der Blasenpflaster, eindringen, oder weil ihre länglichten und spitzigen Holzfäserchen **), indem sie durch ihre Lage sich einen Eingang in die Haut machen, ihre Wirkung durch die Reizung begünstigen, die auf ihre Eindringung ins Fleisch erfolgen muß, oder auch endlich, weil diese beyden Ursachen, wie ich Grund zu vermuthen ha-

*) Es ist rathsam, die aponevrotischen Theile zu vermeiden.

**) Diese Fäserchen machen eine Art von Flaume (duvet), den man wahrnimmt, wenn man dieses Holz, nachdem es trocken geworden, zerbricht, und ein wenig hart mit der Hand über die Rinde oder das geschälte Holz fährt. In diesem Betrachte kann man es mit den Kratzbohnen (pois à gratter) vergleichen.

be, zusammen treffen *). Es erfolget eine Zerstörung der Oberhaut in der ganzen Oberfläche,

*) Sechsmal so viel blose Rinde, pulverisirt, mit Schweinenschmalz vermischt und auf einen Ort, der schon seit acht Monaten phlogosirt war, geleget, hat keine so reichliche Exution hervorgebracht, als die ganze Rinde, trocken gebrauchet, insgemein verursachte. Das klein gestossene Holz hat noch weniger Wirkung gethan. Hatten die fetten, ölichten Theile des Schmalzes die Action der Rinde stumpf gemacht? oder haben die wässerichten Säfte die also mit Fett überzogenen scharfen Principien nicht auflösen können? oder endlich, hat die Stöhrung der Holzfäserchen nicht etwas zu dieser Art von Unthätigkeit beygetragen?

Die Bertramswurzel (racine de pyrethre) auf gleiche Art behandelt, veranlaßte, nachdem sie vier Tage lang gebrauchet worden, Schmerzen und Aufschwellung in den Drüsen des Unterleibes, und zwanzig kleine Geschwüre; die Beine entzündeten sich merklich, mithin erfolgte keine Schweißung; man mußte den Versuch hier endigen. Nach einer Ruhe von etlichen Tagen stellte man die gewöhnliche Exution durch die Rinde wieder her, und bald wurden die Geschwüre heil.

Die gepülverte Rinde hatte eben diese Zufälle verursachet, aber im Kleinen; das Fließen war besser im Gange geblieben. Seitdem habe ich mich auf Blasen (sur des phlogoses), die etliche Tage

welche die Wirkung der Rinde erfahren hat, und eine Röthe der Haut, die damit bedecket war, ohne Blase oder Erhebung, ohne Geschwulst oder sichtbare Zusammenziehung in dem der Exution am meisten ausgesetzten Theile. Ist die Quantität der Rinde, wie ich oben bemerket habe, nicht übertrieben worden, so erfolget, wann ihre Kraft getödtet scheint, weil die ersten Säfte der Exution sie stumpf machen, sie binden, und weil ihre wirkenden Theile ausgedehnt, und, so zu sagen, dergestalt ertränket sind, daß sie ihre Thätigkeit schwächen, ein Fließen oder Schweißen, welches durch die Ruhe des gereizten Theiles und die Zerreißung der Oberhaut erleichtert und befördert wird, und, wenn ich recht beobachtet habe, mit der Verkleisterung (empâtement) des schleimichten Gewebes des Theiles, auf welchen sie gewirket hat, in Verhältniß steht.

---

zuvor durch Fliegenpflaster gezogen worden, mit gutem Erfolge einer Composition von zwey Scrupel Seidelbastrinde und einer Unze Basilicon bedienet. Die Fälle, wo ich dieses Mengsel vorgezogen, sind diejenigen, wo ich nur ein mäßiges Schweißen erhalten wollte.

Die weitern Wirkungen unserer Exutorien werden bald merkbar: kaum stehen sie vier, fünf oder sechs Tage, welches ebenfalls, wie ich bemerket habe, verhältnißweis geschieht, so bringen sie stätige Ausflüsse (des courants fixes d'oscillation), die zuweilen reich an scharfen Säften sind, zuwege, geben den Fibern und den Gefäßen der Haut, als deren wechselseitige Wirkung vermehret wird, in der That und künstlicher Weise Spannung und Schnellkraft, theilen und trennen eine sonstwo concentrirte heftige Action, indem sie andere an den Orten erregen, wo sie angebracht sind, und die hernach der Sammelplatz werden, an welchen sich die Natur von selbst und ohne Zwang gewöhnt. Durch den fortgesetzten Gebrauch des Seidelbastes gelinget es endlich, daß man den Unordnungen und Ungleichheiten in den Bewegungen, welche das thierische Leben, das gleichwohl der mechanischen Uebereinstimmung zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens so sehr benöthiget ist, in Verwirrung bringen, glücklich abhelfen kann *).

*) Sagen, daß der Seidelbast dieses alles als

§. 10. Heilsame Wirkungen des Seidelbastes.

Um alle heilsame Wirkungen, die der Seidelbast hervorbringen kann, zu begreifen, muß man sich einbilden, daß seine wirkende Kraft durch Uebereinstimmung, wie Baglivi in anderm Betrachte sagt, weit fortgepflanzet wird, und sehen, wie die Ausleerung (dégorgement) der Haut, indem sie immer weiter und weiter bewirket wird, die kleinen Gefäße, welche die Verkleisterung schlaff machte, und, so zu sagen, unter ihrer Last erdrückte, erleichtert, ihr Spiel

---

ein specificum thue, das würde Irrthum, falsches Gesicht seyn; aber sehen, daß die Abtreibung der überhäuften Substanz in der Haut, dessen Unbehülflichkeit und unrichtige Bewegungen die Unordnungen und Hinderungen verursachten, dienet, ihnen abzuhelfen, das heißt die Wahrheit ohne Uebertreibung sehen. Man weis, daß die Bewegungen (mouvements oscillatoires) dieses Werkzeuges von Natur schon so langsam sind, daß man ohne Mühe begreifen kann, wie der Ueberfluß der Säfte seine Verrichtung stöhre. Was ist geschickter, diese Krankheiten zu bekämpfen, als ein Mittel, welches an dem Orte selbst, und mit so vielen Vortheilen wirket?

und

und ihre Federkraft von Orte zu Orte wieder herstellet. Dieser Gesichtspunct, unter welchem ich ihn zeige, wird Niemanden, der seinen Wirkungen aufmerksam nachgehen wird, übertrieben scheinen.

Ich lasse es bey der ertheilten einfältigen und wahren Vorstellung beiderley Mittel, deren man sich bedienet, um einen dergleichen Zweck zu erhalten, bewenden; ja ich bestehe mit Fleiß nicht auf allem, was das Vertrauen des Lesers erschleichen und ihn verleiten könnte, den Ausspruch zu Gunsten des von mir Vorgeschlagenen zu thun: auch besorge ich nicht, daß die Kunstverständigen mir Schuld geben werden, ich hätte die Wahrheit in der Vorstellung der Wirkungen hinterhalten, die einem jeden von ihnen eigen sind, und deren Vorzug man bey unpartheyischer Untersuchung dem letztern zusprechen wird, bey dessen Einführung ich übrigens keinen andern Vortheil, keinen andern Beweggrund habe, als nützlich zu seyn. Man könnte, ohne, ich will nicht sagen der Billigkeit, sondern der gesunden Vernunft entgegen zu handeln, mir keine andere beymessen, wann ich ihm einen

Vorzug zu verschaffen trachte, den man ihm nicht anders, als zum Nachtheile der Menschheit versagen könnte. Ich setze, ohne Rückhalt, das Publicum in den Stand, sich wenigstens in den gewöhnlichsten Fällen allein zu rathen, und die Hülfe zu erhalten, die es gewähret. Es wird also in meinem Verfahren die Zeichen eines reinen Eifers, den kein angenommenes Wesen verstellet, erkennen, und mir Dank wissen, daß ich ihm ein so einfältiges, so wohlfeiles, so leichtes Mittel, sich Vortheile zu verschaffen, die denen weit überlegen sind, welche man ihm von den Fontanellen und Blasenpflastern verspricht, deren Unbequemlichkeiten ihm nunmehro bekannt sind, in die Hände gegeben habe; es wird dabey auch noch dieses Vortheiles genießen, daß es sich nicht mehr vor dem Anblicke eines Instrumentes zu fürchten brauchet, mit welchem die Incision zum Fontanelle zu machen ist, und wovor es sich immer, aber mit Unrecht, entsetzet, wann man es zu einer Oeffnung brauchen muß, und durch sonst nichts ersetzen kann. Auf gleiche Weise ist es vor den brennenden Eindrücken eines Steines, der ganz Feuer ist, und vor den

schädlichen Entzündungen, welche, wie ich schon gesaget habe, die wiederholten Vesicatorien verursachen können, in Sicherheit. Die spanischen und engländischen Nationen *), die nochmehr als die französische den Gebrechen ausgesetzt sind, welche den Gebrauch der Fontanelle bey ihnen gemein machen, werden dasjenige begierig aufnehmen, welches ich ihnen darbiete, da es durch seine wohlgeprüften Wirkungen so geschickt ist, vieles zur Heilung der Krankheiten, zu denen sie geneigt sind, beyzutragen, bey Kindern und Erwachsenen diese drohenden Krankheiten **),

*) Der Seidelbast kann manchem Engländer und Holländer, den die Handlung nach La Rochelle und Rochefort führet, bekannt seyn. Während meines Aufenthaltes in dieser letztern Stadt habe ich Gelegenheit gehabt, ihn einem engländischen Seemanne anzurathen, und die Versendung dieses Holzes giebt mir Gewißheit, daß ihrer mehrere seit einiger Zeit Gebrauch davon machen.

**) Die Kröpfe meyne ich, als die in Spanien für endemisch gehalten werden. Sollten sie nicht vielmehr venerische Geschwülste seyn? Man weis, daß die Gutartigkeit der venerischen Zufälle in diesem Lande, diejenigen, die dergleichen sich zuge-

die mit so vielem Grunde bey ihnen für erblich gehalten werden, in der Geburt zu ersticken, auszurotten. Besonders muß der erstern daran gelegen seyn, ihn einzuführen, da sie bedacht ist, Gebrechen vorzubeugen, die man bey ihr für naturalisiret halten könnte. Ich werde mich über das, was ich hier nur im Vorbeygehen andeute, anderswo weitläufiger herauslassen; gegenwärtig begnüge ich mich, sie, so viel an mir ist, in dem Vertrauen zu bestärken, welches sie zu den Fontanellen überhaupt hat, und sie, mit dem berühmten Paräus, zu versichern, "daß „selbige nützlich sind, weil sie Schmerz und Ent„zündung verursachen, die kalten Säfte ver„treiben und auflösen, die dicken und zähen ver„dünnen, und sie heraus ziehen... und daß die „dadurch gemachte Oeffnung zu loben ist, an-

---

gen haben, so sorglos machet, daß sie nicht immer sich in die Cur begeben; braucht es etwas weiteres, um Schäden fortzupflanzen, die auf viele Geschlechter gehen können, wenn man immer nur bedacht ist, sie zu lindern und erträglich zu machen? Indessen betrachte ich sie hier als kropfarti-

„gesehen sie das Gift *) sondern, und aus der „Tiefe auf die Oberfläche bringen", und daß,

---

*) Das Gift, von welchem Paräus redet, ist die Materie der in der thierischen Oeconomie eingeschlichenen Unordnung: sie sey was sie wolle, so werde ich ihm kein Verbrechen aus dem Namen machen, den er ihr giebt, denn das ist in vielerley Betracht einerley; sie wird nicht einmal der Gegenstand meiner Untersuchungen und Betrachtungen seyn. Ich überlasse es den Scholastikern aus allen Secten, sie nach den Grundsätzen, die eine jede von ihnen anpreiset, und nach den Vorurtheilen, denen sie Gehör giebt, zu erweisen. Alle führen wahrscheinliche Gründe an; aber alle Unordnungen, die sich in der thierischen Oeconomie eräugnen, durch eine einzige krankmachende Ursache, die für so mannigfaltige Wirkungen nur einen fehlerhaften Urstoff zulässet, erklären zu wollen, das heißet seine Theorie der Gefahr aussetzen, von einer täglichen Erfahrung, die das dem Scheine nach aufs beste aufgeführte Lehrgebäude in übeln Ruf bringet, umreißet und zerstöret, der Lügen gestrafet zu werden. Hodie floret secta ex omnibus mixta. *Vat. Instit. Med. p.* 9. *thes.* 31. Es steht zu hoffen, daß, wann die Einbildungskraft den äußersten Versuch gethan haben, wann man müd und satt seyn wird zu systematisiren, und der Natur durch Vorschreibung solcher Gesetze, gegen die sie sich sträubet, Fesseln an-

wenn man der Natur, die den Weg der Säuberung und Entledigung, den sie machen will,

---

zulegen, man ohne Vermischung die Art zu sehen des ehrwürdigen Greises von Cos, diejenige, welche niemals irre führet, Vernunft und Erfahrung wieder annehmen werde.

Meines Ortes glaube ich in jeder medicinischen Secte eine Wahrheit zu sehen, die verdienete von allen Irrthümern, welche durch falsche Folgerungen veranlasset worden, gesäubert zu werden. **Themisons** wirkendes Wesen (Agent) scheinet mir oft etwas Vernünftiges zu seyn; **Helmonts** bald trauriger bald wütender Archäus ist oft durch die Wirkungen sehr merkbar, und, ohne die erste Ursache seiner wirkenden Kraft und seiner Beständigkeit recht zu kennen, menge ich selbst ihn ins Spiel. Die Augen der mechanischen Aerzte, was auch Hr. R... in einem vortrefflichen Werke für die Praxis und Beobachtung, das er kürzlich herausgegeben hat, davon sagen mag, sind in vielen Fällen diejenigen, die man borgen muß, um sicher zu sehen. Es würde nicht unmöglich seyn, den berühmten leidenschen Professor zu rechtfertigen: die Galenisten, die Tachenianer, die Stahlianer u. s. w. würden ebenfalls erweisen, daß die von ihren Meistern aufs Tapet gebrachte wirkende Wesen als Ursachen der Krankheiten, keine Hirngespinnste sind.

selbst anzuzeigen scheinet, zu Hülfe kömmt, es mehr als wahrscheinlich ist, daß diese Nation eine Krankheit ausrotten werde, die so viele von ihren Gliedern dahin raffet. Die Erfahrung hat ohne Zweifel Bürgschaft für die Canäle geleistet, welche die Spanier gegen diese Krankheiten öffnen; sie zur Führerinn nehmen, ist Weisheit, und heißet bey einem Lichte wandeln, welches nie auf Irrwege leitet. Ich werde in allem, was ich noch zu sagen habe, mich seiner bedienen, und mir so wohl als meinen Lesern, die mich dessen ganz gewiß gern überheben

Es wäre zu wünschen, daß unter den weitsehenden und tiefdenkenden Geistern, welche unser Jahrhundert der Heilkunst zu Ehren in ziemlich großer Anzahl hervorgebracht hat, und die wir bewundern, einer sich dazu gewidmet hätte, diese Gegenstände nach ihrem wahren Werthe zu bestimmen. Vielleicht wäre es ihm gelungen, die so mannigfaltigen Erscheinungen der thierischen Oeconomie, die man noch zur Zeit nur muthmaßet, in völliges Licht zu setzen; die Theilung der Meynungen würde der Unentschlossenheit (und es würde vortheilhaft seyn, sich an etwas Gewisses halten zu können) nicht weiter zur Nahrung dienen.

werden, die Auskramung einer mehr verdrießlichen als nützlichen Gelehrsamkeit ersparen.

Wir haben den Seidelbast kennen gelehret, die Art, sich seiner zu bedienen, angegeben, das Mittel, ihn wohlfeiles Kaufes zu bekommen, angezeiget, seine Wirkungskraft und seine Wirkungen mit derjenigen Mittel ihrem verglichen, die die bisherige Praxis in eben den Absichten anwendet, welche den Gebrauch unsers Holzes anrathen sollen; wir glauben auch, daß wir ihm einen billigen Vorzug, und dem nichts die Wage halten kann, zuwege gebracht haben *). Die Unbequemlichkeiten der gebräuchlichen Cau-

*) Wäre noch einiger Zweifel übrig, so dürfte man sich nur bey verschiedenen Personen befragen, die ich vermocht habe, die Fontanelle, welche sie Jahre lang an sich hatten, mit Exutorien zu verwechseln; man würde von ihnen die Vortheile erfahren, die ihnen in jedem Betracht daraus erwachsen sind.

Diese Substitution geschieht, wenn man keine Erbse mehr in das Fontanell leget; drey, vier, bis fünf Tage sind genug zum zuwachsen; ich lasse die Rinde zwo oder drey Linien weit von dem alten Loche legen, und so geht alles aufs beste von statten.

terisationen sind durch die That und durch Gründe bewiesen worden, die man nicht umstoßen kann; und wenn auch gleich die Ueberlegenheit unserer Exutorien in der Abführung, die sie hervorbringen, nicht wäre dargethan worden: wäre es nicht genug, daß eine Gleichheit der Wirkung ohne Unbequemlichkeit da ist, um ihnen den Vorzug vor den andern Mitteln zu verschaffen, und die Frage zu entscheiden? Nunmehr wollen wir im besondern so wohl die Fälle, wo sie zu gebrauchen sind, als auch diejenigen betrachten, wo die Analogie zeiget, daß der Seidelbast nützlich seyn kann, und man einen Versuch damit machen soll; wir wollen aber auch die Umstände, wo es scheinet, daß man ihn ausschließen müsse, nicht übergehen, um, wo es möglich ist, die schädlichen Anwendungen zu verhüten, die täglich heilsame Genesmittel um ihren Credit bringen.

§. 11. Eingeschränkter Gebrauch des Seidelbastes im Lande Aunis.

Ich habe schon gesagt, daß der Seidelbast, als Exutorium, in allen den Fällen schicklich wäre, wo die Fontanelle und Vesicatorien in den

kürzlich berührten Absichten gebrauchet werden. Dieses würde für die Aerzte hinlänglich seyn, wann ich nur für sie schriebe; aber würde ich nicht mit Recht den Namen eines Undankbaren verdienen, wann ich nicht den größten Theil des Publicums, welchem die glücklichen Wirkungen unseres Holzes unbekannt sind, in den Stand setzte, Gebrauch davon zu machen *), und bey ihm eine Hülfe zu finden, die man vermuthlich nicht von ihm erhalten würde, wenn sie beschwerlich wäre? Diejenigen, die mich ihn kennen gelehret, haben mir alles offenherzig gesagt, was sie für geschickt hielten, seine Güte in meinen Augen zu erheben, aus Verlangen, daß ich seinen Gebrauch annehmen möchte, und ohne Zweifel im Vertrauen auf das Gute, so dieses Mittel in meinen Händen denjenigen verschaffen würde, denen ich es weiter bekannt machte: warum sollte ich es nicht mit eben dem Ueberflusse des Herzens thun, mit welchem sie mir es

*) In den leichtesten Fällen, denen nämlich, wo die Einwohner im Lande Aunis sich selbst curiren; dergleichen sind veraltete Augen- und Ohrenflüsse, und zuweilen drüsigte Verstopfungen.

zukommen ließen? Ich würde immer dem Publicum noch etwas schuldig zu seyn glauben, wann ich nicht einige Stunden anwendete, ihm zu dieser Kenntniß zu verhelfen, nicht mit der Zurückhaltung, welche bey diesen Personen löblich war, sondern mit der Ausdehnung im Gebrauche, dessen der Seidelbast fähig ist; auf diese Art geschieht die Erstattung mit Wucher, und ich entledige mich meiner Schuld gegen sie. Ich wünsche aufrichtigst, daß die Aerzte mir nachahmen und seinen Nutzen weiter als ich ausbreiten mögen; sie werden die Heilkunst durch die Geschichte der Beobachtungen bereichern, zu deren Mittheilung die Wirkungen dieses Holzes ihnen Gelegenheit geben werden.

So viel ich weis, begnügen sich die Einwohner des Landes Aunis, den Seidelbast gegen die hartnäckigsten Augenflüsse, gegen das Ohrenweh und gegen einige drüsichte Verstopfungen im Halse zu brauchen, und es gelingt ihnen, diese Uebel ohne sonstige Hülfe zu heben. Heißt dieses, in den Augen geschickter Aerzte, dieses Mittel in allzu enge Gränzen einschließen, so verdienet es doch auch die Lobsprüche, welche

man der Klugheit ertheilet, und es verdienet, daß man nicht in die schimpfliche Classe verwegener und strafbarer Empyriker gesetzet werde, denen der Zufall, die Lesung eines Buches, ein sehr wirksames Mittel gegen einige Uebel in die Hände gespielet haben kann; aber bald überschreiten diese Würger die Schranken seiner wahren Nützlichkeit, indem sie es mit eben so vieler Unverschämtheit und Unvorsichtigkeit anwenden, als sie wenig Verstand dabey zeigen; daher kommen so viele Schlachtopfer, die zwar sich einer kaum verzeihlichen Leichtglaubigkeit schuldig gemacht haben, aber doch immer unserer Sorgfalt würdig sind, wann sie, nachdem sie durch eine traurige Erfahrung klug geworden sind, ihre Zuflucht zu uns nehmen. Glück genug für sie, wann unsere Einsichten uns Mittel an die Hand geben, ihr Uebel zu lindern!

Bey Ausdehnung des Gebrauches der Exutorien werde ich mich hüten, der Sache zu viel zu thun: ein Fehler, den einige enthusiastische Aerzte nicht immer vermieden haben, da sie, durch einen blendenden Erfolg und eine übelverstandene Analogie verführet, den Gebrauch

einer in ihren Wirkungen eingeschränkten Sache weit über die rechten Gränzen erstrecket haben. Dieser Vorwurf fällt nicht allein auf den Misbrauch, den unsere Alten von der Cauterisation machten; er betrifft auch hundert andere neuere Gegenstände, deren Anführung nicht dieses Ortes ist. Man kann bey den ersten Versuchen, so glücklich sie auch seyn mögen, nicht zu sehr gegen seine Einbildungskraft auf der Hut seyn, noch zu sorgfältig prüfen und überdenken, ob man den Vortheil, den man dem Heilmittel beymißt, das man in Ruf bringen will, nicht Umständen, Zufälligkeiten, deren Daseyn man kaum muthmaßet, zu verdanken habe. Diese Art die Sachen zu sehen, ersparet viel Verdruß, und wendet die Irrthümer und schädlichen Folgerungen in der Praxis ab. Sie soll die Regel seyn, der ich in dieser Schrift folgen werde: indem ich mich mit der Vernunft, der Erfahrung und einer nicht übertriebenen Analogie in Uebereinstimmung setze, werde ich das Uebermaaß vermeiden; und wenn ich weiter gehe, wird solches mit Vorsichtigkeit geschehen, als zu machende Versuche, die den Kranken und der Arzney-

kunst ersprießlich seyn könnten. Das Heilmittel ist ohne Gefahr; das größte Uebel, so es in der am wenigsten angezeigten Anwendung verursachen könnte, wäre eine kurzwährende Aufwallung des Geblütes und eine vorübergehende Entzündung an dem Orte selbst und den anliegenden Theilen. Die Rinde wegthun, den Theil bähen, dafern er sich entzündet hätte, weil man den Versuch eigensinnig zu weit getrieben, ist alles, was erfodert wird, um die Besänftigung zu finden, welche die Ruhe der Nacht allein wieder herstellen würde.

Aus dem, was eben gesaget worden, ist zu schließen, daß man nicht weniger gegen unvorsichtige Versuche, die den Seidelbast verschreyen, und nachtheilige Begriffe veranlassen könnten, die Schuld wären, daß er in den kleinen Erdwinkel verbannet würde, aus welchem man ihn hervorzuziehen Ursache hat, als gegen blendende Erfolge, die aus ihm ein Mittel für alle Uebel machen wollten, auf der Hut stehen müsse. Aber wie selten ist, in dem Gebrauche der Dinge, die der wohlthätige Urheber der Natur für unser Glück erschaffen hat, die vernünftige Mittelstraße zu finden!

§. 12. Gebrauch der Exutorien bey allerley Augenkrankheiten.

Nichts ist gewöhnlicher, als Fontanelle, Haarseile und Vesicatorien gegen widerspänstige und hartnäckige Augenflüsse verordnen zu sehen; die Erfahrung hat Jedermann gelehret, daß diese Mittel gegen die Zufälle dieser so unentbehrlichen Organen helfen, wann alle andere nichts ausgerichtet haben *). Ich begnüge mich also zu rathen, den Seidelbast auf den dem kranken Auge entgegen gesetzten Arm zu legen. Sind beyde Augen angegriffen, so ist deswegen keine Vervielfältigung der Exutorien nöthig, und, wann diese Krankheit nicht von einer innerlichen Ursache, die durch bedeutende Zufälle merkbar wird, herzurühren scheinet, so rathe ich, sehr gelinde Exutorien. Indem man solcher Gestalt dem Seidelbaste den Vorzug giebt, vermeidet

*) Hier dürften diejenigen, die zu den alten Gebräuchen geschworen haben, fragen, warum ich Mitteln, die ich abzuschaffen suche, eine wirksame Hülfe zuschreibe. Ich habe alles dieses vorher gesehen, und schon darauf geantwortet; ich habe nichts hinzuzufügen, als daß man nur alsdann wählet, wann Gelegenheit zur Wahl da ist.

man die schmerzhafte Durchbohrung, die zur Setzung eines Haarseiles zu machen ist, die Langsamkeit der Wirkungen eines Fontanelles, und die Gefahr der spanischen Fliegen. Es wäre unvernünftig, einen Augenblick anzustehen, diese Mittel, deren man sich nur in Ermangelung besserer bedienet hat, auszuschliessen. So bald man sich hiezu wird entschlossen haben, kann man sich überheben, zu den auch noch so gepriesenen Augensalben seine Zuflucht zu nehmen; es wird genug seyn, die Augen mit lauem Wasser, mit einer leichten Decoction von Pappeln, Hollunderblüte oder Leinsamen, auszuwaschen, und, wenn die Entzündung stark wäre, in den ersten Zeiten acht bis zehn Tropfen Bleyextract zu zwoen Unzen oder vier Löffelvoll einer der obigen Decoctionen zu thun. Dieses ganz einfältige Augenwasser scheinet mir bey vielen Gelegenheiten den Vorzug vor der Menge Salben zu verdienen, die in den Büchern und in den heimlichst gehaltenen Recepten vorgeschrieben werden: gesetzt man versäumte sie, so wird man bald die Wirkungen sehen, die Paräus bey Anrathung der Haarseile verspricht, nämlich daß

"bald

„bald nachdem das durch dieselben gemachte Ge„schwür Unrath auswirft, das Gesicht sich auf„kläret, so gar bey denen, die es schon ganz „verloren hatten.“ Was dieser geschickte Wundarzt saget, würde ich durch ein Dutzend Beobachtungen dieser Art bestätigen, wann ich nicht Gelegenheit hätte, eine, die hinlänglich ist, und wo das Gesicht in größter Gefahr war, weiter unten anzubringen, wann ich von den Geschwülsten reden werde. Gegenwärtig mag es genug seyn, zu versichern, daß unter denen, die ich hier zu beschreiben hätte, ich zwo erwachsene Personen gesehen habe, mit deren Gesichte es so weit gekommen war, daß man weder die durchsichtige Hornhaut, noch den Augapfel sah; kurz, daß alles an diesen Werkzeugen dergestalt mit einander vermischet war, daß es mir nicht glaublich schien, sie retten zu können. *) Gleich-

*) Man wird ohne Zweifel sagen, der Seidelbast habe hier nichts besonders gehabt: das Haarseil, das Blasenpflaster würde eben das gethan haben. Ich gebe es abermals zu; und wenn man sich so gern die Haut mit der Nadel zum Haarseile

wohl fieng das Gesicht vor Verlaufe eines Monats an, sich aufzuhellen, und bald hernach erlangten die Augen ihre vorige Klarheit wieder. Man hatte auf jedem Arme ein Exutorium gesetzet, das etwas breiter war, als man es gewöhnlich zu machen pfleget; die Flüsse waren seit langer Zeit da, und besonders sind die eingewurzelten diejenigen, gegen welche der Seidelbast hilft, und bey welchen man am wenigsten zu befahren hat, daß er die Entzündung vermehre, worüber man sich in den ersten Tagen eines neu entstehenden Flusses nicht zu wundern hätte: aber dieß ist auch die Zeit nicht, wo man sich zum Haarseile entschließet, und wo ich den Seidelbast vorschlagen würde. Man versuchet zuvor die allgemeinen Mittel, die geschickt sind, frische Augenflüsse mit Entzündung zu bekämpfen, und man schreitet nicht eher zu jenen, als wann das Uebel den zuvor ohne Erfolg gebrauchten augenscheinlich widerstehet.

---

durchstechen läßt, und ein so großer Liebhaber von den Unbequemlichkeiten der übrigen Mittel ist, so setze ich mich gar nicht entgegen. Nur bemerke ich, daß man ein gelinderes, leichteres und ganz gewiß schleuniger helfendes verwerfen würde.

Man begreift, daß der Seidelbast auch bey triefigen und matzigen Augen seine Wirkung thun müsse. Die Anzeigen gehen hier um so mehr auf ihn, als diese Zufälle zum öftern eine nachfolgende Eiterung des äußern Augenhäutleins ankündigen, dafern man ihr nicht durch wirksame Mittel zuvor kömmt: auch kann der Rand der Augenlieder eiterickt, hart, ja scirrös werden, welches nicht ohne Beyspiele ist; sogar ist man nicht vor einer Fistel sicher, wenn diese Zufälle vernachläßiget werden und überhand nehmen. Hiebey ist öfteres Auswaschen in den ersten Zeiten nöthig, um sie reinlich zu halten, und sowohl dem Zusammenpappen, als der Reizung, zuvor zu kommen, die aus einer durch den Aufenthalt einer scharfen und klebrichten Feuchtigkeit schwer gewordenen Absonderung erfolget. Um die Wirkungen der Exutorien zu begünstigen, wird man wohl thun, viel Getränke zu sich zu nehmen, sonderlich bey matzigen Augen, oder wann die Materie trocken ist: übrigens verlasse man sich auf ihre Kraft; sie werden die Ursache davon zerstören. Es ist überflüssig, zu erinnern, daß

man das Exutorium bis zur Heilung, und um sie zu befestigen, noch etliche Monate darüber behalten müsse. Man läuft eben so große Gefahr, wenn man versäumet, das zur Gewohnheit gewordene Thränen der Augen zu heilen, als welches sich ziemlich oft mit einer Fistel endiget. Bey dieser Augenkrankheit erkennet man insgemein die Schärfe der Feuchtigkeit, wodurch sie verursachet wird, an der Anfressung der Theile des Backens, worüber sie läuft. Dem zufolge ermisset man, daß hier die Diät schlechterdings nöthig sey, wie auch einige schickliche Purganzen. Diese durch ein Exutorium unterstützten Mittel haben eine solche Krankheit, die schon mehrere Jahre gedauert hatte, in kurzer Zeit aus dem Grunde gehoben. Ueberhaupt rathe ich, bey dieser Augenbeschwerung wenig auf die gewöhnlichen Mittel zu bauen: nur gar zu oft hat man Ursache, die Zeit zu bereuen, die man auf fruchtlose Hülfe gewendet hat. Die klügsten Aerzte, und die die Gefahr davon kennen, machen sich kein Bedenken, frühzeitig zum Haarseile, zum Fontanelle oder zu den Vesicatorien zu schreiten: mithin fügen wir uns zu ihrer

Methode, zu welcher wir nur das bessere hinzu thun: ich habe Ursache zu denken, daß sie hinwiederum den Seidelbast vorziehen werden, wann er ihnen bekannter seyn wird.

Wenn man dem Verderben, welches diese entstehenden Augenschäden anrichten können, entgegen gienge, würde man nicht so viele Thränenfisteln sehen. Hienge auch die erste Ursache von irgend einem Gifte ab, so würde der durch unsere Exutorien bewirkte Ausfluß und die von den Aerzten verstandene Ableitung gleich anfangs diesen Unordnungen zuvor kommen, und dann würde man bedacht seyn, den Grundfehler zu verbessern, auf dessen Erkenntniß man durch die vorhandenen Zeichen und eine genaue Prüfung alles dessen, was einem Urtheile vorleuchten kann, geführet worden wäre. Ich muß erinnern, daß unsere Exutorien nur alsdann schicklich sind, wann das Blutgeschwür noch der Auflösung fähig ist. Dann wann die Eiterung schon seit einiger Zeit da ist, hat man Ursache zu fürchten, daß die Fäulniß sich bald äussern werde. Alsdann ist die Operation unvermeidlich, und wenn man sich noch zu Auflegung un-

ferer Rinde entschließt, soll es nur in der Absicht geschehen, sich, wie bey einem zu schneidenden Krebse, gegen die Rückfälle in Sicherheit zu setzen, und die Ursache davon durch den Gebrauch innerlicher Mittel zu vertilgen, die gegen den Grundfehler angedeutet werden. Dann wäre dergleichen vorhanden, so würde man sich betrügen, wenn man glaubte, das Uebel durch die alleinige Exution ausrotten zu können: sie kann nur die Masse vermindern, den Fortgang hemmen, die Zufälle lindern, ja in gewissen Krankheiten tilgen, aber nicht ein methodisches Verfahren ersetzen, welches nöthig ist, um das Uebel aus dem Grunde zu heilen. Was ich hier sage, ist auf viele Fälle anzuwenden, die ich nach gerade anzeigen werde, wie sie sich darbiethen.

Die Ueberbleibsel der Pocken veranlassen auch häufig Augenkrankheiten bey Kindern, deren Aeltern den Anfang vernachläßigen, wie sie versäumet haben, ihnen durch diensame Abführungen zuvor zu kommen. Die meisten bilden sich ein, man müsse nichts dagegen brauchen, und es werde mit der Zeit sich von selbst geben.

Diese falsche Sicherheit kostet oft ihre Kinder das Leben. Eine zum Rathgeben fertige Nachbarinn versichert, daß ihr Kind sich in eben dem Falle befunden hat, daß es ohne Beyhülfe der Aerzte und der Arzneykunst gesund worden ist. Sie kann in Absicht auf das ihrige die Wahrheit sagen; aber wird sie dafür bürgen, daß ein Kind, welches nicht ihr ist, nicht von einer Leibesbeschaffenheit sey, die vielleicht den Fortgang des Uebels begünstiget, welches eine verborgene Ursache stärket und bald schwer zu heilen machet? Diese ihr unbekannten und entwischenden Modificationen können in die Länge um das Gesicht bringen. Alsdann bleibet nichts übrig, als ein unruhiges Gewissen auf beyden Seiten; man bereuet zu spät, Rath gegeben, und einem Rathe, den man, als aus Unwissenheit kommend, hätte für verdächtig halten sollen, gefolget zu haben.

§. 13. Strafbare Vertreibung des Ausschlages an der Haut bey Kindern.

Die Mütter, Ammen und Kindermägde nehmen keinen Anstand, noch täglich, unter

dem nichtigen Vorwande einer allzu weit gesuchten Reinlichkeit, Grindkrusten, nässende Ausschläge und andere dergleichen Schweißungen, welche die Kinder an der Haut bekommen, auszutrocknen. Ist ihnen unbekannt, daß diese Gebrechen, die oft bald vorüber gehen, sie wirklich reinigen, und sie gegen ein stürmisches Zähnen, gegen beunruhigende Pocken, gegen abscheuliche Zuckungen, welche die Kinder martern würden, und vielleicht gegen eine plötzliche Krankheit sichern, die sie dahin raffen würde, wenn die Natur sie nicht einer überhäuften und fehlerhaften Nahrung entledigte? Die Zurückstossungen und Zurückflüsse, welche eine solche Unbedachtsamkeit veranlasset, sind schädlich, und können den Weg eben so leicht nach den Augen, als anderstwohin nehmen. Um eine so unweise Sorgfalt nicht zu verdammen, muß man sich bereden, daß sie die Gefahr davon nicht einsehen: aber kann man den Fehler der Aeltern bemänteln, die, aus Vertrauen auf ihre Einsichten und eine blinde Zärtlichkeit, selbst den Arzt bey ihren Kindern abgeben, und sie Gebrechen blos stellen, welche keine Glücksgüter

ersetzen können? Sie sollten bey erfahrnen Aerzten sich erkundigen, ob die Beschwerungen ihrer Kinder ihnen heilsam oder schädlich sind; ob es rathsam ist, sie zu unterhalten oder zu unterdrücken. Diejenigen, die sich eine unvorsichtige Unterdrückung vorzurücken haben, sollten keinen Augenblick verlieren, unsere Rinde auf den einen Arm des Kindes zu legen, wie auch der daraus erfolgte Zufall beschaffen seyn möge. Sie können sich zum voraus versichert halten, daß selbige den begangenen Fehler bald wieder gut machen werde. Wann das Uebel einige Zeit nachgelassen hat, und kein Anschein da ist, daß es wieder kommen werde, kann man sie wieder abnehmen. Ich getraue zu versichern, daß, wenn das Fließen eine Zeitlang ist unterhalten worden, und bald hernach die Blattern ausbrechen, man keinen schlimmen Erfolg von diesen zu befahren habe. Ein Exutorium scheinet mir die beste Vorbereitung vertreten zu können, um diese Krankheit gutartig zu machen, und die Aeltern aller Besorgniß dabey zu überheben.

§. 14. Verfolg der Betrachtung über die Augenkrankheiten.

Ehe ich diesen Artikel von den Augen verlasse, glaube ich, ohne von meinem Entschlusse meine Materie nicht zu übertreiben, abzugehen, hinzusetzen zu können, daß man vielleicht den Gebrauch unserer Exutorien mit gutem Erfolge gegen die Flecken im Auge und gegen den entstehenden Staar, selbst denjenigen, der die Operation noch nicht erfordert, versichern könne. Eben dieses sage ich auch vom schwarzen Staare, bald nachdem er sich geäussert hat, wenn er irgend eine Verhaltung zum Grunde hätte, und der Verlust des Gesichts von einem Ablager herrührte. In dieser Voraussetzung müßte man nicht einen Augenblick anstehen. Und was waget man übrigens dabey? Hier kann ich keine Beobachtung anführen, denn ich habe noch nie Gelegenheit gehabt, den Seidelbast gegen die Flecken und Staare zu richten. Ich werde also mit Behutsamkeit davon sprechen, und als von einem zu machenden Versuche, für dessen glücklichen Erfolg ich aber nicht Bürge seyn will.

Da es oft bey Augenkrankheiten genug ist, die zufließenden Säfte abzuleiten, oder diejenigen, die sich allda verdicken wollen, zu zertheilen, so ist es möglich, daß unsere Exutorien diese angedrohete Verdickung vereiteln; wenigstens ist gewiß, daß man durch diese curativische Vorsicht der Unordnung, womit die Augen bedrohet werden, zuvor kömmt, man kann die Genesung sehr beschleunigen und erleichtern, und durch Hemmung des Fortganges den Fehler, der sie veranlasset, mit mehr Vortheile angreifen: lauter Wirkungen, die bey den Exutorien sehr merkbar sind.

Der Rath, den ich hier ertheile, und auf dem ich stark bestehe, ist nicht ohne Absicht gegeben. Er bringet die Patienten nicht um eine kostbare Zeit, die sie nachmals als vergebens angewendet beseufzen müßten, wie insgemein geschieht, wenn man sie aus blindem Vertrauen mit Versuchung einer Menge vorgeblich wunderthätiger Wasser verloren hat, als bey welchen man insgemein sich so lange verweilet, bis man zu spät klug wird, und nun die Operation das einzige noch übrige Mittel ist.

Ich getraue mir nicht, ein gleiches Vertrauen zu unserer Rinde gegen den Unguis, den Wörner (grain d'orge), die kleinen harten Geschwülste an den Augenliden, einzuflößen, weil ich nicht sehe, daß sie etwas gegen Zufälle von dieser Art ausrichten könne. Wollte man sie in diesen Fällen brauchen, so dächte ich, man müßte ihr die übrigen Mittel, deren sich die Kunst innerlich und äusserlich hiebey bedienet, zugesellen: da sie selten gefährlich sind, so hat man die Zeit, sie mit Sicherheit anzugreifen; viel wahrscheinlicher ist, daß Personen, deren Augenlide immer roth sind, in den Exutorien ein zuverläßiges Mittel finden werden, die Ursache davon zu heben, wenn sie sich in der Diät in acht nehmen, die befeuchtend und verdünnernd seyn, und auf diesem Fuße so lang als das Exutorium fortgesetzet werden müßte. Unterstützet man unsere Mittel auf angezeigte Art, so wird es einer eben so unangenehmen als beschwerlichen Krankheit abhelfen, deren Heilung man theuer erkaufen würde, wenn sie für Geld zu haben stünde. Aber um sie zu befestigen, wird es wohl gethan seyn, noch einige

Zeit darüber sowohl mit der Rinde, als mit dem Gebrauch der Kalbfleisch- oder junger Hünerbrühe, die sehr leicht und mit etwas Salpeter versetzet seyn muß, fortzufahren. Dieser Trank allein kann statt aller verdünnernden Mittel dienen, und hinreichen, das Blut flüssiger zu machen, zu reinigen und die Lymphe zu versüßen, als deren Schärfe das ganze Uebel verursachet, indem sie diese den Augenliden zur Gewohnheit gewordene Erhitzung unterhält.

§. 15. Nutzen der Exutorien bey Geschwulsten.

Ich würde mich zu der nun folgenden Erörterung ungern entschließen, wenn man nicht vorhin schon der Meynung wäre, daß die meisten Geschwülste von der Gattung, davon ich hier reden werde, aus der Verdickung der Säfte; und aus dem Ueberflusse des Nahrungssaftes entstehen, welcher das zellichte Gewebe tränket, dessen organische Wirkung nebst der Einrichtung der Gefäße, aus denen sie bestehet, so fähig sind, die Stockung der Säfte zu begünstigen, daß man sie ohne Irrthum für eine schwammichte Substanz halten kann, die man zusammen drü-

cken müßte, um sie auszuleeren. Würden die Drüsen so sehr den Verstopfungen ausgesetzet seyn, wenn die Fibern, die ihr Wesen ausmachen, mehr Bewegung, mehr Federkraft hätten, und durch ihre zitternde Bewegung die von irgend einer Ursache verdickte Lymphe immerfort verdünnen könnten? Diese verdickte Lymphe verursachet hernach solche Verstopfungen, welche die ersten Hindernisse, wenn sie nicht gehoben werden, bald vermehren.

Aus diesem Eingange, und wenn man sich erinnert, was ich vom Seidelbaste gesagt habe, ist es nicht schwer, meine Meynung in Absicht auf die Geschwülste zu errathen; und weil ich davon überzeuget bin, sollte ich in die Verlegenheit gerathen, in welcher sich jener gute Practicus *) gegen die letzten Jahre seines Lebens befand, als er bey einer Consultation äusserliche Wege zu Ableitung der Säfte vorschlagen wollte? Ihr werdet lachen, sagte er zu den Consultanten; gleichwohl halte ich dafür, daß

*) Der verstorbene Hr. Petit, Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Orleans.

man künstliche Abführungscanäle eröffnen müsse. Eben dieses sey von mir zu vielen gesagt, die meine Abhandlung lesen werden: aber was lieget daran, wenn unläugbare Gründe und die Erfahrung mich kühn machen? Warum sollte ich nicht mit Freymüthigkeit sagen, was sie bestärken? Uebrigens wird die Vorsichtigkeit, mit welcher ich meine Gedanken äussern werde, allem besorglichen Anstoße vorbeugen.

Die Aerzte kommen darinn überein, daß die wässerichten, schleimichten, kalten, weichen Geschwülste langsam entstehen, und der Erfolg, der Säfte Anhäufung, der beulenhafte, kropfige, ankylotische Anwuchs unterscheiden sie merklich von denjenigen, welche wir Blut- und Entzündungs-Geschwülste nennen, wobey immer Hitze, Fieber und Reizung ist, die das Mittel nicht zulassen, welches wir der Entstehung und dem Fortgange der erstern entgegen zu setzen versuchen wollen. Die mannigfaltige Art, womit man zu Vertreibung dieser sowohl, als jener zu Werke geht, könnte, wenn ich sie erörtern wollte, diese Verschiedenheiten, an welchen niemand zweifelt, bestätigen.

Warum wollte man unsere Exutorien verwerfen, die an einem Orte angebracht werden, der geschickt ist, die Säfte und ihre Sammlung aufzufangen, sie abzuleiten, und nicht weniger ihre Masse zu vermindern, als der Fiber durch Uebereinstimmung, wie wir anderstwo gesagt haben, eine Federkraft und eine Oscillation einzudrücken, die ihr in der That mangelt? Würde es nicht, wenn man sie gleich bey den ersten Anzeigen setzte, ein Mittel seyn, den Zufluß der Feuchtigkeiten abzuwenden, die sich nach dem verstopften Orte ziehen, nicht weil ein Trieb vorhanden ist, der ihnen diesen Weg vorschreibt, sondern wegen der Weichheit, der Schlaffheit, der Verkleisterung der kleinen Gefäße, die in diesem Falle macht, daß sie unter der Masse und der Größe, die ihre Spannung übersteiget, erliegen.

Indem man von der Kunst, ich will sagen vom Seidelbaste, die Mittel entlehnet, einen Trieb herzustellen, dessen man hier benöthiget ist, um die Säfte zu theilen und anderstwo einen Sammelpunkt hervor zu bringen, der durch eine entgegen gesetzte Ursache einen beträchtlichen

Zufluß dahin ziehen wird; wird man nicht dadurch die Wirkung erhalten, die man bey der Auflösung zum Zwecke hat? Ganz gewiß; und zwar noch weit vortheilhafter, weil man den Säften einen Ausgang verschaffet, und überdieß den schätzbaren Vortheil erhält, sich gegen eine heimliche Zurückbleibung sicher zu setzen, als welche allemal schädlicher und furchtbarer ist, als das erste Uebel, wenn Umstände diese Geschwülste einer solchen aussetzten.

Ich bin also der Meynung, man könne Sammlungen von dieser Art entgegen gehen, ihnen bey der Entstehung zuvorkommen, die Unordnungen der Drüsen verhüten, durch unsere Exutorien die Geschwülste angreifen, selbst diejenigen, die schon weit gekommen sind, deren Auflösung so lange möglich ist, als die Materie, die sie verursachet, noch in diesen Gefäßen enthalten ist, und die man versuchen muß, so lange die Materie noch nicht den höchsten Grad der Verhärtung erreichet hat. Den Exutorien sind die übrigen sowohl innerlichen als äußerlichen Mittel beyzufügen, deren sich die Praxis bedienet, und die man nicht verabsäumen muß, wenn

die Geschwulst schon weit gekommen ist. Wenigstens ist man sodann versichert, und ist dieses nicht schon viel, daß, wann unser Seidelbast einmal aufgeleget ist, die Verstopfungen in ihrem Fortgange gehemmet werden, ohne auf die nachfolgenden Wirkungen zu rechnen? Ist es etwas seltenes, mit Kröpfen behaftete Leute anzutreffen, die ihr Uebel haben nach und nach anwachsen gesehen, und denen man hernach gesagt hat, daß es, ungeachtet der gewöhnlichen Hülfe, ungeachtet aller zertheilenden Mittel, dafern es welche giebt, und aller Kräuter und Salben, denen man eine solche zertheilende Kraft zuschreibt, nachdem alles dieses der besten Methode gemäß versuchet worden, für unheilbar gehalten werde?

Von der Möglichkeit, die ich festsetze, mittelst Bewirkung des Seidelbastes, als Exutorium gebrauchet, zu heilen, nehme ich die Kropfgeschwülste, ob sie gleich durch Verwickelung von den lymphatischen verschieden sind, nicht aus, dafern man sie in ihrem Ursprunge angreifet. Es ist gewiß, daß man, mittelst der Ausflüsse, die man der Materie verschaffet, aus

welcher sie entstehen, sie ohne Nachtheil abtreiben wird. Alsdann ist nichts übrig, als die besondere Eigenschaft der Verwickelungen, um deren Kenntniß man sich durch alle diensame Mittel bemühen muß, zu bekämpfen. Hingegen schließe ich schlechterdings die emphysematischen, windhaften, fleischichten und verhärteten Geschwülste davon aus, als auf welche, meines Ermessens, diese Rinde nicht wirken kann. Doch die windhaften, die durch den Krampf, welchen eine scharfe und reizende Feuchtigkeit erreget hat, veranlasset worden, und gegen welche die gewöhnlichen Mittel nichts ausrichten würden, dürften oft durch eine jede Zugöffnung, die man auf der Haut machte, gehoben werden, weil diese künstliche Reizung die Feuchtigkeit ableiten würde, welche die Wallung des Blutes anderswo unterhält. Ich könnte zwanzig Beyspiele anführen, die auf das, was ich hier zu verstehen gebe, anzuwenden stünden.

Die Wirkungen des Seidelbastes schränken sich nicht auf die Absichten ein, die ich itzt vorgeschlagen habe, wann sein Gebrauch gegen die Geschwülste gerichtet wird; er biethet auch noch

eine sehr nützliche Hülfe an, wenn man die eigentlich sogenannte Delitescenz zu befürchten hat, die von der gelinden Auflösung weit unterschieden ist. Diese geschieht heimlich, ohne Sturm, ohne drohende Gefahr, und wenn der Saft einen gewissen Grad der Kochung erhalten hat, bey welchem nichts mehr wegen der Zurücktretung der Gefäße zu besorgen steht, anstatt daß bey einer plötzlich entstandenen Delitescenz das rohe Wesen des Saftes, der noch nicht gekocht genug ist, sehr oft an den Orten, wo er circuliret hat, und auf die er sich setzet, schädliche Eindrücke seiner schlimmen Beschaffenheit zurückläßt. Werden die Ausflüsse, die ich vorschlage, nicht während der ganzen Zeit einer gegen die Geschwülste gerichteten Cur, was für eine Wendung sie auch nehmen mögen, diesem schädlichen Erfolge wehren? und würde es nicht klug gethan seyn, dergleichen zu machen, hingegen aber weniger auf Mittel zu rechnen, die, wie wir täglich erfahren, in der Ausübung unzulänglich befunden werden?

Passet das, was ich in Ansehung der Delitescenz gesaget habe, nicht auch auf die Zurück-

flüsse und Einsaugungen in den Wunden und Geschwüren, die man zuheilen will, oder wenn die Eiterung aus irgend einer Ursache sich von selbsten stillet, wovon die Folgen so furchtbar sind? Sie sind es noch mehr bey den Flechten, besonders bey den eiternden, deren unbedachtsame Austrocknung so strafbar ist, wie ich mich hierüber in einem Werke von den Krankheiten, die von der Schärfe der Säfte entstehen, erklären werde. Diese Vorsicht, ein Exutorium zu setzen, wird allem begegnen, und die Zuheilung der Wunde begünstigen, indem sie einen Theil des Saftes, der sich dahin gezogen hätte, ableitet und ausleeret.

§. 16. Nutzen der Exutorien bey Kropfgeschwülsten.

Ich habe im Vorbeygehen gesagt, der Seidelbast könnte wider die Kröpfe gebrauchet werden. Die Menge dieser Geschwülste, die, wie Commius sagt, nur den Kindern bis zu den Jahren der Mannbarkeit zu drohen scheinen, und die ihrer eine so große Anzahl angreifen, verdienen gar wohl, daß wir diese Krankheit

genauer betrachten, um den Gebrauch des Mittels anzuzeigen, daß, wie wir zu verstehen gegeben haben, ihr mit gutem Nutzen entgegen gesetzet werden kann. Es scheinet, als ob die allgemeine Ursache der Kröpfe eben dieselbe sey, die bey der Art Geschwülsten, wovon wir geredet haben, zum Grunde liegen: Weichheit und Schlappheit der Fiber der Kinder einerseits, Ueberfluß der Nahrungssäfte, wozu ihre Fräßigkeit Gelegenheit giebt, und den man bey ihnen verschiedentlich durch die mannigfaltigen Zufälle, die ihnen bis zum mannbaren Alter zusetzen, abgehen sieht, andererseits. Diese Excretion oder Reinigung geschieht beziehungsweise auf Umstände, welche dem Wege, den die Natur nimmt, um sie des Ueberflusses zu entledigen, beförderlich sind.

Wenn man auf die Zeit acht giebt, um welche die Kinder nicht mehr, oder nur noch selten, davon angegriffen werden, wird man geneigt zu glauben, daß, wenn die Natur durch den Wechsel, der die Mannbarkeit entscheidet, eine neue Ordnung zu wirken festgestellet hat, und alsdann der Strom der Säfte etwas von

seinem Triebe nach den obern Theilen, wo sie zufloßen, verlieret, man wahrnehme, daß ein Theil der überhäuften Nahrung zu Hervorbringung des Saftes, der diesen neuen Zustand ausmachet, angewandt, und hiedurch die jungen Personen, die diesen Geschwülsten *) ent-

---

*) Wenn man durch Beobachtungen beweiset, daß Leute, die in ihrer Jugend Kröpfe hatten, dergleichen bey mehrern Jahren wieder bekommen haben, darf man mit Grunde zweifeln, ob diese letztern nicht venerisch waren, um so mehr, da sie auf den Gebrauch solcher Mittel, die gegen die venerische Krankheit dienen, vergangen sind. Vermuthlich sind es Beobachtungen von dieser Art, und der Widerstand gegen andere Mittel, auf welche sich diejenigen gründen, welche versichern, daß der Mercurius die Kröpfe heile.

Uebrigens wenn es wahr wäre, wie doch nicht ist, daß dieses Mittel sie in allen Fällen heilete, so würde man gleichwohl keinen Grund haben, ihnen immer das venerische Gift zur Ursache anzuweisen. Weis man nicht, daß ein jedes Mittel, das zur Zertheilung dieser congestirten Geschwülste tauget, auch Krankheiten von dieser Gattung heilen kann? Sonst ist es auch möglich zu beweisen, daß die Schwellungen der Drüsen am Halse keine wesentliche Symptome dieser Krankheit, sondern

gangen sind, gegen dieselben gesichert *), oft aber auch von denen, welche sie an sich haben,

---

Zufälle sind, die eine organische Beschaffenheit veranlassen kann.

Aufrichtigkeit bey den Aeltern, um dem Arzte Licht zu geben, Einsichten bey diesem, um die Sachen zu sehen, wie sie sind, werden die Genesung des kropfhaften Kindes versichern. Ich beschuldige die bekannt gemachten Beobachtungen und die durch dieses oder jenes Mittel bewirkten Curen keiner Unrichtigkeit; nur frage ich, ob sie nie fehlgeschlagen, wann eben dieselben Mittel gebraucht worden sind? Mein Schluß soll der Antwort auf dem Fuße folgen.

*) Man wird, glaube ich, zugeben, daß wenn die Völlerey und die groben Speisen viel beytragen, daß die Kröpfe bey Leuten von geringem Stande so gemeine, und unter wohlhabenden Personen so selten sind, man diese kropfichte Natur in den Drüsenverstopfungen bey jenen für nichts anders als einen Zufall anzusehen habe, der sie verwickeln und zu dem machen kann, was sie sind. Denn man sieht eben so häufig, daß reicher Leute Kinder Drüsengeschwülste bekommen, die, in diesem Betrachte, von den angegebenen allgemeinen Ursachen abhängen; und findet sich noch ein Unterschied in den Umständen, die sie bey den Personen beyder Classen begleiten, so kömmt es daher, weil die Armuth jenen nicht gestattet, sich gleich

befreyet werden. Die organische Wirkung, die Unruhe und Bewegung, die man bey den meisten jungen Leuten zur Zeit der Hervorbringung des Werkes, womit sich die Natur alsdenn beschäftiget, bemerket, sind sehr geschickt, die vorher da gewesene Ordnung abzuändern, die Gewohnheit, die sie (die Natur) angenommen hatte, zu stören, und den Säften eine Richtung nach den Theilen zu geben, die ihre Trägheit und Unempfindlichkeit bis dahin von der Theilnehmung an den thierischen Verrichtungen ausgeschlossen hatte. Uebrigens kommen alle Beobachter darinn überein, daß sie die Heilung der kropfichten Geschwülste in den meisten Fällen dieser kritischen Veränderung zuschreiben, welche die Erwachsenen mit mehr oder weniger Vortheile erfahren. Sanctorius mißt auch die Ursache der Kröpfe dem großen Zuflusse der zum abführen gehörigen Säfte bey. Giebt man ihm dieses zu, so wird man in seinem Satze einen

F 5

bey dem ersten Ansatze der Geschwülste und anderer Beschwerungen, die diesen zur Stärkung dienen, nach Hülfe umzusehen.

neuen Beweis von dem finden, was bisher von den allgemeinen Ursachen, die sie hervorbringen, und von den Gründen, welche die sie unterscheidenden Modificationen anzuzeigen, gesagt worden. Indessen ist es ziemlich schwer, a priori sehr fehlerhafte Säfte zuzulassen, angesehen die meisten Kröpfe unempfindlich sind, ob sie gleich oft auf empfindlichen Theilen sitzen: übrigens haben die mannigfaltigen Erfahrungen, die man über diese Geschwülste, um sich dessen zu versichern, angestellet hat, nichts erwiesen, wodurch man diesen Zweifel umstoßen könnte. Die Zufälle, welche sie ankündigen, beweisen je länger je mehr, was wir davon denken. In der That, nimmt man nicht wahr, daß durch die vorhergehende Schwellung der Lippen, die Entzündung der Augen, das Augentriefen, die Röthe der Nase u. d. gl. die Säfte in den obern Theilen zufließen? Die Ursachen anlangend, die selbige verwickeln können, so sind sie sehr mannigfaltig, und ohne Zweifel sind sie um deswillen so schwer zu heilen, weil eben diese Ursachen nicht immer gehörig eingesehen werden. Diejenigen, welche man einfache nennen kann, vergehen meistens mit

den Jahren, wie wir schon bemerket haben, und zwar oft ohne alle Hülfsmittel; aber diejenigen, welche alsdann noch bleiben, kündigen Eigenschaften an, die man auskundschaften muß, um die Cur darnach einzurichten, und man kann überhaupt sagen, daß die üble Beschaffenheit der Säfte die mehresten und nicht weniger schwer zu verbessernden Verwickelungen hervorbringt.

Ich würde mich gewisser maßen von meiner Materie entfernen, wenn ich ihnen weiter nachgienge. Bey Vorschlagung des Seidelbastes ist meine Absicht nicht, alle Heilungsmittel anzuführen, die man gegen die Kröpfe brauchen kann: sie sind den Aerzten bekannt; ich begnüge mich, ihn als abtreibend, als ein Beymittel, kurz, als zu Verhinderung ihres Entstehens und Wachsthumes dienlich, anzurathen. Diese Wirkung kann man sich von ihm versprechen, wenn man ein Exutorium setzet, sobald man die ersten Anzeigen wahrnimmt, weil man solchergestalt der Anhäufung der Säfte in den Drüsen, die damit bedrohet werden, entgegen geht. Diese Beraubung wird, wenn man sie durch eine befeuchtende Diät und einige schickliche Abfüh-

rungsmittel unterstützet, den Zufällen Einhalt thun, und zugleich wird man die kleisterige Verstopfung der Gekrösdrüsen verbessern, die fast immer angegriffen sind. Wenn die Geschwülste schon weit sind, muß man deswegen nicht Verzicht darauf thun; vielmehr gehe man seinen Wirkungen nach, mit Beyfügung guter äußerlicher Mittel, bey welchen keine Entzündung, Schwerung oder Verhärtung zu besorgen ist; man füge zu denselben die auflösenden seifenartigen Mittel, innerlich gebrauchet, so wird es gelingen, sie zu bändigen *), und zwar

*) Es ist nichts seltenes, die Kropfgeschwülste einige Zeit nach ihrer Vertreibung wieder ausbrechen zu sehen, sonderlich wann diese vorgebliche Heilung lang vor dem mannbaren Alter geschehen ist. Unsere Exutorien werden diese Recidive abhalten, wenn man sie eine genugsame Zeit hindurch stehen läßt, um den allzuhäufigen und etwa fehlerhaften Nahrungssäften zum Abflusse zu dienen. In dem letztern Falle muß man, wie gesagt, die einfältigsten Verdünnerungsmittel brauchen, um der Verdickung der Säfte abzuhelfen, die alicantische Seife in Pillen, nebst dem mineralischen Kermes, den seine austreibende Kraft hier sehr schätzbar macht. Man kann, wenn man will, ungewasche-

mit aller Sicherheit. Kennet man die bey Curirung einer Krankheit zu erfüllenden Anzeigen, so geschieht es selten, daß es einem nicht gelinget, sie zu überwinden. Durch nachfolgende Beobachtung, für welche ganz Rochefort Gewähr leisten kann, und die mir von der Familie selbsten mitgetheilet worden, wird man ohne Zweifel mehr Vertrauen zu unsern Exutorien bekommen.

§. 17. Merkwürdiges Exempel einer durch den Seidelbast gehobenen schweren Krankheit.

Einer von den Söhnen des Hrn. T***, der eine böse Milch gesogen hatte, fiel in eine Abzehrung, welche täglich zunahm, so daß man wegen des Lebens dieses Kindes in Sorgen gerieth. Gegen sein viertes Jahr schien er an seinen Gliedern gelähmt zu seyn, ja er verlor schlechterdings den Gebrauch des rechten Armes,

---

nes schweißtreibendes Spießglas hinzufügen. Diese Mittel werden die kalten Säfte nachdrücklich genug angreifen, und wenn man mit ihrem Gebrauche anhält, sehe ich wenig Verwickelungen, die ihrer Tugend widerstehen dürften.

der bald schwoll. Da der Saft in die Hand getreten war, verursachte er allda eine Wassergeschwulst, die den Eindruck des Fingers behielt. Nun schien das Kind sich besser zu befinden; es fühlte die Schmerzen nicht mehr, die vorher eben so lebhaft als häufig gewesen waren *). Man arbeitete umsonst, die Geschwulst in der Hand zu zertheilen; und in einer Consultation ward beschlossen, sie zu öffnen, obgleich einige weise Erinnerungen gegen diesen Rath waren gemacht worden. Es floß nichts als Blut heraus; die Wunde ward beträchtlich, und der Saft, den sie gab, zerstörte dergestalt die Hand dieses Kindes, daß, nachdem er die weichen Theile angefressen hatte, er dieselbe durch und durch bohrete. Einige Theile des Beines der Hinterhand wurden cariös; es kamen Splitter heraus, gleich da man dachte, die Wunde wäre geheilet; da die Flechsen der zwey letzten Glieder an den Fingern, und eines Mittelgliedes am Zeige- und Mittelfinger durch die fressende Schärfe der

---

*) Der Ansatz in der Hand war der Sammelpunkt geworden, dessen Nutzen wir beweisen wollen.

Feuchtigkeit waren zerstöret worden, sonderten diese Glieder sich von selbsten ab: die Wunden blieben zwey Jahre lang bluteitericht; man sparte weder innerliche noch äußerliche Mittel, um einer so schädlichen Verwüstung Einhalt zu thun. In seinem sechsten Jahre bekam dieses unschuldige Schlachtopfer seiner strafbaren Amme die Blattern, die sehr schlimmer Art waren: die schwarzen Pöchlein trockneten ab, so wie sie zum Vorschein kamen, u. s. w. In seiner Convalescenz kam ihm einer der gefährlichsten Flüsse in die Augen, und nach einer ziemlich langen Cur, welche gegen diesen neuen Zufall gerichtet war, konnte der kleine Patient dennoch so wenig bey Tage als bey Abend das Licht vertragen. Nunmehr nahm man seine Zuflucht zu den Fontanellen; man setzte ihm eines an jedem Arme; die wenige Hülfe, die man davon erhielt, machte, daß man ein Haarseil im Nacken, und zuletzt das Blasenpflaster in eben der Gegend hinzufügte. Die heilsamen Brühen, die Molken, die von Zeit zu Zeit verordneten Purgirungen wurden diese ganze Zeit über nicht ausgesetzet; denn man fuhr einige

Jahre lang damit fort. Aller dieser Sorgfalt ungeachtet, konnte man so vielen Uebeln nicht abhelfen; man konnte nicht einmal der Schwellung der Drüsen am Halse wehren, als welche dick wurden, und bald aufbrachen. Die Eiterung so vieler Ausgänge brachten, ob sie gleich ergiebig waren, doch nur den Augen Linderung; die übrigen Zufälle dauerten bis ins eilfte Jahr des Kindes.

Die Niedergeschlagenheit, in welcher sich die Familie befand, ist sich leicht vorzustellen; man wußte nicht, was man einem so verwüstenden Uebel weiter entgegen setzen sollte. Eine Frau, die Geschäffte halber zum Hrn. T*** kam, rieth statt aller Mittel den Seidelbast an, ohne sonst etwas zu empfehlen, als nicht so viel rohe und gesalzene Speisen zu essen, wie ein Kind thun würde, wenn es seinem Geschmacke folgen dürfte. Drey Monate nach Auflegung des Seidelbastes waren die Augen unsers Kranken geheilet, und die Feuchtigkeit, welche immerfort sich nach der Hand gezogen hatte, wo sie die Bluteiterung unterhielt, floß nun derselben weit weniger zu. Die Drüsen, die, obgleich eiternd,

noch geschwollen geblieben, setzten sich. Nach Verlaufe eines Jahres schien alles gut zu seyn, und der junge Hr. T***, der eines Verbandes, das ihm Zwang anthat, müde geworden, wollte sich nicht länger dazu verstehen. Man ließ ihn einige Zeit ohne Rinde herum gehen, allein das Gesicht fieng von neuem an schwach zu werden. Es ward abermals zur Rinde geschritten, und ihr Gebrauch brachte bald die Sicherheit wieder zurück. Allein unserm Patienten war es nicht gegeben, seine Ungeduld zu bändigen, um nur dem Verlangen nach einer dauerhaften Genesung Gehör zu geben; er nöthigte seine Familie, das Exutorium zu unterdrücken. Bey dieser zweyten Hintansetzung droheten die Zufälle nicht so gleich, wieder zu kommen; endlich aber kündigten sie an, daß die böse Feuchtigkeit noch nicht völlig vertilget wäre. Man kehrte fürs dritte mal zum Seidelbaste zurück. Der junge Mensch, der zitterte, wenn er an seinen vergangenen Zustand dachte, versprach nun in allem zu folgen, und ließ sich seine heilsame Rinde wieder auflegen, die er noch sechs Monate über die befestigte Gene-

sung*) trug. Seitdem scheinet er einer guten Gesundheit zu genießen, zu welcher er, die Unterbrechungen mitgerechnet, die die Flüchtigkeit seines Alters veranlasset hatte, nach einem viertehalbjährigen Gebrauche gelanget ist.

Das Fließen war in den ersten Zeiten der

---

*) Sie ist gegen sein fünfzehntes Jahr erfolget; er selbst bringt mir die Umstände davon wieder ins Andenken. Er ist von seinen Reisen nach England und Holland hieher zurückgekommen, um zu den Seinigen zu gehen. Er ist fünf und zwanzig Jahre alt. Seine Farbe kömmt mir etwas bleich vor; sein Athem hat einen übeln Geruch, aber es thut ihm nichts weh. Sollte nicht etwa alles nur eine Unterbrechung der Symptomen, und die innerliche Ursache noch vorhanden seyn? Ich bin geneigt, es zu glauben. Die reichliche Beraubung hat die sichtbaren Zufälle vertreiben können; dann ich lege dem Seidelbaste nicht die Eigenschaft zu, die wirkende Ursache irgend einer Krankheit anzuzeigen.

Der Zeitpunkt seiner Genesung ist zwar derjenige, wo eine neue Ordnung zu wirken zu Stande kommen sollte; allein sollte diese natürliche Crise, so geschickt sie auch ist, den Trieb der Säfte zu ändern, hinlänglich gewesen seyn, ihm wieder zur Gesundheit zu verhelfen? Sie hat vermuthlich das ihrige dazu beygetragen, aber das ist auch alles, was man vernünftiger Weise davon glauben kann.

Auflegung des Seidelbastes so reichlich, daß man täglich viermal die leinenen Umschläge wechseln, und die Camisolärmel mit feinem Wachstuche füttern mußte.

Ich begleite diese Beobachtung mit keinen Betrachtungen, ob sie gleich Stoff genug dazu an die Hand gibt. Man soll mir nicht vorrücken können, daß ich allzu vortheilhafte Folgerungen zu Gunsten der Sache, die ich vertheidige, daraus gezogen habe. Ich würde einige andere hinzu thun, die zwar von nicht so erheblichen, aber doch dem Seidelbaste nicht weniger günstigen Umständen begleitet waren, wenn ich nicht besorgte, diese Schrift zu weitläufig zu machen. Nach der Anmerkung, die auf der vorhergehenden Seite stehet, wird man mich wohl nicht beschuldigen, daß ich etwas verholen habe, oder daß ich in Ansehung dessen, so ich oben von den Umständen, welche die Heilung der jugendlichen Beschwernisse begünstigen können, gesagt habe, mit mir selbst nicht einig sey; ich denke aber nicht, daß man miskennen werde, wie viel unser junger Patient dem Seidelbaste zu danken habe, zumal wenn man den

schlechten Fortgang des Haarseiles und Fontanelles, die beide so wenig Verminderung hervor gebracht hatten, nicht aus den Augen verlieret. Noch weniger wird man auf die Vermuthung fallen, daß diese Feuchtigkeit sich von selbst würde verzehret haben, wie es die Gewohnheit ist, es heutiges Tages bey mancher Gelegenheit zu sagen; dieser Schluß würde hier mehr als lächerlich seyn, und der Erfolg würde die Personen, die dabey interessiret waren, zu spät eines solchen Irrthumes überführet haben.

§. 18. Geschwülste, wogegen die Exutorien nichts helfen.

Man wird in allem dem, so ich vom Seidelbaste, als einem Mittel gegen die Geschwülste, gesagt habe, nicht gesehen haben, daß ich ihn gegen diejenigen vorschlage, die beschränket oder eingeschlossen sind, weil es unsinnig seyn würde, sie durch dieses Mittel anzugreifen. Ich habe nur im Vorbeygehen zu verstehen gegeben, daß diejenigen, von welchen man erkennet, daß sie noch gegenwärtig zunehmen und größer werden, den Gebrauch desselben zuließen, um eines

Sammlung der Säfte entgegen zu gehen, die diese Geschwülste vermehren würde, wenn nichts ihren Zufluß unterbräche. Es geschieht selten, daß man diejenigen aufzulösen unternimmt, die schon zu einem gewissen Grade der Verhärtung gelanget sind: der Ort, den sie gemeiniglich einnehmen, die Unbequemlichkeiten, die in Absicht auf die zu weit getriebene Entzündung, welche hitzige und thätige Mittel allda veranlassen würden, daraus entstehen können, machen Aerzte, die ihres guten Rufes zu schonen haben, vorsichtig, besonders wenn es drauf ankömmt, ihn bey vornehmen Personen in Gefahr zu setzen. Die Ungerechtigkeit, mit welcher man den ungünstigen Ausschlag eines gewagten Unternehmens beurtheilet, und gegen welche das weiseste und einsichtsvolleste Betragen nicht schützen würde, vermehret die Behutsamkeit. Fabriz von Aquapendente hat ein dickes und sehr hartes gelähmtes Knie durch ein empyrisch aufgelegtes Pflaster heilen gesehen, welches eine heftige Entzündung verursachet hatte; er hatte, sagt er, nicht getrauet, sich dieser Cur zu unterziehen. Das Pflaster hatte die verstopfende congestirte

Materie erwärmet, erweichet, verdünnet, und durchdringlich gemacht. In einer medicinischen Abhandlung *) habe ich das stinkende Weinsteinöl gegen dergleichen Geschwülste, die Steife der

---

*) Permagnifice enim hocce oleum sese commendat, & divinum sane ad tumores frigidos discutiendos remedium est, quorum sanationes multum sæpe laboris Medicis facessunt, illosque fatigant, ne de ægrotorum querelis atque incommodis verbulum adjiciam. In anchilosi præterea, ad mobilitatem juncturarum restituendam, ariditatem partium, tendinibus quasi exarefactis, membrisque contractis, admodum utile atque proficuum est tenue hocce oleum: ad interiora enim penetrat & viscidos stagnantesque humores incidendo ac discutiendo, solidas vero, contractas, aridas atque rigidas partes demulcendo ac relaxando, virtutes sane magnas præstat. Majorem autem percipimus fructum, citiusque ægrotos sanitati restitutos videmus, si balnea atque fomenta idonea, cum frictionibus crebrioribus convenienti modo parti affectæ adhibemus atque applicamus. — Tanta enim est virtus olei hujus, & adeo a quibusdam prædicatur, ut ad ipsa tubera podagricorumque nodos applicatum illud in cœlum laudibus efferant atque maximopere commendent. *Dissert. de Oleo tart. fœtid.* §. *VIII.* & *IX. Gissæ*, ex *Officina Brauniana.* 1760.

Gelenke und die podagrischen Knoten um so zuversichtlicher vorgeschlagen, als dieses Oel, welches auflöset und gelind erweichet, keine gefährliche Entzündung verursachen kann, und übrigens der geschickte Professor **Voigt** mehrere Beobachtungen über so schwere Curen, die durch diese Arzney geschehen sind, gemacht hatte. Ich habe kein Bedenken getragen, sie auf das, was dieser gelehrte Mann mir gesagt hat, anzuführen.

Lang zuvor war ich zu Bergen in der Grafschaft Hennegau ein Zeuge von der Auflösung zwoer großer Geschwülste auf gelähmten Knien gewesen, die durch ein rothes Pflaster bewirket worden; ich halte es für das Mennigpflaster, mit etwas Bergzinnober vermischet; der Apotheker aber, der es verfertiget *), machte ein Geheimniß daraus; desgleichen einer dritten, welche eine Beckersfrau in dieser Stadt auf dem Rücken hatte. Diese letzte nahm einen drey Querhände langen Raum von unten nach oben

*) Hr. Mabille. Diese drey Curen sind im Jahre 1756 geschehen.

zu ein; sie war breit und erhaben, indem sie einen Buckel machte; sie verlor sich in den ersten sechs Wochen, da das Pflaster aufgelegt ward, dem größten Theile nach, und brach auf, als noch etwas tuffichte Materie (matiere tophacée) übrig blieb; man verband die Wunde als einfach. Ich muß der Richtigkeit und Wahrheit zu gefallen anmerken, daß bey meiner Abreise aus gedachter Stadt die Gesundheit dieser Frau mir nicht dauerhaft schien. Ich weis nicht, ob sie den Wirkungen eines so beträchtlichen Zurückflusses hat widerstehen können, und ob die wenigen Purgirungen, die ihr verordnet worden, sie genugsam vor der Gefahr, die sie von daher zu befürchten hatte, geschützet habe; aber ich tadelte die Unklugheit derer, die sich dem Haarseile widersetzten, wozu ich gelegenheitlich gerathen hatte, wie ich nunmehr in dergleichen Falle auf Setzung der Exutorien dringen würde, weil sie für den Erfolg stehen würden, wofern die Auflösung thunlich und dennoch vermuthlich wäre.

Ich habe diese zuverläßigen Exempel blos zu dem Ende angeführet, damit man sehe, was

man von der Verbindung mehrerer Mittel hoffen könne, die eines dem andern zu Hülfe kommen, und deren vernachläßigter Gebrauch oft eine Genesung vereitelt, welche die immer gefährliche blinde Verwegenheit eines Empyrikers zuweilen gewähret. Ich bin zu dieser Beschuldigung sehr berechtiget; denn seit einiger Zeit habe ich das Vergnügen gehabt, daß es mir gelungen ist, acht Beulen (tumeurs loupeuses) aufzulösen, welche die Frau Baronessinn von Tott auf dem Kopfe hatte, und wovon sie die Häute (kies), die wir daraus gezogen haben, aufbehält. Ich habe nichts als innerliche Mittel dabey gebrauchet, und behalte mir vor, sie in einem Werke anzuzeigen, welches ich in einiger Zeit herauszugeben gedenke.

§. 19. Wiefern man sich der Exutorien bey Milchgeschwülsten zu bedienen habe.

Ich könnte unerinnert lassen, daß die äusserlichen milchichten Geschwülste (dépôts laiteux), welche den vorgegangenen Mitteln widerstanden haben, wenn die Entzündung, da-

fern sich welche dabey gezeiget haben sollte, vorbey ist, unsere Exutorien nicht ausschliessen, sonderlich wenn zuvor erweichende Mittel sind gebraucht worden, die geschickt sind, der milchichten Materie die nöthige Flüssigkeit zu geben, um wieder durchdringlich zu werden, in die Circulationsgefässe zurückzutreten, und durch die vom Seidelbaste geöffneten Wege auszufliessen. Es versteht sich, daß man dieser Arbeit durch einen verdünnernden *) mit Salz de duobus versetzten Trank zu Hülfe kommen muß. Diesen Mitteln kann die weiße Magnesia in starker Dose mit Nutzen beygefüget werden; man muß sie aber zuvor mit Scammoniensaft purgirend gemacht haben, und hiebey auf die Leibesbeschaffenheit und die Kräfte des Kranken sehen. Wären die Geschwülste aufgebrochen, so gieng die Anzeige um so mehr auf den Seidelbast. Hr. Astruc sagt, daß man, um ihre Zuheilung zu erleichtern (die schwer zu bewirken ist, weil sie geiferig sind, und man Mühe hat, sie zu reinigen), die milchichte Lym-

*) Kletten- und Mäusedorn-Wurzel, oder auch Petersilie-Wurzel muß die Anlage davon seyn.

phe, die sich dahin zieht, ableiten müsse, als welche die Schwierigkeit durch Verursachung neuer Hindernisse vermehren würde. Was ist geschickter, die Absichten dieses berühmten Arztes zu erfüllen, als unsere Exutorien?

§. 20. Ob der Seidelbast gegen die Blutschwären dienlich?

Ohne uns von den eigenthümlichen Wirkungen unserer Rinde und von der Behutsamkeit, die wir uns bey Ausdehnung seines Gebrauches vorgeschrieben haben, zu entfernen: sollten wir nicht von ihm einigen Vortheil gegen die Blutschwären (contre les furoncles ou clous, rapprochés de l'espece des charbonneux) ziehen können, die, wenn sie oft kommen, einen Fehler in der Masse anzeigen? Ich zweifle nicht, man könne mit Beyhülfe unserer Exutorien ihre Ursache vertilgen, und den gefährlichen Zufällen begegnen, die der Saft dieser Beule so häufig hervorbringt. Man sieht wohl, daß ich sie hier nicht als das einzige Mittel vorschlage, und daß, nach meinen Absichten, der Seidelbast nur dienen soll, sich gegen die in dergleichen Zufällen

gewöhnlichen Zurücktretungen, welche ohne Zweifel mit Schuld sind, daß sie immer wieder kommen, in Sicherheit zu setzen: der den Säften verschaffte Ausgang wird diesen beschwerlichen Recidiven vorbeugen. Um aber diese Zufälle ohne Unbequemlichkeit und mit Nutzen zu tractiren, muß man den Exutorien die auflösenden Harze, die kalkförmigen Spießglas-Zubereitungen, verdünnernde Mittel, gelinde Purgirungen, und gegen das Ende der Cur sehr leichtes Theerwasser beygesellen. Letzteres verbessert vollends die böse Eigenschaft der Säfte, und stellet die Gleichheit ihres Laufes wieder her; doch will ich nicht unangemerket lassen, daß dieses Wasser nicht angezeiget werde, wenn man erkannt hat, daß die Fibern zu viel Spannung, Steife und Trockenheit haben.

§. 21. Nutzen der Exutorien beym Ohrenwehe und bey der Taubheit.

Ich habe gesagt, daß die Einwohner im Lande Aunis den Gebrauch des Seidelbastes zuweilen gegen die Ohrenkrankheiten richteten; allein hier habe ich sie auf unrechtem Wege gefunden. Ich hatte Gelegenheit, einen schon

etwas bejahrten Mann zu sehen, dem man, wegen einer sehr beschwerlichen Taubheit, seit einem Monate Rinde auf den Arm gelegt hatte. Da ich mich durch sorgfältige Erkundigung versicherte, daß vor dieser Beschwerung keine andere vorhergegangen, aus der ich ein vorgängiges Geschwür hätte vermuthen können, auch sein Ohr niemals Materie von sich gegeben hatte, oder sonst war angegriffen worden, so schloß ich daraus, daß diese Taubheit mehr von der Austrocknung des Gehörnervens, als von sonst irgend einer Ursache, herrührete: in welcher Meynung ich durch des Mannes eigene Erzählung bestärket wurde. Es dünkte ihn, sagte er, daß seit der Auflegung des Seidelbastes sein Gehör mehr gespannet wäre; überhaupt hörete er weniger, wenn das Wetter trocken war. Ich rieth ihm an, das Exutorium wegzuthun, und ließ ihm, statt desselben, öfters Eibischwurzwasser einspritzen, auch den Dampf davon in die Ohren gehen. Diese kleinen Mittel verschafften ihm einige Linderung, und bald darauf verlor ich ihn aus dem Gesichte.

Dieses Beyspiel kann denen zur Richtschnur

dienen, die gern den Seidelbast gegen die Krankheiten dieses Werkzeuges brauchen möchten. Sie werden sich nicht betrügen, wenn auf eine Entzündung, die geeitert hat, und auf ein Geschwür in den Häutlein, die das Ohr inwendig bekleiden, nachdem die Materie sich Luft gemacht hat, eine Eiterung oder ein Schweißen erfolget ist. Mit gleicher Zuversicht rathe ich ihn gegen die Verstockurgen (engourdissements) oder Erschlappungen des Gehörnervens. Ich glaube, daß die nachfolgenden Wirkungen des Seidelbastes vermögend sind, einige Linderung dagegen zu verschaffen.

Wiewohl ich eingestehe, daß die Unterscheidung der Ohrenkrankheiten ihre Schwierigkeiten hat, so ist es doch an dem, daß man die meisten derselben erkennen kann, wenn man alle vorhergegangenen und begleitenden Umstände genau prüfet. Das Stechen, welches auf heftige Kopfschmerzen gefolget ist, dienet zum untrüglichen Beweise der Schwärung, und die eiterichte Materie, die man mit dem Ohrlöffel heraus zieht, läßt keinen Zweifel über diesen Zustand übrig.

Seitdem ich hieher zurückgekommen bin, habe ich einem Juwelirergesellen ein Exutorium setzen lassen; er arbeitet bey dem Hrn. Gersaux, dessen Eheliebste selbst auch auf meinen Rath eines trägt, wiewohl aus verschiedenen Anzeigen. Dieser junge Mensch beklagte sich über eine Taubheit, wovon er keine Ursache anzugeben wußte; da er mich aber versicherte, daß er immer zu Flüssen geneigt gewesen, entschloß ich mich, ihm die Rinde aufzulegen. Er trug sie drey Wochen lang, nach welcher Zeit er so ziemlich gut wieder hörete, also daß die seinem vorigen Zustande verschaffte Linderung, nebst der aus dem Verbinden entspringenden Beschwerniß, die ihm in seiner Arbeit hinderlich war, ihn vermochte, sein Exutorium ohne mein Vorwissen abgehen zu lassen. Vierzehn Tage hernach sagte er mirs; ich rieth ihm zu purgiren, welches er auch gethan hat. Seit vier Monaten höret er gut genug, um von seinem Zufalle keine weitere Hinderung zu verspüren. Ich würde ihm eines an einem Beine haben setzen lassen, wenn ein so schleuniger und unverhoffter Erfolg ihm nicht statt einer gänzlichen Genesung gedie-

net hätte: und zu dieser würde er, wenn er damit einige Monate länger angehalten hätte, unfehlbar gelanget seyn, wie ich solches bey mehrern Gelegenheiten gesehen habe, die außer mir noch andere bezeugen können.

Die Frau Gräfinn von B*** war seit sechs Jahren mit Taubheit behaftet, und hatte alle mögliche Mittel vergebens versuchet. Endlich entschloß sie sich zum Gebrauche des Seidelbastes, weil man ihr so viel gutes davon sagte, und nach einem achtmonatlichen Gebrauche war der Zufall vergangen. Sie hatte ihn im Wochenbette bekommen.

Es wäre unvernünftig, den Seidelbast gegen eine Taubheit zu gebrauchen, welche einen Fehler in dem Baue des Ohres zum Grunde hat, oder die man mit auf die Welt gebracht hat, als wogegen natürliche Mittel nichts ausrichten; auch ist es wohl gethan, sich seiner bey einer solchen Taubheit zu enthalten, vor welcher ein Blutfluß aus den Ohren vorhergegangen ist: und überhaupt bey der Taubheit alter Leute. Man heilet dergleichen sehr selten; doch kann man Leichterung dabey verschaffen, wenn die

Ursache bekannt ist: allein es muß durch andere Mittel geschehen, welche die Kunst an die Hand giebt.

Die eiterichten Schweißungen der Ohren bey den Kindern sind bisweilen erheblich genug, daß man sie nicht der Sorgfalt der Kinderfrau, die nach ihren Einsichten Mittel dagegen brauchet, überlassen sollte. Man denket wohl, daß ich in diesem Falle den Seidelbast vorschlagen werde; und in der That, nach allem, was bisher an den verschiedenen Orten dieses Versuches ist behauptet worden, muß man sehen, daß er schicklich ist. Er wird die Ohrbeinlein gegen die Anfressungen sichern, welche zuweilen erfolgen, wenn die Materie in Fäulung geräth; die innerliche Cur anlangend, so muß sie nach den von den Aerzten zu beurtheilenden Anzeigen eingerichtet werden.

Das Exutorium muß nicht bey Entstehung der Entzündung, sondern erst alsdann gesetzet werden, wenn das Schweißen anfängt, und den Gebrauchsmitteln widerstehen zu wollen scheinet.

§. 22. Gebrauch der Exutorien gegen die Zufälle der Haut, sonderlich bey Kindern.

Hier würde der Ort seyn, umständlicher von den Ausschlägen zu reden, welche die Kinder und jedermann an der Haut bekommen, die Fälle zu bestimmen, in welchen unsere Rinde gut ist, und die Absichten anzuführen, in welchen ich sie gegen diese Krankheiten richten würde: allein ich handle diese Gegenstände in einem Werke ab, welches ich über die Krankheiten von den Flechten geschrieben habe, und herausgeben werde, so bald die Hindernisse gehoben sind, die den Druck desselben annoch aufhalten. Gegenwärtig kann es den Lesern genug seyn, zu wissen, daß der Seidelbast in dergleichen Zufällen die beste Wirkung thut, dafern sie durch unvorsichtige Mittel zurückgetreten wären, oder wenn man nach einer bedächtlichen Untersuchung sich vergewissert hat, daß die Ausschläge der Haut von einer innerlichen Ursache abhängen, die sie unterhält und erneuert. Ich irre mich nicht leicht bey diesen Anzeigungen, und man weis hier, mit welch

gutem Erfolge ich diese unangenehmen Krankheiten geheilet habe, die lange Zeit her den Kranken und den Aerzten gleich viel zu schaffen gemacht haben.

Ich hüte mich sehr, den Seidelbast zu verordnen, wenn ich zuverläßig erkannt habe, daß die Zufälle der Haut bey irgend einer ursprünglichen Krankheit kritisch sind, und dieses Werkzeug allein noch zu heilen übrig ist.

Doch, wie gesagt, ich handle diese Gegenstände in dem vorhin erwehnten Werke umständlich ab, und ich verweise den Leser auf selbiges. Er kann inzwischen auf mein Wort glauben, daß die Exutorien eines der heilsamsten Mittel gegen die schweren Krankheiten der Haut sind, von denen man Folgen zu fürchten hätte. Es versteht sich, daß man ihnen, den besondern Anzeigungen gemäß, andere schickliche Mittel beygesellen müsse; denn was auch der Haufen Empyriker und Marktschreyer, mit welchen jede Hauptstadt, und vornehmlich Paris, geplaget wird, sagen mag, so ist es unmöglich, die Krankheiten der Haut durch ein einziges und einförmiges Mittel zu heilen; hauptsächlich

soll man ein solches, das nur äusserlich wirket, sich verdächtig seyn lassen, weil es den Kranken der Gefahr einer oft tödtlichen Versetzung des Uebels blos stellet: eine Gefahr, die dem Publikum bekannt genug ist, um seine Aufmerksamkeit zu erregen, und ihm einen Abscheu vor Mitteln beyzubringen, die, anstatt der gehofften Genesung, den Tod oder noch größere Beschwernisse, als die man zu heben denket, nach sich ziehen können.

Ueberhaupt hat man den Seidelbast für ein wesentliches Mittel gegen die häufigen und vielfältigen Krankheiten der Kinder anzusehen; seine nach ihrem wahren Werthe bestimmten Wirkungen zeigen uns eben so einfache als schickliche Mittel, sie zu vertreiben, die Kinder dagegen zu bewahren, und sie zu stärken, indem man den überflüssigen Säften, die meistens Ursache an den sie plagenden Zufällen sind, einen gelinden und nach dem jedesmaligen Bedürfnisse eingerichteten Abfluß verschaffet. Ich fürchte nicht zu viel zu sagen, wenn ich die Vermuthung für wahrscheinlich ausgebe, daß man die Kinder gegen die hitzigen Krankheiten, die ihrer

jährlich eine entsetzliche Menge dahin raffen, in Sicherheit setzen werde.

Man würde mir eine Albernheit andichten, die ich nicht verdiene, wenn man aus dem, was ich hier sage, schließen wollte, daß man alle Kinder exutiren müßte. Die, welche sich einer guten Gesundheit zu erfreuen haben, brauchen weder Arzt noch Arzneyen; es würde unvernünftig seyn, Krankheiten, die nichts ankündiget, entgegen gehen, wie auch mir übertriebene Absichten beymessen zu wollen.

Die Mühe, die man hat, Kinder zum Einnehmen zu bringen, ist ein neuer Beweggrund, unsere Rinde für diejenigen zu wählen, die ungesunder Leibesbeschaffenheit sind; ihr Gebrauch allein kann in vielen Fällen die Stelle aller Arzneyen vertreten. Ein Exutorium, das eine Zeitlang gestanden hat, kann eine Krankheit, die den Gebrauch desselben nöthig machen würde, abwenden, und die Quelle davon zerstören. Wenn man es als ein Präservativ betrachtet, sollte man, meines Erachtens, jenem Kriegsbedienten nachahmen, der ehemals zu la Rochelle in Besatzung lag. Man redete ihm stark

zu, sein Vertrauen auf den Seidelbast zu setzen; er bediente sich desselben, und erkannte durch seine eigene Erfahrung, daß man ihm nicht zu viel gutes davon gesagt hatte; seit dieser Zeit ist der Seidelbast das einzige Mittel, das er seinen Uebeln entgegen setzet, wenn sie wieder zu kommen drohen. Er hat des Jahres zween oder drey Monate lang welchen aufliegen; und so bald er sich besser befindet, leget er ihn wieder ab. Durch dieses Linderungsmittel ist es ihm gelungen, seine Gesundheitsumstände, die zuvor so schlecht waren, daß er sich seines Daseyns nicht zu erfreuen hatte, sehr erträglich zu machen. Ich zweifle nicht, daß, wenn er dieser ersten Hülfe den Rath eines Arztes beygesellet hätte, er seine Gesundheit völlig hergestellet, und die Nothwendigkeit vermieden haben würde, wieder zu den Exutorien zu greifen. Ich könnte mehr dergleichen Beyspiele anführen, wenn sie nöthig wären, die schon an so vielen Orten dieses Werkes erwiesene Nutzbarkeit des Seidelbastes glaublich zu machen. Meine Meynung ist also, daß man ihn ungesunden Subjecten, die krätzig, schwindsüchtig, von Natur zu Flüssen geneigt sind u. d. gl., auflegen soll.

Der Grind oder die Krätze ist auch noch eine Krankheit, die das Publicum nicht mit Gleichgiltigkeit ansieht, weil man oft Bedenken trägt, sie bey auszehrenden, lungensüchtigen Kindern zu heilen, wenn mit Grund zu glauben steht, daß die Krätze selbst diese Krankheiten nicht verursachet. Alsdann halten die Aerzte billig die Krätze für heilsam, und unternehmen ihre Heilung nicht, aus Furcht, die innerlichen Zufälle zu vermehren, wenn man einen Absonderungsweg verstopfte, den man vielmehr zu unterhalten Ursache hat.

Da es sich oft zuträgt, daß die Krüste der Krätze die Ausleerung der Feuchtigkeit hindert, welche alsdenn darunter sitzen bleibet und faulet, so giebt es, meines Bedünkens, wenig Krankheiten, gegen welche unsere Exutorien schicklicher anzubringen wären, als gegen diese. Sie mag einfach oder verwickelt, feucht oder trocken seyn, so muß die aus den Exutorien sich ergebende Ausleerung viel mit beytragen, sie zu vertreiben, und die immer offen stehenden Canäle, welche den Säften einen Ausgang verschaffen, werden dienen, sie zu erschöpfen. Es

Es ist unnöthig, hier die Mittel wieder vorstellig zu machen, die sie dahin leiten; man hat schon einige male die Ursache von dieser neuen Ordnung zu wirken gesehen. Wenn die Krätze einfach ist, so braucht man nur den Kopf in den ersten Zeiten österſ mit einer erweichenden Decoction zu bähen, oder die Geschwüre, wie man zu thun pfleget, mit frischer Butter zu schmieren, und den Kranken ein paar mal über den zweyten oder dritten Tag zu purgiren. Ist er mit einem Fehler verwickelt, den man kennet, so wird man ihn sicherer und mit besserm Erfolge angreifen, wenn das Exutorium in dem Gange ist. In beyden Fällen thut man wohl, zum Getränke eine Tisane von Klettenwurzel zu verordnen.

Die Schwind- oder Lungensucht mag von der Krätze herrühren oder nicht, und noch in ihrem ersten Anfange oder schon etwas weiter seyn, so hat man alle Ursache zu hoffen, sie durch dieses einfache Mittel zu vertreiben. Man darf sich alsdann nicht mehr vor einer Heilung fürchten, die man für schädlich halten würde, wenn man sie unbesonnener Weise bewirkte: die

That selbst wird unsere Leser gar bald von der Wirksamkeit der Exutorien in den Brustkrankheiten überführen.

§. 23. Nutzen der Exutorien bey innerlichen Krankheiten.

Bis hieher haben unsere Untersuchungen über den Gebrauch des Seidelbastes, äußerlich gebrauchet, sich auf die äußerlichen Zufälle, die uns heimsuchen, eingeschränket, und wenn wir gesagt haben, daß er gegen innerliche Krankheiten zu brauchen sey, so ist dieses nur gelegenheitlich und im Vorbeygehen geschehen. Nunmehr wollen wir sehen, ob er uns nicht eine eben so wirksame, eben so schätzbare Hülfe gegen diese letztern darbiethe, die durch den Erfolg gefährlicher und furchtbarer werden. Wir werden es aber mit eben der Behutsamkeit thun, die wir bisher vor Augen gehabt haben, und so wird man uns hoffentlich nicht vorwerfen, daß wir eine Universalmedicin aus ihm gemacht haben.

Inzwischen ist es betrübt, zu denken, daß, so vorsichtig man auch über leichte Genesmittel

schreibet, der große Haufe nicht abgehalten werden könne, eine Arzney zu misbrauchen. Die Franzosen lassen sich unter allen am wenigsten in dergleichen Unvorsichtigkeiten Einhalt thun. Ein durch etliche glückliche Versuche in Ruf gekommenes Mittel wird von ihnen mit gleicher Leichtsinnigkeit angenommen und verworfen. Die Alten bedienten sich der Fontanelle *) bey Personen, die beständig den Husten und Schnupfen hatten; sie vermeynten mittelst ihrer die scharfen Feuchtigkeiten, die sich nach der Brust ziehen, abzuleiten. Hippokrat vervielfachte sie in den chronischen Krankheiten, und beym Anfange einer Wassersucht hat er wohl ehe ihrer acht setzen lassen. Seinem Beyspiele sind viele Aerzte alter Zeiten gefolget, denen man einen übertriebenen Gebrauch dieses

*) Nämlich der wirklichen Brennmittel. Ihr Vertrauen zu diesem Mittel, das bey ihnen so gemein war, wie bey uns das Aderlassen, gieng so weit, daß sie es auch bey ganz entgegen gesetzten Krankheiten gebrauchten; sie glaubten mit ihm das Uebermaaß im trockenen und feuchten Temperament verbessern zu können, u. s. w.

Mittels vorrücken kann. Allein ohne mich in eine Erörterung über die Gränzen, die sie ihm hätten setzen sollen, einzulassen, als welche mich zu weit führen, und auch hier überflüssig seyn würde *), begnüge ich mich, die den Fontanellen weit überlegenen Exutorien in den Krankheiten zu empfehlen, wo man nöthig erachtet, einen organischen Trieb, der sich irgendwo festgesetzet hat, zu sondern und zu vertheilen, und den Säften einen Sammlungspunkt zu verschaffen, damit ihrer Anhäufung, welche durch die Schwachheit der Theile begünstiget wird, vorgebeuget werde.

§. 24. Nutzen der Exutorien bey Brustkrankheiten.

Die Brustkrankheiten gehören zu denjenigen, für die unsere Exutorien sich am besten schicken,

*) Dieser in der Praxis so wichtige Gegenstand ist von der königlichen Akademie der Wundarzneykunst zur Preisfrage aufgegeben worden. Den Kunstverständigen sind die nützlichen Abhandlungen, welche die großen Absichten dieser Akademie uns verschaffet haben, und die sie gekrönet hat, ganz gewiß nicht unbekannt.

und die Erfahrung berechtiget uns, dafür Gewähr zu leisten. Ihr zufolge rathe ich also, ohne die Praxis der Alten anzunehmen oder zu verwerfen, den Personen, welche den schleimichten Flüssen unterworfen sind, es mögen dieselben irgendwo fest sitzen, oder nicht, sich ein Exutorium auf den einen Arm setzen zu lassen. Seine Wirkung wird sie bald von einer Beschwerlichkeit befreyen, welche, wenn sie von der Leibesbeschaffenheit des Subjectes abhänget, besänftigende Mittel zwar lindern, aber nicht heben.

Ich ließ eines einer Person setzen, die, nachdem sie ein Jahr lang von einem schleimichten Husten geplaget worden, so gleich Linderung empfand, und nach einem Gebrauche von drey Monaten gänzlich hergestellet ward. Thee von Brustkräutern, den man bey Seite gesetzt hat, so bald die Zufälle aufgehöret hatten, ist das einzige gewesen, so ich ihm beygesellet habe.

Man legte unsere Rinde einem Bedienten des Hrn. von Montmartel auf, dessen mannigfaltige Beschwernisse, wozu auch ein Fieber gekommen war, sich mit einer Brustkrankheit

geendiget hatten, wobey die Schwindsucht zu befürchten war; und nach einiger Zeit befand er sich besser. Er hat den Gebrauch der Rinde drey Jahre lang fortgesetzet; ich weis aber nicht, wie sein gegenwärtiger Zustand beschaffen ist. Man merke, daß die Brustkrankheit hinten nachgekommen ist, und ohne Zweifel leichter zu heben stund, als wenn sie die Urkrankheit gewesen wäre. Wie ich sie ansehe, ist sie eine Brechung der erstern gewesen; um sie zu heilen, kam es nur darauf an, die Feuchtigkeit, die sich dahin gezogen hatte, fortzuschaffen.

Eine andere Person, die, als ich noch zu Rochefort war, ihre Zuflucht zu diesem so einfachen Mittel nahm, wurde von einer Beklemmung und Beschwerlichkeit zu athmen, die sie seit einem Monate nach einer Entzündung der Lunge gehabt hatte, in drey Wochen befreyet. Sie legte die Rinde aufs Bein. Ich hatte, als ich ihr dazu rieth, eine andere Anzeige zu erfüllen; es war ein sehr schwerer Zufall an der Haut vorhanden *).

---

*) In dem angekündigten Werke von den Flech-

Ich rathe ihn nicht gegen den trockenen, zufälligen und vorübergehenden Husten an, der von der Reizung und Entzündung der Kehle, des Schlundes und der Luftröhren herrühren kann. Mit dieser Beschwerniß giebt es sich insgemein auf einige Aderläßen und auf den Gebrauch verdickernder Besänftigungsmittel. Allein wenn dieser Husten den ersten Grad der Schwindsucht ankündigte, und andere Symptomen diesen Verdacht bestärkten, so verliere man ja keine Zeit, ein Exutorium auf einem Arme anzubringen. Man wird gar bald eine merkliche Verminderung in den Zufällen, die diesen Zustand begleiten, wahrnehmen, und die Ursache davon überwältigen.

---

ten werde ich viele wichtige Beobachtungen über die Heilung hartnäckiger, veralteter Zittermäler, die allem widerstanden hatten, mittheilen. Sie haben endlich meinen vereinbarten Mitteln, unter welchen der Seidelbast war, nachgegeben. Von Natur waren sie so beschaffen, daß sie ohne seine Beyhülfe nicht durften curiret werden, und es würde gefährlich gewesen seyn, solches zu unternehmen. Man wird anderstwo sehen, daß gleichwohl diese Rinde bey gewissen Zufällen der Haut nicht gebrauchet werden soll.

Hier will ich meine eigene Erfahrung bey Seite setzen, um eine, die vom größten Gewichte ist, reden zu lassen. **Hr. von B*** ließ einer Engländerinn, die eine Brustkrankheit gehabt hatte, eines setzen. Der Auswurf dieser Dame war eiterförmig (man hat mir gesagt, eiterich), und man hatte die schrecklichen Folgen dieser Unordnung zu fürchten. Vier Monate nach Setzung des Exutoriums befand sie sich so wohl, daß man es abnahm. Man gab ihr einige Purgirungen, und seitdem hat sie eine vollkommene Gesundheit genossen.

Der Wundarzt, der hiebey die Verbindung besorgte, hat mir gesagt, daß eben dieser Mekarist, ohne Zweifel, weil er mit diesem guten Erfolge vergnügt war, abermals den Seidelbast in einem Falle, der ihn zuzulassen schien, verordnet habe; allein wegen der Unordnung, die er bald erregte, mußte man ihn wieder fahren lassen *) Wenn der Zustand der Brust eine

*) Es scheint, daß auch ich mich in seinem Gebrauche geirret habe. Ich will den Fall hier nur kürzlich anführen, die umständliche Erzählung da-

entzündende Anhäufung des Blutes und die Rei-

---

von aber auf das Werk versparen, welches die Beobachtung enthalten wird.

Die Frau D*** ist seit funfzehn bis sechszehn Jahren mit allerley Schwächlichkeiten geplaget, ob sie gleich die beste Gesundheit zu genießen scheinet. Unter andern hat sie eine ziemlich beträchtliche Wasserbeule, die sich immer am Eingange der Mutterscheide ansetzet, und der Patientinn sehr scharfe Schmerzen verursachet, bis sie aufgeht. Sie kömmt ein oder zwey mal des Jahres, und die Zwischenzeit ist bald kurz bald lang. Zu Ende des letztverwichenen Märzmonats (1767) bekam diese Person ein krebsartiges Geschwür am linken Winkel des Mundes. Man verordnete ihr viele verdünnernde Mittel, die Bäder, die bittern und antiscorbutischen Brühen, die lindernden Arzneyen, die beständig bey der Cur, die man bey dieser Dame gebrauchet, wiederholet werden. Nach einer Zeit von vier Monaten schien sie geheilet zu seyn, es blieb aber eine ziemlich tiefe Narbe zurück. Ungefähr anderthalben Monate hernach kam der krebsichte Schaden wieder zum Vorscheine, und griff in kurzer Zeit um sich. Sie bat mich um meine Hülfe; das Uebel ward in sechs Wochen vertrieben, ohne einige sichtbare Spuren auf der Haut zurückzulassen.

In der Hoffnung, sie gegen ihre so gewöhnlichen und für die Zukunft so furchtbaren Beschwernisse zu sichern, rieth ich ihr, nebst andern Mitteln,

zung oder den etwas hohen Grad der Schwind-

---

und einer guten Diät, die sie zu keiner Zeit beobachtet, anstatt eines Fontanelles, das sie seit beynahe zweyen Jahren am Beine hatte, sich ein Exutorium setzen zu lassen. Dieses that in den ersten drey Monaten die beste Wirkung. Um diese Zeit ward sie durch eine ihrem Manne zugestoßene Krankheit sehr abgemattet; ihre Beule setzte sich von neuem an, und das Bein gerieth in eine starke Entzündung. Man mußte das Exutorium abnehmen u. s. w. Einige Zeit hernach bekam sie heftige Kopfschmerzen. Man machte ein neues Exutorium auf dem Arme, wo ich auch schon das erstere hatte wollen hinsetzen lassen. Die Kopfschmerzen ließen sogleich nach, und am folgenden Tage waren sie gänzlich vorbey. Das Fließen einer sehr gefärbten Serosität war ungemein stark gewesen. Am vierten Tage nach Auflegung der Rinde, dem kältesten in diesem Winter, speisete sie in einem Hause, wo ich sie antraf. Sie klagte über Schmerzen und Trägheit (engourdissement) am Arme, welches ich der Kälte und den Wirkungen des ersten Eindruckes der Rinde zuschrieb. Allein des Abends that ihr der Arm sehr weh. Es hatte sich am inwendigen Theile eine Geschwulst angesetzet. Ich vermuthete, daß diese Austretung oder Verstopfung von der allzustarken Zusammenziehung der Armbinde herkommen könnte, wodurch man ohne Zweifel verhindern wollen, daß die Rinde sich verschöbe, weil man sich vorgenommen hatte,

sucht *) zur Ursache hätte, sollte michs nicht

---

auszugehen. Dieß stellete ich nur als eine Muthmaßung vor, die aber gegründet war; in der Folge habe ich auch gedacht, daß der Fehler, der sich so oft bey dieser Dame äußert, wohl nicht genugsam verbessert seyn könnte, und daß man folglich sich hüten müßte, ihn zu reizen. In solchem Falle würde ein jeder Fehler von der Art desjenigen, wovon wir reden, den Gebrauch des Seidelbastes wegen seiner Wirksamkeit widerrathen.

Eine Aderläße, schmerzstillende Aufschläge und Verdünnerungsmittel haben diese Unordnung in wenig Tagen gestillet.

Gegenwärtig bin ich im Stande, zu schließen, daß der Zufall am Arme dieser Dame in der That eine Wirkung der Binde war, die durch Zusammenschnürung der Muskeln diese Aufschwellung verursachet hatte. Ich habe seitdem oft das gleiche sich eräugnen gesehen. Um ihm vorzukommen, darf man nur den Verband in den ersten vierzehn Tagen ganz locker machen.

Ein allzu schneller Zufluß der Feuchtigkeiten hat auch zuweilen Gelegenheit dazu gegeben, aber es ist nie einiger Nachtheil daraus entsprungen.

*) Man hat nichts zu hoffen, wenn das Geschwür der Lunge dem Kranken die Abzehrung, das anhaltende Fieber durch die Entzündung der Eiterbeulen zugezogen hat. In diesem verzweifelten Zustande würde ich nicht zu den Exutorien rathen.

Wunder nehmen. Ich vernehme, daß er den Seidelbast auf eine da gewesene Brustkrankheit verordnet hat, und es dünket mich, daß der Erfolg davon glücklich seyn müsse.

Die Zeit und eben so tröstliche als zahlreiche Versuche erlauben mir, meine eigene Erfahrung reden zu lassen. Ich könnte dreyßig verschiedene Beyspiele von Brustkrankheiten anführen, die mit Beyhülfe der Exutorien sind geheilet worden; allein da diese umständlichen Beobachtungen in das Werk einschlagen, welches ich versprochen habe, so will ich ihrer hier nur wenige berühren.

Hr. Graf **von Montbel**, Unterhofmeister der königlichen Kinder, seines Alters im funfzigsten Jahre, schien immer bey guter Gesundheit zu seyn. Er wird mit einem starken Catharr befallen, dessen Ausgang nach dreywochentlicher Cur eine reichliche Eiterung in der Brust ist. Die Zufälle vermehren sich gegen den sechsten Tag der Krankheit; das Fieber bleibet; er wird zusehends mager und matt. In diesen Umständen werde ich zu ihm gerufen. Ich erkundige mich, was eine eben so

schwere als schleunige Krankheit habe verursachen können. Die Antworten des Patienten gaben mir kein Licht. Ich halte an mit Fragen; endlich entdecke ich, daß ihm seit vielen Jahren fast der ganze Leib mit rothen Pocken bedecket sey. Ich bitte, daß ich mich dessen versichern dürfe. Indem ich sie besichtige, gesteht man mir, wie es mir geahndet hatte, daß sie verschwunden wären. Ich zweifle nicht mehr, daß die Reizung, die lange mit einem starken und rauhen Husten auf der Brust gewesen ist, einen reichlichen Zurückfluß der dünnen Feuchtigkeit, die sich nach dem zellichten Gewebe der Haut zog, verursachet habe. Die immer zunehmende Abzehrung des Körpers, mit dem starken Auswurfe verglichen, die beträchtliche Verminderung der Pocken, alles bestärket mich in diesen Gedanken.

Ich schlage das Exutorium vor, um die Feuchtigkeiten wieder nach der Haut zu ziehen, wo ihr Trieb vor dem Husten hingieng, und um eine Wirkung zu zertheilen und zu zerstreuen, die, da sie allzu sehr in der Brust vereinet war, ihr eine baldige Zerstörung drohete.

Nach etlichtägigem Streiten läßt man es setzen. Am zweyten Tage scheinet das Fieber zuzunehmen; am vierten vermindert es sich. Am zwölften ist der Kranke ohne Fieber, der Husten wird gelinder, gemächlicher, und der Auswurf leichter; er klaget über ein Frösteln der Haut, welches ich für ein gutes Zeichen hielt.

Die Eiterung fängt an ergiebig zu werden, sehr stark zu riechen, und dem eiterichten Speichel zu gleichen. Die Rinde hatte cauterisiret, so wohl durch die Schärfe der Feuchtigkeit, als weil der Wundarzt, der zum ersten mal ein Exutorium machte, sich gegen diese kleine Unbequemlichkeit nicht vorgesehen hatte.

Zu diesem ersten Mittel gesellet man die Mortonischen balsamischen Pillen mit etwas wenigem Kermes; der Kranke purgiret von Zeit zu Zeit mit Manna; man läßt ihn eine schickliche Diät beobachten, und viel trinken; anfangs versüßendes und zertheilendes, hernach reinigendes Getränk; zu Ende des zweyten Monats sieht man nicht den vierten Theil Eiter mehr in dem Auswurfe: er ist fast schleimicht, und bald wird er es völlig. Hr. von Mont-

bel kömmt wieder zu Kräften, und geht aus.

Er hat sein Exutorium beybehalten, und den Gebrauch der Milch ergriffen. Diese Diät beobachtet er seit anderthalben Jahren, wobey er sich recht wohl befindet. Er wartet seinem Amte bey den Prinzen ab.

Gegen den sechsten Monat seiner Cur ist ein beträchtlicher Ausschlag erfolget, meistens auf dem Rücken: er wurde mehlicht, welches zuvor nicht geschehen war: die Materie der Pocken gelangte nie zu einer genugsamen Kochung. Man sollte denken, die Reinigung, die durch den Arm geschehen ist, hätte den Fibern mehr Spannung gegeben, ihre Oscillation hätte die Säfte in eine heilsame Kochung gesetzet: die Natur und die Folge dieses Ausschlages beweisen es genug. Seine Haut hat sich zurück gezogen, und die Pocken, wenn ihm ihrer noch welche kommen, sind nicht mehr so roth noch so dick.

Zu der Zeit, da ich dem Hrn. von **Montbel** das Leben durch dieses Mittel rettete, wollte der Arzt, der sich meinem Rathe widersetzet, hierauf aber den guten Erfolg dieser Cur gesehen

hatte, versuchen, in einem gleichen Falle eben den Vortheil durch ein Blasenpflaster zu erhalten, welches er dem Hrn. Grafen von P*** verordnete. Die Brust wurde so heftig davon angegriffen, daß er am zweyten Tage das lautere Blut spie. Hr. Düfouart, Staabschirurgus bey der französischen Garde, welcher es aufgelegt hatte, stellte die Gefahr bey Fortsetzung dieses Mittels vor, und empfahl statt dessen den Seidelbast, ohne Gehör zu finden. Die Zufälle dieser Krankheit nahmen so überhand, daß dieser junge Herr sechs Wochen hernach starb. Ich habe es von dem Wundarzte selbsten.

Die Beobachtung, welche den Hrn. Herzog von L. V., Oberhofmeister der königlichen Kinder, angeht, würde hier nicht am unrechten Orte seyn; allein seine Unbäßlichkeiten waren so verwickelt, und die der Rinde zugeselleten Mittel so mannigfaltig, daß ich sie billig für das Werk verspare, welches den Beobachtungen von dieser Gattung besonders gewidmet ist.

Eine junge Frau von zwey und zwanzig Jahren, die immer von zärtlicher Leibesbeschaf-

fenheit gewesen war, hatte sich in ihrem siebenzehnten Jahre geheirathet. Gegen die Hälfte ihrer ersten Schwangerschaft bekömmt sie den Husten, und behält ihn bis zu ihrer Entbindung. Einige Monate hernach wird es ihr durch einen anhaltenden gutartigen Auswurf leichter auf der Brust. Sie wird abermal schwanger, im zweyten Monate kömmt ihr Husten wieder, und bleibet die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft hindurch. Gegen das Ende derselben wird der Auswurf verdächtig: er ist eiterförmig. Man hoffet, ihre Niederkunft werde die Brust heilen. Die Rechnung schlug fehl; denn zween Monate nach ihrer Entbindung wird der Auswurf für eiterricht erkannt. Man hatte die gewöhnlichen Mittel versuchet, aber ohne Wirkung. Ich ward zu Rathe gezogen, und beredete diese junge Dame, gegen ihre Neigung, zum Gebrauche des Seidelbastes. Mittelst seiner und der zugleich gebrauchten Opiate ward sie hergestellet. Diese bestanden aus Diaphoreticum minerale, Gummi ammoniac, Weyhrauch, Kellerwürmer, Ochsenzunge-Latwerge und Schildkröten-Brühe, die man mit

den bittern Wurzeln und Kräutern vertheilend, und mit Glauberischem Salze abführend gemacht hatte. Gegen den eilften Monat hat sie auf meinen Rath das Exutorium abgehen lassen, aber mit der größten Vorsicht.

Hr. Macquer, Doktor der hiesigen medicinischen Fakultät, der mit Recht in ganz Europa für einen der gelehrtesten Chymisten gehalten wird, ließ mich zu einer Berathschlagung bey der Eheliebste eines hiesigen Wechslers berufen. Es wollte in der Brust dieses Frauenzimmers eben zum Schwären kommen; die Auswürfe waren eiterförmig, um nicht ein mehrers zu sagen, grün und dick. Die Kranke klagte über anhaltende Hitze auf der Brust und öftere Schmerzen zwischen den Schultern. Sie hatte drey Kinder gehabt. Diese Beschwerlichkeiten waren stuffenweise angewachsen. Man hatte den Fortgang derselben durch die am dienlichsten erachteten Mittel zu hindern gesuchet: aber sie hatten nicht angeschlagen. Nachdem wir den Zustand der Krankheit erkannt hatten, wurden wir eins, ihr ein sehr großes Exutorium setzen zu lassen, und es durch schickliche Mittel zu un-

terstützen; und wir erhielten den Erfolg, den wir uns versprochen hatten. Diese Dame genießt itzt einer guten Gesundheit, ist seitdem mit einem vierten Kinde niedergekommen, und hat während dieser Schwangerschaft keine einzige von den Beschwerlichkeiten empfunden, die ihre vorigen Schwangerschaften begleitet hatten. Hr. Levret, berühmter Geburtshelfer allhier, hatte Mühe, ihr Blut zu erkennen; er hatte es bis dahin immer so schlecht gefunden, daß er dieser Dame wegen in Sorgen stand.

Kürzlich habe ich den Seidelbast bey einem öftern Blutflusse aus der Brust, jedoch mit Vorsichtigkeit, verordnet. Der Hr. Abbé von B*** ist eines sehr hitzigen Temperaments, groß, mager, weiß von Farbe, und sechs und zwanzig Jahre alt. Bis in sein achtzehntes Jahr hatte ihm nie die Brust weh gethan; er kennet auch Niemanden aus seiner Familie, so daran angegriffen wäre. Er bekam Verdruß, redete viel einen Winter durch, und las mit lauter Stimme. Bald schmerzte es ihn auf der Brust, und er fühlte starke Hitze in derselben. Verschiedene male ließ man ihm zu Ader, und gab

ihm zu laxiren. Beym ersten Blutsturze, der beträchtlich war, verordnete man ihm Wundtränke. Es gab sich mit diesem ersten Zufalle; aber einen Monat darauf kam das Blutspeyen wieder, und zwar eben so stark. Man nahm von neuem Zuflucht zum Aderlassen, welches man vervielfältigte, weil der Husten heftig und abmattend war. Es stillete sich nochmals, und man rieth ihm den Gebrauch der Hünerbrühe und Bäder. Diese Mittel entfernten auf einige Monate die Wiederkehr der Zufälle, die sich gleichwohl noch in währendem Gebrauche wieder einstelleten. Hr. von B***, dem bange ward, zog andere Aerzte zu Rathe; sie verordneten ihm entgegen gesetzte Mittel, weil sie vermutheten, daß die zarte Beschaffenheit der Gefäße die nächste Ursache seiner Krankheit wäre. Die Wirkung war nicht besser, und alles, was er brauchte, war vergeblich, bis in sein sechs und zwanzigstes Jahr, da er endlich seines Lebens wegen zu fürchten anfieng, und auf Zureden seiner Freunde sich hieher begab.

Nach vorgängiger Untersuchung des vorigen und itzigen Zustandes des Hrn. von B*** ur-

theilte man, daß seine Zufälle von einer aus Schärfe entstandenen Verdünnung des Blutes herrühreten; man vermuthete auch, und in der Folge ward man davon überzeuget, daß die Verdickung der Lymphe den Umlauf hinderte, woraus alle daraus herzuleitenden Wirkungen folgten: man schloß, daß wenn man die Verrichtungen der Haut begünstigen und die Absonderung der Lymphe vermehren könnte, man der Verstopfung der Blutgefäße in der Lunge abhelfen würde.

Diese Vermuthung scheinet wahr zu werden. Die Zeit ausgenommen, da das Exutorium in den Gang gebracht ward, kann man versichern, daß seit sechs Monaten kein Blutfluß erfolget ist; noch ist zu bemerken, daß derjenige, den er damals hatte, nicht den zwanzigsten Theil so stark gewesen ist, als die vorigen. Der Auswurf ist flüssiger geworden, und von guter Beschaffenheit, wie denn auch die Stimme wieder natürlicher, und das Angesicht nicht mehr so welk und munterer ist. Die sonst so häufigen Beklemmungen kommen itzt auch sehr selten, und er liest, ohne daß es ihm schwer wird.

Es hat, wie ich solches vorher gesehen, Mühe gehabt, das Exutorium in den Gang zu bringen; die zween ersten Monate hindurch waren die Blätter kaum befeuchtet. Hieraus sollte man schließen, daß die dem Kranken verschaffte Linderung eine Folge der am Arme beständig fortwährenden Reizung war, welche diejenige unterbrach, die sich vermuthlich wieder in den Lungenplexus begeben hatte. Der Gebrauch der gegen die sechste Woche verordneten innerlichen Mittel hat angefangen, den Säften mehr Flüssigkeit und einen freyern Lauf zu geben. Sie bestunden in einer leichten Tisane von Quecken zum Trinken, in Brühe von Kalbfleisch und dem Viertel einer Krähe, Wellwurz, Sauerampfer, Siechenkraut, Boretsch, zuweilen zehn Gran Salpeter und Diepper-Salz, wozu ich diensame Opiate hinzufügte, deren Gebrauch ich unterbrach, so oft ich es für nöthig erachtete.

Bey diesen wenigen Beyspielen lasse ich es bewenden, um diesen Versuch nicht damit zu überhäufen. Wenn man aber Verschiedenheiten im Ausgange bemerket, und sie mit denjenigen vergleichet, die ich über die Erfahrung an-

derer angeführet habe, so rühret solches daher, weil die Ursachen ohne Zweifel nicht die gleichen waren. Es kömmt in der Heilkunst eben so viel darauf an, sie recht einzusehen, wenigstens durch ihre Wirkungen, als versichert zu seyn, daß die gleichen Mittel nicht immer Uebel heben, die dem Scheine nach sich gleichen: ja man muß versichert seyn, daß die Genesmittel an sich selbst keine specifische Kraft haben, und diese oder jene mechanische Wirkung anderst nicht, als durch Herstellung der unterbrochenen oder geschwächten Verrichtungen heilen. Diese Untersuchung würde mich hier zu weit vom Zwecke abführen; ich werde sie in der Folge vornehmen, da ich trachten werde, die wirkliche Kraft der Arzneyen zu bestimmen, und Irrthümer aus dem Wege zu räumen, die so alt sind, als die Arzneykunst selbsten. Diese Untersuchungen werden, im Falle man sie für nützlich und wahr halten wird, unsere Kunst bereichern, indem sie unsere Begriffe von der eigentlichen Kraft und Wirkung der Heilmittel befestigen werden.

§. 25. Wirkungsart des Seidelbastes in Absicht auf die Brustkrankheiten.

Die zuvor beygebrachten Beobachtungen scheinen mir hinlänglich zu seyn, die Fälle zu bestimmen, in welchen der Mitgebrauch unserer Exutorien bey Brustkrankheiten zuläßig oder verwerflich ist. Man kann daraus folgern, daß sie bey denen, die von wässerichten und schleimichten Verstopfungen, von einer entstehenden Eiterung, ja von Ergießungen abhängen, vom größten Nutzen sind. Wir wagen es, einige sehr wahrscheinliche Vermuthungen über die Art, wie diese Mittel heilen können, darzustellen; hiedurch hoffen wir das Vertrauen zu vermehren, welches wir gerne zu ihren guten Wirkungen einflößen möchten.

Es würde ohne Zweifel etwas schweres seyn, die Wirkungsart der Exutorien in den Fällen, wogegen wir sie angezeiget haben, vollständig zu erklären. Allein dieß ist nicht die einzige Begebenheit in der ausübenden Heilkunst, von welchen die Erfahrung beweiset, daß sie wahr und heilsam sind, obgleich die Theorie den Mund

daben verschließen muß. Was für ein Vertrauen würde ein Physiologist auf die sogenannten Brustmittel setzen, wenn er immer auf die Gesetze der thierischen Oeconomie sehen wollte? Gleichwohl steht zu vermuthen, daß die durch irgend eine vorhergegangene Krankheit geschwächte Brust, wenn sie zuletzt keine Schnellkraft mehr hat, sich leicht mit dicker und schleimichter Serosität anfüllet, welche, indem sie sich allda je mehr und mehr häufet, die Materie der Entzündungen werden kann, wenn sie durch ihre Ruhe in eine säuerliche Hitze geräth, die sie durch die Verweilung an einem und eben demselben Orte leicht annehmen kann, und welche die Hindernisse, die sie übrigens im Umlaufe der Säfte verursachet, gleichfalls beschleunigen; diese wiederholten Beschwerlichkeiten, die bald kommen, bald nachlassen, vermehren nicht wenig die Schwächlichkeit der Brust, und wenn ihrer eine Menge weit genug kömmt, um die Lunge zu entzünden, so wird durch die Entzündung dieses Eingeweides ein noch größerer Zufluß von Säften nach dieser Höhlung veranlasset, wo auf ihre Anhäufung eine verwickeltere

Krank-

Krankheit folgen wird, und wohl gar diejenige, die den letzten Stoß versetzen würde, wenn nicht Umstände, die vermögend sind sie zu mindern, den Erfolg davon verschiedentlich abänderten. Wenigstens wird aus diesen so oft wiederholten Anfällen eine Erschöpfung der Brust, die sie stückweise zu Grunde richten, erfolgen, sonderlich wenn man die Aderläße nicht gemäßiget hat, als welche in diesem Falle das Uebel beschleunigen würden. In dem Zustande, welchen wir hier annehmen, ist es leicht zu begreifen, daß die zu sehr gehemmte Wirkung der Lunge nicht geschickt ist, die Materie des Auswurfes zu verdünnern und abzusondern, und sie hingegen durch ihre Trägheit die Anhäufung begünstiget, woraus die Stockung der Säfte entstehet, die immer fertig sind die Brust zu überladen, wenn es der Kunst nicht gelinget, diesen Unordnungen abzuhelfen, indem sie ihr wieder zu einer Kraft verhilft, deren sie entweder durch eine fehlerhafte natürliche Beschaffenheit oder durch die Folgen einer Krankheit beraubt ist. Werden wir nicht durch Hervorbringung der Abflüsse und einer Wirkung,

die vermögend ist, die Feuchtigkeiten dahin zu führen, anstatt daß die vorhandene Schwäche sie in der Brust stockend macht, diese nach und nach davon befreyen, indem wir ihr, mittelst dieses Betriebes, behülflich sind, stufenweise wieder eine so starke Spannung zu erhalten, daß sie den Flüssigkeiten widerstehen kann, als welche, wenn wir wirklich anderstwo beständige Abflüsse hervorbringen, ihre Kraft nicht mehr übersteigen werden? Man unterhalte die Exutorien so lang, als die Bedürfniß es erfordert, so wird man die Natur zu dieser neuen Wirkungsordnung gewöhnen, und die Brust gegen die Gefahr, die ihr drohete, weit wirksamer sicher stellen, als durch die Mittel, auf die man sich oft zu sehr verlassen hat.

Diese Möglichkeit, die durch die Erfahrung bewiesen ist, kann und muß denjenigen genug seyn, die sich von einer so großen Lehrerinn unterrichten lassen. Wird nicht die zurückgetretene Gicht, die sich nach einem innerlichen Theile gezogen hat, durch eine der von uns vorgeschlagenen ähnliche Wirkung, der sie auch zu gehorsamen scheinet, nämlich vermittelst des Senf-

Umschlages und anderer Zugmittel wieder an den Ort gebracht, den sie zuvor belästigte? Diese Jedermann bekannte Ereignung setzet das, was wir von den Exutorien bey Brustkrankheiten, und denen, wo es auf die Versetzung der Säfte ankömmt, behaupten, in sein völliges Licht. Die Ausleerung, die sie gewähren, ist ohne Zweifel beträchtlich, in Vergleichung mit derjenigen, welche ein Fontanell zuwege bringt, das gleichwohl Linderung verschaffet; man wird finden, daß sie sich wie 12 zu 1 verhält. Welche Erleichterung für die festen Theile, die überladen, geschwächt und bereit sind, unter der Last und Menge der flüssigen, die ihrer Spannkraft so sehr überlegen sind, und deren Aufenthalt den Theilen, wo er statt findet, so schädlich werden kann, zu erliegen?

Bey der oben angeführten zweyten Auslegung des Seidelbastes sieht man zuverläßig, daß der Zufall der Brust weder von ihrer Schwäche, noch von den Ursachen, die bey dem ersten Falle vorwalteten, herrührte, sondern daß vielmehr die Brust in einem Entzündungszustande

war, welchen die Wirkung des Seidelbastes verstärket hatte, indem er den Reiz des Lungen-Plexus vermehrte. Man muß wohl diese so natürliche Voraussetzung annehmen, weil keine andere Beschaffenheit die heftige Aufwallung, welche machte, daß man der in diesem Falle zu widerrathenden Rinde entsagen mußte, hätte veranlassen können. Wird man nicht, wenn man diese sehr tonische Wirkung bey einer Brust anwendet, die derselben benöthigt wäre, um schleimichte dicke Säfte zu verdünnen, die sie zuletzt befremmen: wird man nicht, sage ich, neue Beweggründe des Vertrauens finden, das wir zu der kräftigen Wirkung unserer Rinde erwecken wollen? Es wird, um in seiner Erwartung nicht betrogen zu werden, weiter nichts nöthig seyn, als daß man, wie schon mehrmals in dieser Schrift erinnert worden, die unrechte Anwendung vermeide.

Man gehe den nachfolgenden Wirkungen des Seidelbastes auf die Fibern des zellichten Gewebes, welches die kleinsten Gefäße, die Eingeweide überzieht, nach, so wird man noch weiter begreifen, welchen Einfluß seine wieder-

holte Wirkung auf die ganze thierische Einrichtung, und folglich auf die Ab- und Aussonderungen haben müsse, und das wegen der genauen Uebereinstimmung aller dieser Theile: conspiratio una, confluxus unus, consentientia omnia. Könnte man diese Wirkung berechnen und ihren eigentlichen Werth bestimmen, so würde man ihr die Eigenschaft zuschreiben, zu Wiederherstellung der zum Mechanismus und zur Unterhaltung des Lebens so nöthigen Harmonie mit beyzutragen, und man würde in der Haut die Ursache von vielen Krankheiten sehen, die man da nicht zu suchen pfleget.

Es wäre also, wenn man länger auf der gegenseitigen Uebereinstimmung der Theile bestehet, möglich, mit einem empyrischen Auge die fortgehenden Wirkungen der Cauterisationen überhaupt nicht zu sehen; allein deswegen muß man die Erleichterung nicht aus dem Gesichte verlieren, die aus der Ausleerung des zellichten Gewebes erfolgen muß, dessen eigenthümliche Kraft, die zuvor durch eine Verstopfung, welche, indem sie auf alles einen Einfluß hatte, die von Stelle zu Stelle sich ergebenden Hindernisse

begünstigte, gehemmet und gestöret ward, wieder hergestellet wird. Vielmehr wird man begreifen, daß sie mit unserer Organisation verbunden sind, und sich auf die thierische Haushaltung beziehen. Eine umständlichere Erörterung würde mich ohne Noth von meinem Wege abführen; die Kunstverständigen miskennen die Gegenstände nicht, und das Publikum, dem die Geschichten und die Heilung seiner Uebel zu einem ungleich nützlichern Beweise dienen, als weitaussehende Vernunftschlüsse, überhebet uns gerne der Mühe, weiter zu gehen.

§. 26. Gebrauch der Exutorien gegen die Engbrüstigkeit und Lungensucht.

Auch den Personen, die mit Engbrüstigkeit, welche von den Feuchtigkeiten herrühret, behaftet sind, oder sie zu fürchten haben, rathe ich den Gebrauch der Exutorien: und zwar insbesondere denjenigen, die ungeachtet dieser Beschwerlichkeit wohl bey Leibe sind, weil die Brust nur dadurch mehr geschwächet wird. Der zur Gewohnheit gewordene schwere Athem, die öftern Anfälle von Husten und Schnupfen,

das beständige Keichen auf der Brust können selbige noch größern Gefahren aussetzen, wenn einige von der Lebensart und der Beschaffenheit der Luft herrührende Umstände die Lebensverrichtungen so beschränken und stören, daß dadurch zur Brustwassersucht, zu Ergießungen, zu Schlagflüssen Gelegenheit gegeben wird. Dieser Fall ist überall nur gar zu häufig, besonders aber in Flandern, wo alles sich zu vereinigen scheinet, die Zufälle von angeführter Art zu vervielfältigen. Hier zu Lande sind sie ohne Zweifel seltener; allein in dieser Hauptstadt, wo die Lungenkrankheiten häufig und verderblich sind, soll man den Gebrauch des Seidelbastes allerdings auf die Personen ausdehnen, die mit diesem Uebel bedrohet werden. Wenn wir anderst die Natur und die Wirkungen der Exutorien ihrem wahren Werthe nach kennen, so glauben wir versichern zu können, daß sie diese grausame Krankheit in ihrer Geburt ersticken, und, wenn sie schon auf einen Grad gestiegen ist, der die Heilung verdächtig machen kann, ihren Fortgang hemmen werden. Das Beyspiel der Engländischen Dame, dasjenige, wel-

ches uns einer von den Leuten des Herrn von M*** an die Hand giebt, und viele andere, die ich nicht zum zweyten mal anführen will, stehen für diese Versicherung. Die Frauenspersonen sind wegen ihrer schwachen Leibesbeschaffenheit, die ein weichliches und unbeschäfftigtes Leben nicht bessert, und wegen der Unordnungen in der monatlichen Reinigung, die durch die Folgen fast immer schädlich werden, diesem schrecklichen Uebel am meisten ausgesetzet. Sie werden sichs vermuthlich nicht zuwider seyn lassen, unsere Exutorien anzunehmen, da sie aus Liebe zu ihrer Erhaltung in diesen Zeiten die größte Entschlossenheit zeigen, sich weit widerwärtigerer und unangenehmerer Mittel zu bedienen. — Es wird genug seyn, ihnen durch unläugbare Begebenheiten die Wichtigkeit unserer Mittel zu zeigen, um sie zu Annehmung derselben zu vermögen.

§. 27. Warum Weiber, die an der Lunge angegriffen sind, sich in währender Schwangerschaft besser befinden?

Jedermann hat wahrnehmen können, daß

Weiber, die an der Lunge angegriffen waren, nach der Empfängniß aufgehöret haben, eiterichten Speichel in währender Schwangerschaft auszuwerfen; einige sind sogar, wenn das Uebel nicht eingewurzelt war, durch diesen Stand geheilet worden. Was kann die Ursache der Unterbrechung des eiterichten Auswurfes und der Genesung seyn, welche die Empfängniß verschaffet? Sie scheinet sehr begreiflich zu seyn, und die gemeine Stimme giebt täglich die Auflösung davon, wenn sie das Heyrathen als ein Mittel gegen mancherley weibliche Krankheiten vorschlägt.

So lange die Frucht sich in der Gebährmutter eingeschlossen befindet, ist wirklich in diesem Eingeweide ein verstärkter Trieb vorhanden, wodurch die Feuchtigkeiten in Menge dahin geleitet werden. Der vor und nach der Niederkunft sich ergebende Abfluß ist ein Beweis davon. Wenn die Gegenwart des Kindes durch die Schwere, durch die Zusammenziehungen, durch den Druck u. d. gl. solche Ableitungen hat hervorbringen, mithin den Lauf der Feuchtigkeiten, die sich bey einer lungen-

süchtigen Frau nach der Brust zogen, welche sie mit der Materie des Auswurfes erfülleten; so läßt sich schließen, daß man die Wirkungen der Schwangerschaft nachahmen könne, wenn man schickliche Mittel anwendet, den Feuchtigkeiten einen neuen Lauf zu machen, und denjenigen zu unterbrechen, der nach der Brust gieng. Unsere Exutorien, so wie wir sie itzt kennen, werden uns selbigen in einem hohen Grade gewähren; er wird den Vorzug haben, daß er nicht, wie der bey der Schwangerschaft, beschränket ist, und hingegen den scharfen Feuchtigkeiten, welche die ohne Hemmung des Zuflusses nicht leicht zu heilenden Eiterungen in der Brust unterhalten und vermehren, einen anderweitigen Ausgang verschaffet. Man wird die Wichtigkeit unserer Exutorien besser fühlen, wenn man fortfährt, sie durch Begebenheiten zu unterstützen.

Eben diese Frauen, die, wie wir gesehen, in währender Schwangerschaft eine Erleichterung fanden, sind kaum einige Monate entbunden, so sehen sie Zufälle wieder zum Vorscheine kommen, die nur unterbrochen waren.

Kann man läugnen, daß, wenn die in der Gebährmutter nach und nach entstandenen Sammelpunkte und der dortige Zufluß der Feuchtigkeiten hätten fortdauren können, die Wirkungen selbst immer weiter würden fortgegangen seyn, und daß die Natur, die so sorgfältig auf ihre Erhaltung, und, wenn man ihr zu Hülfe kömmt, so sinnreich ist, sich zu heilen, endlich, wenn sie nichts mehr zu thun gehabt hätte, als auszubessern, die innerlichen Unordnungen durch allmählige Zuheilung der Eiterungspunkte verbessert haben würde?

Ich will mich nicht länger bey einer Sache verweilen, die allen meinen Lesern bekannt ist; keinem derselben ist unbekannt, daß die Schwangerschaften, indem sie die zuvor da gewesene Ordnung und den Lauf der Feuchtigkeiten abändern, Linderung und Genesung verschaffen. Es giebt Weiber, die beständig mit Zahnwehe geplaget sind, die aber nichts mehr davon spüren, so bald sie schwanger sind, und es sechs oder acht Wochen nach ihrer Niederkunft wieder bekommen. Andere, die küpferig sind, und juckende Zittermäler haben, werden, so wie

sie in der Schwangerschaft zunehmen, auf eine Zeitlang von dieser Beschwerlichkeit befreyet. Wie viele andere werden nicht auf das, was ich hier sage, das Siegel drücken, indem sie sich selbst gestehen, daß sie niemals einer bessern Gesundheit genossen, als zur Zeit einer schon weit gekommenen Schwangerschaft, die den sie plagenden umirrenden Säften einen Sammelplatz verschaffet hat? Es ist also in vielen Fällen genug, daß man einen mache, der eben diesen Vortheil gewähret; und diesen wird man nicht sicherer erhalten, als durch unsere Exutorien, dafern man nur der Anzeige wahrnimmt, die sie bey Brustkrankheiten zuläßt. Sie werden übrigens die Wirkung der innerlichen Mittel befördern, die man nach den Umständen einrichten muß, welche in diesen Krankheiten sehr verschieden sind, und die man gleichwohl zu erforschen hat, nicht nur, um sie zu heilen, sondern auch, um die Zufälle derselben nicht zu vermehren.

Ich wiederhole es demnach, weil man auf wichtigen Wahrheiten nicht zu sehr bestehen kann: die Exutorien scheinen mir die sichersten

Mittel zu seyn, den Schwindsuchten, die den davon angegriffenen Personen den Tod so von nahem zeigen, und deren schädlichen Fortgang man sonst nicht hemmen würde, Einhalt zu thun. Man weis aus der täglichen Erfahrung, daß bey der Lungensucht, wenn man, aus allzu großem Vertrauen auf die fast immer fehlschlagenden gewöhnlichen Mittel, sie hat die Oberhand gewinnen lassen, keine Gnade zu hoffen ist.

§. 28. Einige Beobachtungen, woraus die Nützlichkeit der Exutorien besonders erhellet.

Zwo Beobachtungen will ich den vorhergehenden noch beyfügen. Sie können hier eine Stelle finden, obgleich die Krankheiten nicht die nämlichen Eigenschaften hatten, als diejenigen, von welchen eben geredet worden. Ich wähle sie wegen einer Vermischung von Umständen, die sie verwickeln und interessant machen.

Die Schwester B*** aus dem Orden der Cent-Filles hatte vom sechszehnten Jahre bis ins dreyßigste ihre Reinigung sehr unrichtig; sie bekam selbige nur alle drey, vier oder sechs Monate, und jedesmal schwach. Diese ganze Zeit

hindurch war sie kränklich und matt, hatte beständig Kopfweh und Schmerzen in den Lenden, spie zuweilen Blut, und das ziemlich stark. Ihr schlechter Zustand machte, daß man ihr nichts brauchen konnte, aus Furcht ihn zu verschlimmern. An verschiedenen Theilen äußerten sich oft Flüsse. In ihrem dreyßigsten Jahre ward sie mit einem heftigen Schmerze in der Seite befallen; er war von Entzündung begleitet, und erstreckte sich bis an die Brust; die Cur wurde wie bey einem umlaufenden Flusse mit Entzündung eingerichtet. Wenige Tage nach dieser Unbäßlichkeit fand sie sich mit einer Zurückhaltung des Harnes beschweret, die fünf Tage lang währete, und eine allgemeine Infiltration verursachte. Dieser neue Zufall ließ auf die von ihrem Arzte vorgeschriebenen Mittel nach. Eben da es sich damit endigte, bekam sie über den ganzen Leib einen Ausschlag, welchen man erst nach sechswöchigem Fleiße vertreiben konnte. Gegen diese Zeit bekam sie Geschwülste an den Knien, die theils durch die Zertheilung, theils durch die von sich selbst entstandenen Oeffnungen an den Füßen geheilet wurden. Die wieder

zum Vorscheine gekommene Wassergeschwulst dauerte den folgenden Winter durch, und im Sommer verlor sie sich gänzlich. Die Kopf- und Lendenschmerzen, der schwere Athem, die Schlaflosigkeit und der Eckel, die der Kranken wie zu einer andern Natur geworden, waren noch immer vorhanden. Es schlug ein Fluß an den Augen dazu, gegen welchen Hr. G*** ein Vesicatorium im Nacken setzte, welches er sechs Monate lang unterhielt. Die Augen allein wurden heil; alle übrigen Zufälle blieben. Eine ihrer Gespielinnen hatte seit sechs Wochen ein Exutorium, und zwar wegen einer Unbäßlichkeit, deren Heilung den Inhalt einer der interessantesten Beobachtungen abgeben wird. Die Linderung, die es verschaffte, bewog die Schwester V*** zu bitten, daß man ihr ebenfalls eines setzen möchte; man war ihr, mit Zustimmung ihres Arztes, der, nachdem er die guten Wirkungen dieses Mittels bey der andern Schwester gesehen, es selbst begehrte, hierin zu Willen. Es ward den 5ten Sept. 1766 gesetzet, und den 30ten November eben desselben Jahres hatte die Kranke von so vielen Beschwerlichkeiten

und Schmerzen nichts wieder empfunden, als das Blutspeyen, welches zweymal *), doch gar nicht stark, wieder gekommen ist.

Seit dem Gebrauche des Seidelbastes bemächtigen der Schlaf und die Eßlust sich ihrer so lang verlornen Rechte wieder bey ihr. Ich würde sie das letzte mal, da ich sie sah, einer völli-

---

*) Dieß ist eine Folge der Unrichtigkeit ihrer Reinigung; das Exutorium ist nicht gegen diesen Zufall gerichtet worden. Man wollte nur den Wirkungen desselben Einhalt thun.

Indessen wird nunmehr die Schwester V*** bezeugen, daß die monatliche Reinigung bey ihr gegen alles Verhoffen von Tage zu Tage reichlicher und leichter wird, und daß ihre Brust, von welcher sie sonsten so viel auszustehen hatte, ihr kaum noch einige Empfindung verursachet.

Ich halte dafür, es würde in den Fällen, wo eine Unrichtigkeit in dieser Reinigung vorwaltet, besser seyn, die Exutorien an den Beinen zu setzen; man würde sich hiedurch zu der Meynung der Autoren fügen, welche das Schrepfen an den untern Theilen verordnen, um die monatliche Reinigung in ihre natürliche Ordnung zu bringen. Allein sie führen die Unbequemlichkeiten mit sich, von welchen ich anderwärts geredet habe.

völligen Genesung versichert haben, wofern man nicht, ungeachtet der schleunigen und heilsamen Wirkungen unserer Exutorien, mit unvorsichtigen Versprechungen äußerst an sich halten müßte, wenn die Erfüllung nicht schlechterdings unsern Einsichten untergeordnet ist, und wenn die sehr alte Unrichtigkeit ihrer Reinigung mir nicht noch im Wege zu stehen schiene; allein sie selbst hoffet es, in Betracht der eben so vortheilhaften als bewundernswürdigen Veränderungen, die gegen ihr Erwarten in so kurzer Zeit erfolget sind.

Warum hat das Vesicatorium, welches sechs Monate stehen geblieben, nur den Zufall an den Augen vertrieben, ohne die übrigen zu mindern? Warum hat hingegen das Exutorium einen sehr großen Theil derselben in weniger als dreyen Monaten getilget? Was für einen Ausgang würde eine so eingewurzelte und durch die vielen hervorgebrachten Wirkungen so beträchtlich gewordene Ursache der Krankheit gehabt haben, wenn die Materie sich auf irgend ein Eingeweide, ohne davon abgetrieben zu werden, festgesetzet hätte? Ich will hierauf nicht selbst antworten, und den zu machenden Schluß meinen Lesern überlassen.

In ihrem neunten Jahre bekam die Frau G*** eine Gelbsucht, welche fünf Jahre dauerte. Man brauchte ihr eröffnende, bittere Mittel, und alles, was man für bequem hielt, die monatliche Reinigung hervorzubringen, weil man glaubte, die Zeichen, welche Vorboten derselben sind, zu sehen. Diese ganze Zeit über war ihr der Kopf sehr schmerzhaft; und von Zeit zu Zeit floß ihr eine sehr eckelhafte Feuchtigkeit aus der Nase. Man hatte ihr den Gebrauch des Schnupftabacks verordnet *).

In ihrem dreyzehnten Jahre ließ man sie die Luft verändern. Bald darauf stellte sich die

---

*) Der Taback thut, ohne Widerrede, die Wirkung eines Fontanelles, und unter diesem Gesichtspunkte muß man ihn betrachten. Wenn er anfangs die Aussonderung des Rotzes befördert, und in den ersten Zeiten seines Gebrauches Linderung verschaffet, so gewöhnet er auch die Natur an diese Aussonderungsordnung, führet mehr Feuchtigkeiten nach dem Schleimhäutlein (membrane pituitaire), und kann den Schnupfen zuziehen, den er anfänglich vertrieben hatte. Diese Wirkungen schreibe ich der beständigen Reizung zu, die er in den Geruchsnerven hervorbringt.

Ordnung ein, und die Zufälle schienen nachzulassen. Zwey Jahre lang war der Monatfluß reichlich; er dauerte acht Tage. Gegen ihr sechszehntes Jahr fieng sie an mit österm Kopf- und Herzwehe, Kraftlosigkeit u. d. gl. beschweret zu werden. Der Verdruß, wovon die Ursache schon seit langem vorhanden war, vermehrte ihren betrübten Zustand; sie verlor die Eßlust gänzlich, und wurde, jedoch ohne Grund, für lungensüchtig gehalten. So befand sie sich noch, als sie vier und zwanzig Jahre alt war. Damals bekam sie ihre vier letzten Zähne, und sie genoß auf einige Monate Linderung, die sie gleichwohl erst erhielt, nachdem sie alle Zufälle, womit die Kinder beym Zahnen geplagt werden, erfahren hatte. Diese Stille ward durch einen Schleim unterbrochen, der anfangs dick und zäh war, bald aber flüssiger wurde, und einen reichlichen Speichelfluß veranlassete. Dieser dauerte zwey Jahre, und zog der Kranken eine Abzehrung zu.

Man hielt abermals dafür, daß eine Veränderung der Luft und Lebensart ihr zuträglich seyn würde. Es glückte auch wirklich, sie auf

eine Zeitlang von den unangenehmen Gegenständen abzuziehen, die ihre große Empfindlichkeit ihr noch betrübter vormalete, und die ohne Zweifel zu ihrer Abzehrung viel beytrugen. Sie ward anfänglich ein wenig ruhiger, und das östere Ausspeyen hörte auf; allein fast eben so bald empfand sie die heftigsten Magenschmerzen, welche nicht nachließen, als wenn der Speichelfluß wieder in den Gang kam. Die ruhigste Lebensart hatte sie mit einer sehr geschäfftigen vertauschet, die durch das viele Wachen, welches oft bis in die späte Nacht hinein währete, sie sehr erhitzte. Auf das Magenweh folgten nun Kopfschmerzen: sie bekam viele Flüsse, welchen ein schwindflechtichter Ausschlag nachfolgte, der die behaarte Haut einnahm. Das Jucken ward unausstehlich; und wenn die Feuchtigkeit des Ausschlages Mühe hatte durchzubrechen, so wußte die Kranke vor Taumel, Kopfwehe und Schmerzen am ganzen Leibe sich nicht zu helfen.

Seit einiger Zeit hatte man die Mittel, die bis dahin so wenig geholfen, bey Seite gesetzet; gleichwohl ergriff man sie wieder, und richtete

sie gegen den Scharbock, von welchem man die Kranke angegriffen glaubte; sie hatte um den Nabel herum einen heimlichen und tiefen Schmerzen gehabt, und durch den Nabel, welches ein seltener Fall ist, viel Blut verloren; die letzte Sorgfalt, die bey der Patientinn angewandt worden, hatte die Schmerzen ein wenig gemäßiget; allein einige Monate hernach hatte der Magen desto mehr auszustehen.

Eines Tages, da ihre Ordnung im Gange war, fand sie mehrere Läuse auf ihrem Kopfe, und bald darauf war ihr ganzer Leib mit diesem Ungeziefer bedecket. Dieser Zufall der Läusekrankheit blieb, bis sie ihre Ordnung wieder bekam, da das Ungeziefer verschwand. Diese Dame merkt sorgfältig an, daß eben der Umstand, der die Läuse herbey geführet zu haben scheinet, auch derjenige war, der sie wieder vertrieb.

Sie hatte das sieben und zwanzigste Jahr angetreten, ohne daß sich ihr Gesundheitszustand gebessert hätte. Sie heirathete, und ward schwanger. Um die Sache ins kurze zu ziehen, so will ich nur sagen, daß sie innerhalb vierzehn Monaten ihrer Ehe drey Misfälle mit

unvollkommenen Leibesfrüchten, die mehr oder weniger ungestaltet waren, hatte, und auf jeden einen starken Blutfluß und Durchlauf bekam. Der letzte Missfall hatte sich seit drey Monaten zugetragen, als sie mir ihren in Wahrheit betrübten Zustand beschrieb. Das Herzweh, die Muthlosigkeit, die beständige Diarrhee, die Kopf- und Magenschmerzen hatten nichts von ihrer ersten Stärke verloren; Eckel und die Mutterbeschwerden, die sehr weit giengen, mischten sich auch ins Spiel; kurz, diese Dame schien ein Sammelplatz aller Krankheiten zu seyn.

Ich will mich nicht umständlich auf die bey der gehaltenen Berathschlagung in Betrachtung gezogenen Gründe einlassen, weil diese Erörterung mich zu weit führen würde: die Anzeigen werden der Aufmerksamkeit der Kunstverständigen nicht entgehen. Weil die Jahrszeit günstig war, rieth ich ihr die kalten Bäder an, und zum Trunke ein Wasser, worinn ein Viertelpfund Kalbfleisch, Eichfarn, und die salpeterischen und seifichten Kräuter gekocht worden. Die ersten Tage blieb sie drey Viertelstunden im

Bade, und dann immer länger, bis auf drey Stunden. Ich gab ihr einige gelind abführende Arzneyen, und auf diese die weiße Magnesia, mit dem Diacrydium versetzt, so bey der Patientinn einen an Geruche und Materie abscheulichen Stulgang zuwegen brachte. Die Rarefaction des Blutes und der Säfte hatte sich vermindert, und die Ursache, die selbige unterhielt, war zum Theile gehoben. Ich bestund auf dem Gebrauche der auflösenden und reinigenden Mittel, und erhielt gute Wirkungen von ihnen. Da die Magenschmerzen zuweilen wieder kamen, so fügte ich ihrem gewöhnlichen Tranke eine halbe Unze Fieberrinden-Syrup bey; er that die gehoffte Wirkung, und ich setzte die Magnesia beyseite.

In der Absicht, den Säften, die, wie wir gesehen, aller Orten hintrieben, einen stäten Lauf zu geben, und dem Gesichtspunkte gemäß, unter welchem ich den Zustand der Patientinn erblicket hatte, ließ ich ihr ein Exutorium setzen: ich hielt mich versichert, daß man ohne diese Hülfe an ihre Genesung nicht denken dürfe. Die Besserung, die sie seit unserer Cur verspür-

ret hatte, ward gar bald so beträchtlich, daß die Kranke sich nicht mehr kannte: dieß sind ihre Worte; und schließlich, sie genoß eines Wohlstandes, den sie bis dahin nur in Gedanken gesehen hatte. Man erlaubte sich wieder, was ich noch auf einige Zeit verbothen hatte, um nicht eine Cur zu unterbrechen, welche alles für die Zukunft hoffen ließ: im letztverwichenen November blieb die Ordnung bey dieser Dame aus.

Gegenwärtig ist sie sechsthalb Monate schwanger. Ihre Unruhe über diese Eräugnung hat sich gestillet. Sie fühlet das Leben ihres Kindes, und schmeichelt sich, es zu dem von der Natur vorgeschriebenen Ziele zu bringen, welche Hoffnung sie sich mit desto besserm Grunde machen kann, als ihre Schwangerschaft keinem Sturme unterworfen ist, und alles zusammen stimmet, sie zu beruhigen.

So bald man Ursache gehabt hat, sie für schwanger zu halten, sind alle Heilmittel eingestellet worden; nur hat man das Exutorium beybehalten. Als sie über die Hälfte war, hat man die Aderläße für nöthig erachtet; und diese Dame ist mit einer Tochter niedergekommen, die am Leben ist.

§. 29. Fortsetzung der Betrachtungen über die Engbrüstigkeit und den Nutzen der Exutorien bey dieser Krankheit.

Ich habe zu flüchtig von einer Krankheit geredet, die desto mehr Aufmerksamkeit verdienet, je schwerer es uns ist, sie zu heilen. Die Rede ist von der Engbrüstigkeit, die man gemeiniglich in die trockene und feuchte eintheilet.

Die Ursache, welche sie überhaupt veranlasset, ist eine Hinderung, die in den Lungengefäßen entstanden ist. Wenn diese Hinderung von angehäufter schleimichter Materie herrühret, bekömmt sie den Namen der feuchten Engbrüstigkeit: und diese hat ihren ursprünglichen Grund in der Verdickung der Lymphe, die irgend eine Ursache klebricht und zum Umlaufe untauglich macht. Rühret sie hingegen von der Kräuselung der Gefäße her, so nennet man sie trocken. Eingeschluckte scharfe und anfressende Dünste, die Materie einer Metastase, können sie hervorbringen, ohne von der natürlichen Beschaffenheit der Fiber zu reden, die denjenigen,

der davon angegriffen ist, von weitem dazu hat vorbereiten können.

Ueberhaupt drohet diese Krankheit, wenn sie nicht vertrieben wird, mit der Wassersucht. Nach dem, was wir itzt, und auch schon anderwärts gesagt haben, sollte man geneigt seyn, die Exutorien bey der Engbrüstigkeit von der ersten Art zuzulassen, und sie bey der von der zweyten Art auszuschließen. So hatte ich gedacht; allein die Erfahrung hat mir genugsames Licht gegeben, um anderer Meynung zu seyn. Um einen gleich glücklichen Erfolg zu erhalten, ist es mir genug, die innerliche Cur bey so verschieden scheinenden Anzeigen nach den jedesmaligen Modificationen einzurichten: diesen einzigen Unterschied lasse ich zu, und setze ihn in einen starken Zufluß der Lymphe, die, indem sie sich dem täglichen Auswurfe und seinem freyen Durchgange widersetzet, hinwiederum dem Blute Zwang anthut, und ihm Hindernisse in den Weg leget. Wie nun dieser Zufluß irgend eine Ursache haben muß, die die Eigenschaft hat, die Lymphe dergestalt zusammen zu drängen, so hat sie auch durch ihre Verweilung

noch mehr Schärfe bekommen müssen, die vermögend ist, die festen Theile zu reizen, den Krampf in denselben hervorzubringen, wenn irgend eine Ursache sie in Bewegung zu setzen strebet. Uebrigens sind diese nach dem Sinne der Schriftsteller angegebenen Ursachen, meiner Denkungsart zufolge, nur die Wirkungen einer verdecktern Grundursache, die schwerer zu erweisen ist.

Ein jeder Anfall kann als eine Gewalt angesehen werden, welche die Natur anwendet, um die irgendwo entstandenen Hindernisse zu heben, und die, wenn sie fruchtlos ist, selbige vermehret. So lang er währet, wird, wenn er stark ist, alle Aussonderung unterbrochen; und wenn es Kranke giebt, die zu dieser Zeit den Urin von sich gehen lassen, so ist dieses die Wirkung der Reizung der Nerven, die sich immer auf die gelegenheitlichen Ursachen beziehet. In diesem Zustande ist der Harn roh und bleich. Wenn man genau acht giebt, ist es etwas seltenes, wenn man nicht am Ende eines jeden Anfalles bey der Engbrüstigkeit von der zweyten Art eine kritische Aussonderung wahrnimmt. Aus der

zweyten Beobachtung wird man sehen, daß man, um sie zu erhalten, nur die Materie derselben zu entwickeln und auszudehnen brauchet.

Hr. l'Angl. . . . contrôleur des ponts & chaussées, ist vierzig Jahre alt, und dem Ansehen nach von einer starken und dauerhaften Leibesbeschaffenheit. Im zwey und zwanzigsten Jahre bekam er öfters den Schnupfen; man misbrauchte das Aderlassen, welches oft wiederholet ward. Seine Brust ward schwächer: man rieth ihm die Eselsmilch; er braucht sie zwo Jahrszeiten hindurch, und befand sich anfangs wohl dabey. Der Schnupfen und der Anfall des Schleimes wurden so häufig und so beschwerlich, daß er sich dem gesellschaftlichen Umgange entziehen mußte, weil er ohne Unterlaß niesete und ausspie, und die bis dahin genommenen Arzneyen ihm nicht die geringste Linderung verschaffet hatten. Dieser beschwerliche und unangenehme Zustand machte ihn noch schwermüthiger, und vermehrte dadurch sein Uebel. Die Beklemmungen auf der Brust mit Lendenweh, und die Anfälle des Schleims liessen fast gar nicht mehr nach, ob er gleich seit

mehrern Jahren eine strenge Diät gehalten und mancherley Mittel gebraucht hatte. Sein Gesicht war bleyfärbig geworden: er ward zusehends mager. In diesem Zustande suchte er meinen Rath.

Beym ersten Anblicke dieser Beschreibung erkennet man die Anzeige auf den Seidelbast; allein ehe man dazu schritt, war zu überlegen, ob nicht dieses Mittel die übertriebene Spannung und die Reizung der Fiber überhaupt vermehren dürfte, welche, indem sie die Säfte immer weiter gegen die Speicheldrüsen und Lungen trieben, die mit diesem scharfen und schlichten Schleime schon zu sehr angefüllet waren, sich entzünden konnten, wenn der Auswurf gehemmet oder unterbrochen würde.

Die abführenden Mittel hatten gleichfalls ihre Unbequemlichkeit; ihre nachfolgende Wirkung, wie ich zu einer andern Zeit darthun werde, hätten die Hinderungen in der Brust vermehret. Die lindernden Mittel hatten fehlgeschlagen: und was konnten sie auch in einer Krankheit von dieser Art ausrichten?

Ich blieb bey der Meynung stehen, daß,

wenn man die Aussonderung der Haut vermehren könnte, es gelingen würde, den Lauf der Säfte zu ändern, und daß die Unbequemlichkeiten bey diesem Wege mit den andern nicht zu vergleichen wären; übrigens mußte man einen angreifen, und mit dem Celsus glauben: Satius esse anceps experiri remedium, quam nullum.

Ich ließ also unserm Patienten ein Exutorium setzen. Gegen den vierten Tag bekam er einen heftigen Anfall mit Fieber. Den funfzehnten war das Exutorium im Gange. Gegen den zwanzigsten nahm er zu purgiren ein, und fieng hierauf die bittern und eröffnenden Brühen an, in welche von Zeit zu Zeit ein Quintlein Sennenblätter gethan wurden. In der Folge trank er Vipernbrühe mit Krebsen und bittern Kräutern, welchen Mitteln ich eine Latwerge beygesellete, die mit den Extracten gegen die Milzsucht mit Schierlingsextract, präparirtem Spießglase und Weinsteinsalze gemacht war. Dazwischen bediente er sich einige male des Bades, und gegen den sechsten Monat verordnete ich ihm schweißtreibende und purgirende Tisa-

nen, in welche man ein starkes Säcklein mit Spießglas hängete. Ich hatte das Exutorium größer machen, und dreymal mehr Rinde auflegen lassen, als ich in den gewöhnlichen Fällen vorzuschreiben pflege.

Im dritten Monate der Cur gieng es schon gut mit ihm. Seine Farbe, seine Munterkeit, sein Appetit, wie auch seine Leibesvölligkeit, stellten sich wieder ein, ungeachtet der Ausleerungen von allerley Art, die, anstatt ihn zu schwächen, ihn stärkten. Das Ausspeyen nahm ab, der Speichel ward dicker, und zuweilen gelb. Seine Anfälle schienen ihre gewisse Zeit halten zu wollen; sie fanden sich mit dem neuen Lichte ein. Alsdenn dachte er, er würde ersticken, worauf die Winde durch den Mund Luft bekamen und abgiengen.

In währender Cur sind die Schmerzen in den Lenden absatzweise heftiger gewesen; er hatte auch umlaufende Schmerzen. Sein Urin war roth, schlammicht und stinkend. Er fühlte oft Schmerzen an den Beinen und beträchtliche Müdigkeit; sie kündigten allemal einen auszuhaltenden Sturm an; sein Speichel war salzichter.

Da ihm der Arm wegen der Schärfe und Menge der dahin treibenden Säfte sehr weh that, so wünschte er das Exutorium los zu werden. Ich setzte den Gebrauch der wirkenden Mittel beyseite, ohne die Wirksamkeit zu ersticken. Nach zweymonatlicher Vorbereitung mittelst allmähliger Verminderung des Seidelbastes ließ ich diesen endlich ganz weg.

In den nächstfolgenden Monaten bekam er noch einige leichte Anfälle von seinem alten Uebel; ich schrieb sie der noch anhaltenden Bewegung der Säfte zu. Er hatte zuweilen einen bittern und schleimvollen Mund; ich ließ ihn deswegen mit Manna und dem Katholikon gelind purgiren, welches auch in währender Cur, so oft ich es rathsam befunden, geschehen war. Ich verschrieb ihm ein leichtes Theerwasser, mit dessen Gebrauche er drey Monate fortfuhr. Endlich ist es uns gelungen, ihn der besten Gesundheit genießen zu sehen. Es sind nun zwey Jahre, daß er den Seidelbast abgeleget hat. Da sein Wohlbefinden von anhaltender Dauer ist, so kann man schließen, daß die Ursache der Krankheit gehoben sey.

Hr. von Rom . . ., einer der Hofcavaliere des Hrn. Grafen von Clermont, von trockenem und gallsüchtigen Temperamente, ist von seiner Kindheit an Zahnschmerzen und Brustflüssen ausgesetzt gewesen. Gegen sein zehntes Jahr hat er ein Wechselfieber gehabt, welches acht Monate gedauert hat. Gegen sein zwölftes ist er von einer Gallsucht *) befallen worden, der eine Entzündung im Unterleibe nachgefolget ist. Hierauf hat er sich wohl befunden, bis in sein funfzehntes Jahr, da er eine Gelbsucht und die Blattern bekam, die gutartig waren. Als er von dieser Krankheit hergestellet war, studirte er mit außerordentlichem Fleiße bis in sein drey und zwanzigstes Jahr. Damals bekam er einen Fluß am Kinnbacken. Man glaubte, er käme von einem Zahne her, und riß ihm diesen aus. Noch denselben Abend hatte er entsetzlich am Ohre auszustehen, und bekam

*) In dem Berichte lese ich Gallsucht, cholera morbus; es ist aber ohne Zweifel eine Ruhr, von einigen Erbrechungen begleitet, wozu die Entzündung des Unterleibes hat Gelegenheit geben können.

ein Fieber. Man ließ ihm zweymal zur Ader, und am andern Tage wachte er lahm an allen Gliedern auf. Diese Lähmung, die man Gichtfluß (rhumatisme goutteux) nennet, vergieng erst nach sechs Wochen. Während derselben glaubte er blind zu werden, denn er konnte einige Stunden lang ganz und gar nichts sehen. Ein reichlicher Schweiß half ihn davon zu befreyen. Fünf Jahre hernach, es war 1748, ward er von der rothen Ruhr und einem hitzigen Fieber angegriffen, wobey sein Leben in Gefahr kam; man hatte ihm stark zur Ader gelassen. Als er hergestellet war, blieb er sieben bis acht Jahre ohne schwere Krankheit; doch machten ihm immer öftere Flüsse, Erstickungen und Beschwerlichkeiten im Athemholen zu schaffen. Selbige waren bald stärker, bald schwächer, doch allemal am empfindlichsten und schmerzlichsten, wenn er sich in einer durchdringenden Luft befand, und besonders des Nachts. Die Aderläße, dieses alltägliche und oft tödtliche Mittel, ward in diesen Anfällen fleißig zur Hand genommen.

Man schlug ihm den Gebrauch der Milch

statt aller Nahrung vor. Er stand beym dritten mal davon ab, weil sie ihm einen Durchlauf mit Ergießung der Galle verursachte.

Im Jahre 1754 oder 55, im September, da er vor der Mittagsmahlzeit spazieren gieng, ward er von einem durchdringenden Schauder befallen, und legte sich zu Bette. Man fand, daß er ein Fieber hatte, und es ward ihm selbigen Tag einige male zu Ader gelassen. Man trieb den Misbrauch dieses Mittels so weit, daß man es, sowohl am Arme und Fuße, als am Halse, siebenzehn mal wiederholte. Man ließ ihn im Laufe dieser Krankheit achtzig Grane Brechweinstein einnehmen, so man in alles sein Getränk mischete, aber ohne einige Ausleerung zu erhalten. Nachdem seine Aerzte alle Hoffnung aufgegeben, und ihn verlassen hatten, gab ihm ein Bedienter ein Clystier von Urin, welches einen heilsamen Wechsel durch den Stulgang und den Harn begünstigte. Der Kranke entgieng einer Gefahr, die um so größer war, da die Cur selbst sie vermehrt zu haben scheinet.

*) Bey dem Anfalle einer Krankheit hat die Cur mehr Antheil an den Graden, die sie in der Folge

Nicht lang nach seiner Genesung, womit es langsam zugieng, stellten die gewöhnlichen Beschwerden sich wieder ein, und 1762 bekam er von neuem ein Fieber, bey welchem man ungefähr wie bey dem vorigen verfuhr. Die Krämpfe, die Reizungen und Zusammenziehungen der Nerven waren so stark, daß der Daumen an der linken Hand ans Faustgelenk zu stehen gekommen war. Dieser Zufall vergieng nach dreyen Tagen. In diesem Fieber, wie in dem vorhergehenden, waren einige Frieselausschläge zum Vorscheine gekommen.

Seit dieser letzten Krankheit fand er oft, wenn er aufwachte, die linke Hand eingeschlafen: er mußte sie stark reiben, um es zu ver-

---

erhält, als die Ursache selbst, die sie veranlasset. Es wäre nicht unmöglich zu beweisen, daß das Aderlassen in vielen Fällen die Verdünnung der flüssigen Theile, die Stärke der Schlagadern vermehret, indem es ihren Diameter und die Verstopfungen näher zusammen bringt, anstatt sie zu vermindern. Ich zweifle, daß die Wirkungen der Aderläße noch zur Zeit in der Praxis gehörig bestimmet worden seyn, und man die wahrhaften Anzeigen dazu erkannt habe.

treiben. Ein andermal wachte er mit Krampfe und ängstlichem Schrecken auf, dem er nur durch Schreyen ein End machen konnte. Die Anfälle der Engbrüstigkeit waren sehr häufig, und der Athem kürzer und beschwerlicher geworden. Wenn ihn das Ersticken ankam, hatte er weder Krampf noch Schmerzen am Faustgelenke.

Hr. von Rom . . . heyrathete 1766. In den zwey ersten Jahren schien er besser zu Leibe zu kommen, allein seitdem nahm er zusehends ab. Ich habe ihn bey der äußersten Magerkeit, und da er immer zu ersticken glaubte, angetroffen; er hatte unruhige Nächte, oft eine schwere Verdauung und keine Lust zum Essen.

Da mir weder seine Magerkeit, noch die Natur seiner Engbrüstigkeit, dem Gebrauche des Seidelbastes entgegen zu stehen schien, ließ ich ihm ein Exutorium setzen. Welch anderes Mittel hätte man bey diesem Zustande wohl vorschlagen können? Es erfolgten die in dergleichen Fällen gewöhnlichen Ungemächlichkeiten, Cauterisation, kleines Fieber auf vier und zwanzig Stunden, Gestank in den ersten Zeiten. Die

Materie war eiterícht. In der Folge verringerten sich diese Symptomen; die Farbe des Fleisches ward besser, und der Saft flüssiger.

Ich verordnete ihm ein sehr zertheilendes Honigwasser, bittere Brühen mit den Krebsen, eine Latwerge von Schwefelblumen, etwas wenigem Diaphoreticum minerale, Safran, ein wenig Schierlingsextract; anfänglich purgirte ich ich ihn ziemlich oft, aber mit einem sehr gelinden Kräuterpüschel. Ich ließ diese Mittel in längerer oder kürzerer Zeit auf einander folgen, je nachdem die Kräfte des Patienten und die jedesmaligen Anzeigen solches zuließen. Er trank einige Zeit das Wasser von Mont d'or, und hierauf leichtes Theerwasser. In einer Zeit von vier Monaten erhielt ich einen so glücklichen Erfolg, daß er alle meine Hoffnung überstieg. Die Lust zum Essen, die Kräfte und die natürliche Spannung des Fleisches haben sich bey ihm wieder eingefunden. Er geht viel herum, ohne Mangel am Athem zu spüren. Seine Anfälle sind leicht und selten gewesen; er hat nur einen des Monats gehabt, und etliche Gläser von einem Kräutersäckchen vertrieben ihn. Er

wirft ohne Mühe viel schleimichten Speichel aus, da er ehedem gar nicht ausspie. Das Exutorium bestehet nun seit sieben Monaten, und da er dabey nicht ungeduldig ist, so ist meine Absicht, es ihm mit beständiger Zuziehung innerlicher Mittel, welche die Umstände anzeigen werden, noch lange zu lassen, um seine Genesung zu befestigen.

§. 30. Ob der Seidelbast mit Vortheil gegen die Schwermüthigkeit zu gebrauchen sey?

Indem wir uns einerseits auf die Unschädlichkeit der Exutorien in den Fällen, die sie nicht schlechterdings ausschließen, und andernseits auf die guten Wirkungen, die sie auf das schleimige thun werden *), verlassen: so frage ich,

*) Es mögen nun diese Wirkungen der immer weiter gehenden Ausleerung, und weil diese ersten Wirkungen die daraus herfließenden erleichtern, zuzuschreiben seyn, oder in der That organisch seyn, so sind sie immer dieselben für den Erfolg der Krankheit. Auf diese fortschreitende Ausleerung sehe ich, wenn ich sage, daß die ungesunden Feuchtigkeiten durch unsere Oeffnungen exutiret werden.

ob man ihren Gebrauch nicht bey den Schwermüthigen versuchen könnte? In der That, wenn man auf viele Umstände, die zu dieser Krankheit Gelegenheit geben, ingleichem auf diejenigen, die sie verwickeln und vermehren, acht hat, wird man uns nicht Schuld geben, daß wir die uns vorgeschriebenen Gränzen gegen unser oft wiederholtes Versprechen überschreiten.

Es sey nun, daß diese Krankheit von der Leibesbeschaffenheit der Person, von einer erblichen Neigung, oder von sonstwo hergenommenen Ursachen herrühre, als etwa von sehr großem Verdrusse, tiefsinnigem Nachdenken, anhaltendem und übertriebenem Fleiße, besonders von der Unmäßigkeit im Essen, der gewöhnlichen Folge eines weichlichen, unbeschäftigten und gemächlichen Lebens, und noch mehr von unterdrückten Abflüssen und zurückgetretenen Ausschlägen, die, wenn sie keine Neigung zu einer hitzigen Krankheit antreffen, eine chronische Krankheit veranlassen: sie mag, sage ich, von einer oder der andern dieser Ursachen herrühren, so ist es gewiß, daß die Schwermüthigkeit langsam entsteht; ihr anfangs unmerklicher Fortgang macht,

daß diejenigen, die davon bedrohet werden, nicht auf ihrer Hut stehen. In allen diesen Fällen kann man nicht umhin, den Fehler, der die Verdauung, die Bereitung des Nahrungssaftes hindert, und, durch eine natürliche Folge die fernern Hinderungen zu sehen, die der schlechte Zustand der ersten Wege hinwiederum erzeugen muß, und die sich nach den Eingeweiden des Unterleibes und nach den andern Theilen, die zur Verdauung beywirken, ziehen werden. Die Nahrungssäfte selbst, die in der Haut ihre Vollkommenheit erhalten sollen, werden vielmehr, wenn sie in diesem Zustande der Verdickung und Unordnung dahin gelangen, die Verrichtung dieses Werkzeuges, welches sie ausarbeiten soll, hemmen und schwächen, weil seine Verkleisterung und Trägheit es einer in der Höhlung der Därme und in den Eingeweiden allzu sehr zusammen gepreßten Wirkung berauben, an welcher es gleichwohl Theil nehmen sollte, um das seinige zur guten Beschaffenheit der Nahrungssäfte gehörig beyzutragen. Werden bey dieser allgemeinen Unordnung die Unrathssäfte nicht Mühe haben, sich durch den Weg der Ausdün-

stung auszusondern? Sie werden vielmehr nach den Eingeweiden des Unterleibes zurückfließen, und die dortigen Hinderungen vermehren, indem sie die Materie der Verstopfungen allda ansetzen. Man führe diese nicht sogleich ab, so wird sie bald, wiewohl nach und nach, neue Unordnungen erregen, die die Verwirrung, welche schon in allen Verrichtungen herrschte, aufs höchste bringen werden. Wenn die Kunst ihnen abhilft, so wird es anderst nicht als mit Mühe und noch langsamer geschehen, als sie sich erzeuget haben.

Man gebe mir diese Hypothesen, die ich fast Beweise nennen möchte, zu, und erinnere sich, Ausschläge an der Haut gesehen zu haben, mit welchem zuweilen die Schwermüthigkeit sich geendiget hat. Man wird überzeugt seyn, daß die vorhergehenden Schlüsse durch die That bestätiget sind, und daß die Folgerungen, die ich durch die Praxis daraus ziehe, weder gewagt noch ohne Grund sind. Dann wird es so ungereimt nicht seyn, zu denken, daß der Seidelbast, zu Exutorien gebraucht, nützlich seyn könne, wenn man diese Krankheit angreifen will.

Wird seine Kraft, die in ihren ersten und zweyten Wirkungen bekannt ist, nicht zuträglich seyn, indem sie eine überflüssige Feuchtigkeit wegnimmt, die in dem Zustande, darin wir sie gesehen haben, zu nichts tauget, als das Werkzeug, das selbige enthält, mehr und mehr zu verstopfen, und die Unordnung zu vermehren, welche die gewöhnlichen Verrichtungen störet, und die zitternde Bewegung vernichtiget, die man im Gegentheile zu erwecken suchen soll?

Die Behutsamkeit der Aerzte, zu Bekämpfung dieser Krankheit Arzneyen zu Hülfe zu nehmen, ist ein neuer Grund, einiges Vertrauen auf ein einfältiges Mittel zu setzen, welches der Natur in ihren Wirkungen nachahmet, wenn sie, wie wir schon angemerket haben, selbst diese Krankheit durch Ausschläge an der Haut endiget, die man niemals äußerlich durch zurücktreibende Mittel zu heilen unternehmen soll.

§. 31. Anwendung des vorhergehenden auf die Engländer.

Die Engländer, die in so großer Anzahl von diesem Uebel, welches bey ihnen auf den höchsten Grad steiget, angegriffen werden,

dürften vielleicht in den Wirkungen des Seidelbastes ein Mittel finden, weiter keine unglückliche Schlachtopfer dieser Krankheit zu seyn. Die kalte Luft ihres Landes, die ewigen Nebel, die daselbst herrschen, ermüden die Fibern durch Verdickung und Zurückhaltung der Säfte, vermindern die Ausdünstung, und nöthigen die Feuchtigkeiten, nach innen zurückzugehen, wo die ganze zitternde Bewegung durch allzu anhaltende Zusammenziehungen concentriret wird, welche die festen Theile alsdann vervielfältigen, um den Widerstand zu überwinden: und wenn die Aussonderungen nicht mit dem Zustande der Anfüllung, worin sich die verschiedenen Eingeweide des Unterleibes befinden, in Verhältniß stehen, so wird man keine Schwierigkeit haben, die Ursache der mannigfaltigen Hinderungen zu finden, welche zu dieser Krankheit Gelegenheit geben, die bey ihnen wegen des traurigen Erfolges, der ihr ein End zu machen pfleget, so bedauernswürdig ist.

Doch muß man nicht glauben, daß diese körperlichen Ursachen und die kalte Luft sie immer hervorbringen: man würde mit Grunde

einwenden, daß die Völker, welche noch kältere Erdstriche bewohnen, ihr nicht unterworfen sind. Ob man gleich Grund hat anzumerken, daß sich in den Nebeln, die in England eben so häufig, als in den mitternächtlichern Ländern, wo auch die Luft sich nicht so gewöhnlich verändert, selten sind *), eine große Verschiedenheit befindet: so ist doch nichts desto weniger wahr, daß die sittlichen Ursachen, die einen so großen Einfluß auf das Physische bey uns haben, auch viel beytragen, diese Krankheit zu veranlassen. Die Engländer, welche aus Geschmacke, oder durch die Lage, worin sie sich befinden, anziehenden

*) Die physische Beschaffenheit der über den Erdboden verbreiteten Völker hängt unstreitig von der Beschaffenheit des Landes ab, das sie bewohnen. Mithin sind ihre Leiber an die Wirkungsordnung gewöhnet, welche die natürlichen Ursachen beständig hervorbringen, wenn sonst nichts im Wege steht, und sie keine schleunigen Veränderungen erfahren. Diese vom Hr. Poissonnier Desperieres richtig gefaßten Folgerungen haben die Ursache der Krankheiten, welche die Europäer auf der Insel Saint-Domingue so dahin raffen, in ihr völliges Licht gesetzet. S. die Abhandlung *des Cures de Saint-Domingue.*

Betrachtungen nachhängen, die fast in einem fortdauern, und sich auf alle die mannigfaltigen Gegenstände erstrecken, an welcher der Nation überhaupt, und ihren Gliedern insbesondere gelegen ist, finden bey einer so anstrengenden Beschäftigung keine der Gesundheit zuträgliche Zerstreuung, die oft das wirksamste Gegengift ist, das man einem allzu anhaltenden Fleiße, der beydes die physischen Ursachen und diejenigen, die aus der Lebensart herzuleiten sind, so kräftig stärken hilft, entgegen setzen kann. Die letztern sind ja nicht auszuschließen oder zu übersehen; vielmehr muß man sie als mitwirkende Ursachen betrachten.

§. 32. Wird ferner durch die Wirkung der Hämorrhoiden und Blutegel bestärket.

Die beobachtenden Aerzte halten einstimmig den Fluß der güldenen Ader für heilsam in dieser Krankheit; und wirklich hat er ihr zuweilen ein End gemacht. Oft verordnen sie, aus Nachahmung, um der Natur zu helfen, ja um sie zu reizen, die Anlegung der Blutegel, die

gemeiniglich Linderung verschaffen. Soll man glauben, daß die schwache, kurzwährende Beraubung, welche diese natürliche oder künstliche Krisis zuwege bringt, die einzige Ursache des daraus entspringenden Guten sey? Es würde außer Zweifel seyn, daß eine reichlichere Aderläße, ob sie gleich nicht an dem Orte geschähe, mehr Hülfe verschaffte. Allein man muß hiebey etwas mehrers als diese Ausleerung sehen. Der Fluß der güldenen Ader, der noch wirksamer ist, als die Wirkung der Blutegel, ist fast immer ein Zustand der Reizung, wobey durch den Trieb, der in den Hämorrhoidalgefäßen entsteht, derjenige, der sich allzu sehr in der Darmhöhle und in den Eingeweiden des Unterleibes festgesetzet hatte, zertheilet wird: welche Ableitung ohne Zweifel geschickt ist, die Schnellkraft der Werkzeuge zu entfalten, die (vielleicht weil sie sich in einem krampfichten Zustande befanden, der das freye und regelmäßige Spiel hinderte, welches die moralischen Ursachen mehr als die materiellen daselbst unterhielten) wie eingeschlafen und unempfindlich waren. Personen, die dem Kurren im Bauche und den Blä-

hungen unterworfen sind, kennen diesen Zustand, wenn die Winde nicht abgehen.

Diese Zertheilung des Triebes kann gewisser maßen auf einige Zeit regelmäßigere Zusammenziehungs- und Erweiterungsbewegungen herstellen, und sie in den entfernten Theilen mittheilen, woraus wirklich die vorübergehende Linderung entsteht, welche die Schwermüthigen nach dieser kritischen Anstrengung spüren, die ihnen wahrscheinlicher Weise zur Genesung verhelfen würde, wenn sie anhaltender wäre und öfter wiederholt würde.

Wenn man aber glauben soll, daß diese vorübergehende Hülfe dem Flusse der güldenen Ader und der Wirkung der Blutegel zuzuschreiben sey, wird man nicht in Versuchung gerathen zu denken, daß unsere Exutorien, deren Wirkungen ihnen in gewissem Betrachte ähnlich, und aus so vielen andern Gründen so überlegen sind, eine ihrer Kraft, die man nach Belieben verlängern und verstärken kann, gemäße Hülfe zuwege bringen werde? Man kann nicht immer auf den Hämorrhoidalabgang rechnen, noch immer die Anlegung der Blutegeln ge-

statten,

statten; allein nichts hindert die Beybehaltung der Exutorien, die bald in den Gang gebracht sind, wenig zu unterhalten kosten, und deren Wirkungen gleichwohl so heilsam seyn können.

Ich kann mich auf die Erfahrung stützen, und mit der Wahrheit und Redlichkeit, wovon ein ehrlicher Mann sich niemals entfernet, versichern, daß unsere Exutorien diese glücklichen Wirkungen nach einem dreymonatlichen Gebrauche bey einigen Personen hervorbrachten, denen ich den Seidelbast gerathen hatte, um andern Anzeigen Genüge zu leisten; sie fanden ein Gut wieder, dessen sie seit vielen Jahren nicht mehr genossen. Die abscheuliche Schwermuth, der Eckel vor allem, was ihnen sonst angenehm gewesen war, und vor den Speisen, das Gefühl ihres Daseyns, das sie verloren hatten, kurz alles änderte sich zu ihrem Vortheile. Der Gebrauch dieses Mittels, das ich durch andere unterstützte, welche die in der Folge erkannten Anzeigen an die Hand geben, hatte ohne Zweifel beschwerliche und schmerzhafte Zustände vermindern helfen, und zerstreuete dadurch zu gleicher Zeit sowohl die Ursache der Schwermüthig-

keit, als ihre Wirkungen. Denn wenn man die mit diesem Uebel behafteten Personen recht aufmerksam betrachtet, wird man sicherlich eine materielle Ursache entdecken, welche der Verdruß und die Sorgen des Geistes nicht nur vermehren, sondern oft auch entwickeln können, indem sie ihr einen stärkern Grad und mehr Kraft geben. Hat man nicht Personen gesehen, die lange Zeit dem bittersten Verdrusse nachgehangen, ohne sonst etwas zu erfahren, als die angewohnte Traurigkeit und ein finsteres Stillschweigen? Ich kenne hier welche von beyden Geschlechten, die sich in diesem Falle befinden; sie nehmen täglich am Leibe zu, und es thut ihnen nichts wehe. Hieraus ergiebt sich, daß der Verdruß allein, und von andern Ursachen abgesondert, die Krankheiten nicht hervorbringt, die man ihm täglich beymessen höret, daß er aber sie veranlassen, sie so zu sagen ausbrüten kann, wenn er sich den wirkenden Ursachen beygesellet. Alsdenn wird die Heilung dessen, was unter der Gewalt der Arzneykunst steht, allerdings durch die Gegenwart der moralischen Ursache sehr schwer; und ohne die

Hülfe der Exutorien würde man die gewöhnlichen Mittel fehlschlagen sehen: nicht zu gedenken, daß man hiebey einer Menge Arzneyen überhoben seyn kann, die vermögend sind, das Uebel zu verschlimmern, und vor welchen übrigens der Kranke einen Widerwillen hat. Ihr Abscheu aber, wie ich solches bey zwanzig Gelegenheiten bemerket habe, vermindert sich, wenn das Exutorium angefangen hat, eine nützliche Ableitung zu bewirken, und wenn es der eingewurzelten Beklemmung, so der Verdruß veranlasset, abgeholfen hat.

Wenn die Zufälle dieser Krankheit leicht sind, so zeiget die tägliche Erfahrung genugsam, daß die Zufriedenheit der Seele, die Leibesübung und die Zerstreuung sie bald gehoben haben; und wenn dieses nicht geschieht, kann man kühnlich darauf rechnen, daß wirklich Unordnungen vorhanden sind, deren gewöhnlicher Sitz im Unterleibe und in einem Mangel des Umlaufes, sonderlich in den Haarröhren, ist. Ich würde diese Wahrheiten beweisen, wenn ich die Beobachtungen in diesem Versuche anhäufen könnte.

§. 33. Nutzen der Exutorien gegen die Kacherie.

Diejenigen, die ich von der Nützlichkeit der Exutorien gegen die Melancholie überführet haben dürfte, werden nicht umhin können, ihnen ein noch größeres Vertrauen gegen die durch die Verdorbenheit der Säfte erzeugte Kacherie zu gönnen, die ihre Ursachen, ihre Zufälle, und zwanzig andere Umstände, bey denen ich mich nicht aufhalte, der Wirkung des Seidelbastes noch eigentlicher unterwerfen. Gegen diese letztere Krankheit kann man ihn für etwas mehr als ein Nebenmittel halten; denn es giebt viele kachektische Personen, die sein Gebrauch ohne sonderlichen Zusatz heilen wird, anstatt daß man bey Curirung der Schwermüthigkeit, so wie wir sie dargestellet haben, nicht wohl überhoben seyn kann, einige andere Mittel zu Hülfe zu nehmen.

Uebrigens unterwerfe ich meine Gedanken über die Melancholie dem Urtheile derjenigen, die sie prüfen wollen. Sind sie falsch, so lasse ich sie fahren: ich werde mir den Vorwurf nicht zu machen haben, daß ich Jemanden zu einem

schädlichen Irrthume verleitet habe, dessen Folgen zu befürchten seyn.

§. 34. Nutzen der Exutorien bey Schlagflüssen mit besonderer Anwendung auf die Flammänder.

Die Krankheit, gegen welche ich itzt den Seidelbast anzeigen werde, ist ganz gewiß seinen Wirkungen unterworfen. Es ist der Schlagfluß, von dem ich anderwärts ein Paar Worte gesagt habe, und auf den ich mit desto mehrerm Vergnügen zurückkomme, als dieser Gegenstand für die Flammänder *) von großer Wichtigkeit ist. Sie sind demselben sehr unterworfen, und ich habe sie nach einem vorgeblichen Verwahrungsmittel laufen sehen, das eben

*) Alles, was ich von den Krankheiten der Flammänder sagen werde, kann auf jede Oerter angewandt werden. Sie stellen ähnliche Zufälle dar, und der Unterschied ist nur in dem Mehr oder Weniger. Wenn ich das, was die Einwohner dieser Provinz angeht, umständlich zu erörtern scheine, so ist dieses ein Tribut, ja eine Art von Huldigung, so ich ihnen aus dem Beweggrunde einer eben so aufrichtigen Ergebenheit leiste, als sie bey mir vernünftig ist.

so vergeblich und nichtig ist, als dessen Anschaffung vielen von ihnen beschwerlich fiel. Es soll mich sehr freuen, wenn sie dasienige, so ich ihnen darbiethe, annehmen; seine Tugend ist weder verborgen noch eingebildet, und um daran zu glauben, braucht es keine blinde Leichtglaubigkeit. Seine fühlbare Wirkung stellet es im größten Lichte dar.

Jedoch die Zeit des Anfalles dieser Krankheit, der eben so ungestüm als schnell in dem Erfolge ist, ist diejenige nicht, da man auf die Wirkungen des Seidelbastes rechnen könnte. Alsdann erfordert diese Krankheit mächtigere und nachdrücklichere Hülfe. Die Augenblicke sind zu kostbar, als daß man die Mittel von dieser Art, welche Kunst und Erfahrung uns an die Hand geben, verabsäumen dürfte. Wenn man Grund hat, den Anfall dieser Krankheit fürs künftige zu fürchten; wenn man sie von weitem entstehen sieht, und das durch eine dazu vorbereitende Leibesbeschaffenheit: außerordentliche Feistigkeit, kurzen Hals, Schwere des Leibes, Trägheit, Schlafsüchtigkeit, welches alles sie anzukündigen scheinet, und wirklich die

nicht zweydeutigen Vorbothen derselben sind; dann, sage ich, soll und kann man ihr noch vorkommen, desgleichen wenn man das Glück gehabt hat, bey einem ersten Sturme nicht zu erliegen. In diesem Falle ist es auch möglich, die Rückfälle derselben durch Setzung der Exutorien abzuwenden. Der häufige Abfluß der Wässerigkeiten, der nach dem äußern Werkzeuge zurückgebrachte Trieb, die hergestellte und entfaltete Schnellkraft in den Theilen, alle diese so oft von uns bewiesenen Wirkungen des Seidelbastes sind allerdings die bequemsten und wirksamsten Mittel, vor Rückfällen zu bewahren. Durch Setzung der Exutorien begegnet man dem Stillstehen der Säfte, sonderlich in der serosen Art, als welche in Flandern die gewöhnlichste, und eben diejenige ist, auf die ich hier mein Augenmerk richte, und die von der Schwäche der Eingeweide begünstiget wird.

Die Ursachen, welche vermögend sind, sie so häufig in Flandern hervorzubringen, sind denjenigen nicht unbekannt, die einige Zeit in dieser fruchtbaren Provinz gelebt haben; und wenn man mitten im Ueberflusse, der allda herrschet,

sich nicht zu mäßigen weis, ziehet man sich leichtlich die materiellen Ursachen zu, welche die andern, die von der Luft und dem Klima abhangen *), gar bald verstärken und wirksam

---

*) Die zuweilen übermäßige Hitze, die sich zur Sommerszeit in Flandern absatzweise spüren läßt, giebt Gelegenheit zur Erschlaffung der Fibern und zur Verdünnung der flüssigen Theile, woraus wegen solcher Entkräftung Unordnungen entstehen, die auf den höchsten Grad steigen.

Die übermäßige Kälte ist allda nicht weniger schädlich, wenn sie auf fette vollblütige Leiber wirket, indem sie durch die erregte Zusammenziehung die Fiber verenget, die Mündung der Gefäße verringert, die flüssigen Theile, so weit sie in dieselben eindringen kann, dicker macht, und gegen die innern Theile zurücktreibt. Diese den erstern entgegen gesetzten Wirkungen geben gleichfalls Gelegenheit zu Verstopfungen in den Drüsen, die den Enden der Blutgefäße am nächsten liegen, in denen am Halse und im Kopfe, woraus die Schlagflüsse erfolgen, die in dieser Provinz so gemein sind, daß ich mich erinnere, in mehr als einer von diesen Städten zuweilen von acht Anfällen an dem nämlichen Tage gehöret zu haben.

Uebrigens werden diese Wirkungen überall die gleichen seyn, wenn die gleichen Ursachen zusammen treffen, sie hervorzubringen.

machen werden. Die Aerzte in dieser Provinz irren sich nicht leicht über die Natur der Krankheiten, von welchen die Einwoh ier heimgesucht werden. Die Kenntniß, welche man allda in kurzer Zeit von der Lebensart und den Abwechslungen der Luft erlanget, entdecket gar bald ihre besondern Eigenschaften, die sich auf die Vollblütigkeit zurückführen lassen, doch nicht auf die im Ueberflusse des Blutes bestehende, als welche daselbst sehr selten ist; dann wenn man dorten zuweilen von einem solchen Schlagflusse reden höret, so ist solches eine Ausnahme von der allergemeinsten Regel. Es würde mir nicht schwer fallen, die Ursachen, welche Anlaß zum Ueberflusse der Feuchtigkeiten geben, umständlicher zu erörtern; allein allgemeine Inductionen sind hinlänglich, sie kennbar zu machen.

Die Krankheiten, welche eine sehr große Anzahl Flammänder dahin raffen, sind Schlagflüsse, Engbrüstigkeiten, allgemeine und besondere Wassersuchten: lauter Krankheiten, wie man sieht, gegen welche die Mäßigkeit das erste Mittel, das große Präservativ, ihnen zuvor zu kommen ist, so wie lunsere Exutorien sie ab-

wenden können, wenn man jenes versäumet hat. Auch die Kröpfe zeigen sich daselbst, und scheinen mehr von der Lebensart und der Leibesbeschaffenheit, als von der Eigenschaft des Wassers abzuhängen. Ferner werden ihrer nicht wenige mit Gicht und umlaufenden Flüssen heimgesuchet. Die Aerzte halten einstimmig das öftere Aderlassen für schädlich dabey; einige unter ihnen, die ehemals nicht so dachten, sind endlich dessen überzeuget worden. Die abführenden, nervenstärkenden und bittern Mittel werden dabey am häufigsten gebrauchet.

Dieser auf die Umstände meiner Landsleute flüchtig geworfene Blick ist hinlänglich, ihnen die Nützlichkeit des Seidelbastes zu zeigen, und diesen als ein schätzbares Mittel darzustellen. Wenn sie also den Einfluß des Klima und die Wirkungen der Lebensart spüren, und einige von den Krankheiten zu befahren haben, die ihnen bey zunehmendem Alter zuzusetzen pflegen, so dürfen sie nicht anstehen, sich dagegen durch Exutorien in Sicherheit zu setzen. Sie sind ein einfältiges, leichtes Mittel, welches besser als irgend eines den Beschwernissen vorzukommen

vermag, die gegen diesen Zeitpunkt des Lebens sich vervielfältigen, und dessen letzte Augenblicke so schmerzhaft machen, indem sie nichts als das Gefühl eines unter der Last der größten Uebel erliegenden Alters übrig lassen.

§. 35. Erinnerung, wie des Verfassers Meynung zu verstehen sey.

Man ist nun von meiner Behutsamkeit hinlänglich belehret, um zu sehen, daß meine Meynung nicht ist, den Seidelbast als ein einziges Mittel gegen die zuletzt genannten Krankheiten vorzuschlagen. Die Exutorien sind hauptsächlich als Präservative anzusehen; und wenn diese Krankheiten schon da sind, hat man sich von unserer Rinde weiter nichts zu versprechen, als daß sie ihren Fortgang hemmen und sie vermindern werde. Um größere Wirkungen zu erhalten, kann man die übrigen Mittel hinzufügen, die sich für jede Krankheit schicken.

Desgleichen würde man mich unrecht verstanden haben, wenn man dächte, ich hätte den Gebrauch des Seidelbastes in währenden stechenden Schmerzen eines Gichtflusses mit Entzündung anrathen wollen. Nur wenn man die l erstern

Anfälle von dem sogenannten umlaufenden Gicht-
flusse spüret, und wenn man die Rückkehr die-
ser Beschwerlichkeit zu fürchten hat, wenn man
endlich auf einen Anfall, der itzt völlig vorüber
ist, wieder Ruhe hat: dann, sage ich, soll man
unsere Rinde auflegen. Ihre bereits so bekannte
Wirkung wird zuförderst den umlaufenden Gicht-
fluß, der von der umlaufenden Gicht selbst, von
welcher wir sogleich reden werden, wenig ver-
schieden ist, binden; und was wir von der
Gicht zu sagen haben, kann in mancherley Be-
trachte auf die von uns blos angedeuteten Flüsse
gezogen werden. Genug, daß man weis, daß
sie gemeiniglich durch die verhaltene Materie
der Ausdünstungen verursacht werden; die kalte
Luft verdicket diese Materie, und anderweite
Unordnungen, so wie auch ihre Ruhe, machen
sie scharf.

§. 36. Nutzen der Exutorien bey der Gicht (goutte).

Im Grunde ist, wie gesagt, die Gicht we-
nig von den Gichtflüssen unterschieden; und wie-
wohl ich die Schattirungen und Modificationen,
deren man sich in den Schulen bedienet, um

sie zu unterscheiden, nicht in Abrede stelle, so sind doch diese, meines Erachtens, zu unerheblich, als daß man alle Rücksicht, die man sonst in einer besondern Abhandlung zu haben pfleget, darauf nehmen sollte. Diese Krankheit ist eine von denen, gegen welche unsere Rinde mit siegendem Erfolge gebraucht werden kann. Um ihr dergleichen zu verschaffen, und sie in Credit zu bringen, darf ich nur die Umstände und die Zeit bemerken, wo es schicklich ist, sich ihrer gegen diese in ihren Stuffen so abwechslende Krankheit zu bedienen.

Man weis, daß die Gicht insbesondere die Gelenke der Hände, der Knie und der Füße angreift, und daß der jedesmalige Sitz, den sie einnimmt, alle Wichtigkeit der ihr beygelegten verschiedenen, den Gichtsüchtigen bekannten Namen, ausmachet. Man weis auch, daß die allgemeine Ursache davon oft mit verschiedenen andern Fehlern, welche die Zufälle davon schwerer machen, verwickelt ist; daher kömmt die verschiedene Beschaffenheit, wie auch die grössere oder kleinere Verdünnerung der Feuchtigkeit. Sollte es nicht von diesen Verwickelungs-

fehlern, die bey einer Gichtkrankheit die Oberhand haben, herrühren, daß die Heilung durch Mittel bewirket wird, die in der That gut sind diese Verwickelungen zu heben, die man aber hernach für ein Specificum gegen die Gicht überhaupt ausgiebt, ohne auf die Verschiedenheiten acht zu haben, die man ohne Unvernunft nicht aus den Augen lassen darf? Ihre Unzulänglichkeit in andern Fällen beweiset es genugsam; und nur gar zu oft sieht man den Anpreiser dahin gebracht, daß er einen Zuschauer bey einem Trauerspiele abgeben muß, dessen Entwickelung nicht mehr von den Triebfedern abhänget, die er in Bewegung zu setzen weis.

Um zur Cur dieser Krankheit mit einiger Frucht zu schreiten, muß man, wie bey allen denen, die einer Verwickelung fähig sind, sorgfältig den besondern Fehlern nachforschen, die etwa dabey vorhanden seyn mögen: und dieß ist oft ein Zauberbuch, dessen Verständniß die Kranken nicht erleichtern, indem sie die Umstände, die Licht geben könnten, verschweigen. *Nihil celes Medico.*

Die Wirkungen der Exutorien gegen diese

Krankheit, als Bewahrungs- und Linderungsmittel betrachtet, sind vielleicht, ohne die Sache zu übertreiben, diejenigen, auf welche die Patienten am meisten rechnen dürfen; aber ihnen ein mehrers beyzumessen, würde allem Ansehen nach Charlatanerie seyn. Es ist gewiß, daß wenn man den Personen jedes Alters, welche die ersten Anfälle dieser Beschwerung verspüret haben, und denen, die man mit Grunde als damit angesteckt betrachten kann, weil ihre Eltern damit geplaget waren, ein oder etliche Exutorien setzet, diese mehr als irgend etwas die Ursache davon in die Länge auszurotten vermögen: aber um die Cur abzukürzen, muß man ihnen andere diensame und bewährte Mittel, welche die Kunst an die Hand giebt, beygesellen. Besser unten werden wir einige derselben nahmhaft machen. Läßt man den Seidelbast als ein Palliativ zu, so habe ich triftige Gründe zu glauben, daß auch schon bejahrte Personen, und deren Gicht sich schon von einiger Zeit herschreibet, durch desselben Gebrauch sich eine Linderung verschaffen können, die die heftigen Schmerzen zu mäßigen vermag. Man würde dem An-

genscheine widerstehen, wenn man nicht sehen wollte, daß unsere Exutorien, durch ihre Art zu wirken, eine Verminderung in den Anfällen gewähren können, indem sie Feuchtigkeiten, die umher irren, und die sich auf die sennenhaften Theile, welche so entsetzlich von ihnen gereizet werden, so festgesetzt haben, nach den fleischichten Theilen ziehen. Sie werden Sammelpunkte zuwege bringen, die ihnen einen Ausfluß machen und diesen Weg der Aussonderung offen halten. Erhielte man nicht schon allein dadurch vieles, daß die Säfte von den nervichten Theilen, wo sie sich ansetzen, und durch deren Reizung sie so heftige Schmerzen verursachen, abgeleitet werden? Ein neuer Wirkungspunkt wird hier eine Versetzung hervorbringen, die höchst nützlich wird, um denjenigen zu zertheilen, der sich an dem vom Gichtsafte angegriffenen Theile festgesetzet hatte; er wird übrigens die podagrischen Personen gegen eine Zurücktretung sichern, die oft tödtlich wird, wenn sie gegen einen wesentlichen Theil geschieht.

Man lasse die bekanntesten und in der Praxi am meisten beliebten Mittel durch die Musterung

rung gehen: ist unter ihnen ein einziges anzutreffen, das mit dem von uns vorgeschlagenen in Vergleichung käme? Werden die verbessernden und verdünnernden Mittel eine so geschwinde, so sichere und so merkliche Linderung gewähren? Kann selbst das von berühmten Schriftstellern *) empfohlne Fontanell die Vergleichung aushalten? Gleichwohl weis man, daß es im Verlaufe dieser Krankheit, bey der Heftigkei und Vielfältigkeit ihrer Anfälle, vortheilhafte

*) Hippokrates, Celsus und viele andere alte und neue Aerzte rathen, daß man bey podagrischen Zuständen Fontanelle setzen solle; und unter den letzten schlägt Hr. Limbourg sie in einer gekrönten Preisschrift vor: gleich vielen andern Verfassern hält er sie für sehr nützlich. Man wird nicht anstehen, den Seidelbast vorzuziehen, der so überlegen ist, wenn Sammlungspunkte in Entgegensetzung derer, die an den Orten, wo der podagrische Saft sich, wiewohl ohne Abfluß, festgesetzet hat, anzulegen sind. Uebrigens hat die tägliche Erfahrung Jedermann den Vortheil eines Zugmittels dargethan, das zu Abwendung der Folgen eines zurückgetretenen Podagra aufgelegt wird. Hieraus allein wird unser Schluß bindig, weil unsere Erutorien gleiche Wirkungen, nebst andern ihnen eigenthümlichen Vortheilen, hervorbringen.

Linderungen verschaffet hat: was soll man sich nicht von den Exutorien versprechen? Man braucht nichts weiter zu sagen, als daß, wenn am Daseyn der Gicht nicht mehr zu zweifeln ist, man durch den Abgang der serosen Feuchtigkeiten, die durch unsere Canäle exutiren, dem weitern Fortgange begegnet, der, wenn sie zurückgehalten würden, ganz gewiß statt haben würde.

Ich habe bey unsern Exutorien den Mitgebrauch anderer Hülfsmittel angerathen, um die gewünschten Wirkungen derselben zu beschleunigen. Dieß habe ich bey Hrn. Pacot, premier Commis de la guerre au département des hôpitaux, und Hrn. Trûdon, Eigenthümer der königlichen Wachsfabrik, mit dem besten Erfolge bewerkstelliget.

Der erstere hatte verschiedene Anfälle einer unregelmäßigen Gicht gehabt, und seit langer Zeit konnte er wegen der fortwährenden Schmerzen an den Füßen anderst nicht als gebückt und mit großer Beschwerlichkeit gehen; er hatte sogar an der rechten Hand und an den Füßen einige Knoten, hauptsächlich aber ein sehr dickes

Oberbein, das sich an einer Sehne des Fußes gesetzet hatte.

Der zweyte hatte eine allgemeine Gicht; er war seit dreyßig Jahren damit behaftet, und hatte sie von seinem Vater geerbet.

Ich schritt zur Cur am nämlichen Tage, da diese Gicht sich äußerte; es war im May, und die Jahrszeit begünstigte mein Vorhaben. Die gewöhnlichen Symptomen waren sehr leidlich: er spürte bey diesem Anfalle die Schlaflosigkeit, Unruhe und Beklemmung nicht, die er insgemein empfand; die Schmerzen waren fast eben so stark wie sonst, doch ließen sie eher nach.

Wie der Anfall vorbey war, verordnete ich die Mittel, die ich zu gründlicher Heilung bequem erachtete, nämlich die bittern, harntreibenden, martialischen, mercurialischen Arzneyen, doch diese letzten mit Vorsicht, und dann das ausdehnende Pulver (la poudre expansive) *), ferner die seifichten Mittel, den Kampher in ge-

*) Dieß Mittel ist mir noch zur Zeit eigen. Man wird die Verfertigung desselben in dem angekündigten Werke finden.

ringer Dosi, Purganzen, Bäder, das Reiben mit Tüchern an den preßhaften Orten: ein jedes nach Maasgabe der allgemeinen und jeweiligen Anzeigen.

Diese zween Podagristen haben seit ihrer Cur keine Anfälle mehr gehabt; wenn es mit der guten Gesundheit, die sie gegenwärtig genießen, Bestand hat, werden wir Grund haben, das Podagra nicht weiter für eine unheilbare Krankheit zu halten.

Ich hatte in beyden Fällen mit einiger Verschiedenheit zu verfahren. Hr. Trüdons Gicht war inflammatorischer Natur; doch halte ich dafür, daß wenn sie mehrere Vorsichtigkeit im Curiren erfordert hat, diese Beschaffenheit auch den guten Erfolg begünstiget habe; er ist schneller und merklicher gewesen, als im erstern Falle.

Ich habe gegenwärtig einen dergleichen Patienten, dessen sämtliche Gelenke steif sind, und der in fünf Fingern gar keine Bewegung mehr hat. Wenn seine Liebe zum Weine, den er unmäßig trinket, der Kraft der Genesmittel nicht eine gar zu große Hinderniß in den Weg leget, so ist es wahrscheinlich, daß man wenigstens

die Heftigkeit der Anfälle *) mindern werde, die ihn gemeiniglich nöthigen, das Jahr hindurch fünf Monate zu zweyen malen im Bette zuzubringen, und zwar so gelähmt, daß er Speise und Taback von den Händen seiner Bedienten annehmen muß.

Die überhaupt angezeigten Mittel werden ohne Zweifel die besten zu seyn scheinen, die Schärfe der Säfte, den Fehler des Gliedwassers zu verbessern, die Verstopfung der Aussonderungsgefäße zu heben, die Ausdünstung, deren Mangel die Anfälle der Gicht so häufig und so unerträglich machen kann, wieder herzustellen, endlich auch die Verdickung der Säfte aufzulösen, und unterbrochene Verrichtungen wieder in den Gang zu bringen.

---

*) Im fünften Monate der Cur, die bey der Abnahme eines der heftigsten Anfälle angefangen worden, empfand er heftige Gichtschmerzen; sie dauerten nur den Tag hindurch; die angegriffenen Theile wurden entsetzlich roth, und bald mit einem reichlich eiternden Ausschlage überzogen, auf welchen eine so beträchtliche und so weiche Wassergeschwulst folgte, daß ich die Finger darinn begraben konnte.

Die Wichtigkeit der Krankheit, wovon hier die Rede ist, und die Unzulänglichkeit der zu ihrer Heilung bisher vorgeschlagenen Methoden, scheinen mir die Nothwendigkeit aufzulegen, genauer und weitläuftiger davon zu handeln. Allein um dieses mit Nutzen zu thun, muß man mehrere Fälle und Beobachtungen haben, und den Ausgang der ersten Beyspiele abwarten, damit man den Grad des darauf zu setzenden Vertrauens desto zuverläßiger angeben könne. Wenn sie glücklich sind, verdienet diese Krankheit eine eigene Abhandlung. Bis dahin ist es weislich gehandelt, daß man nur gelinde und solche Mittel brauche, wodurch ein Saft nicht aufrührisch gemacht wird, dessen Versetzung gefährlich ist, wenn man nicht völlige Gewißheit hat, sich seiner Meister zu machen, und seinen Lauf nach Belieben zu leiten.

Wenn der Theil des podagrischen Saftes, der sich irgendwo festgesetzet und verdicket hat, bis zur Verhärtung gekommen ist, bleibt es zweifelhaft, ob er, da er seine Beweglichkeit verloren hat, könne versetzet werden. Gestatteten wir in diesem Falle die Exutorien, so könnte

es nur in der Absicht geschehen, einer weitern Anhäufung desselben durch Ableitung und Ausleerung desjenigen, der die Verstopfungen und die in den Gelenken schon vorhandenen ankylotischen Knoten vermehren könnte, vorzubauen.

§. 37. Ob das Podagra gegen andere Krankheiten sicher stelle?

Die Podagristen, welche es schon seit mehrern Jahren sind, sind alsdann gern ihr eigener Arzt, und brauchen wenig oder gar keine Arzneyen. Indessen meyne ich, daß, wenn man die vorhin angezeigten Mittel vereinigt anwendet, sie wohl einrichtet, einige Zeit damit fortfährt, und das Weinsteinöl *) äußerlich gebraucht dabey zu Hülfe nimmt, als welches gegen die Steife der Gelenke sehr wirksam ist: daß, sage ich, man es dahin bringen werde, den Gelenken die Biegsamkeit wieder zu geben, die sie durch die Hindernisse verloren haben, de-

*) Siehe die Tugenden dieses Oeles, in der Anmerkung S. 102; sie gründen sich auf die Beobachtung. Sein Gebrauch zeiget den Ungrund des ersten Verses dieses Dystichons:

Solvere nodosam nescit Medicina podagram,
Nec formidatis auxiliatur aquis.

ren Anwuchse man zugesehen hat, ohne ihnen zu begegnen, weil man wähnete, das Podagra, diese in allem Betrachte grausame Krankheit, würde den Patienten gegen andere Unbäßlichkeiten sichern. Welch ein Mittel, sich dagegen zu verwahren! Aber man denke mit Aufmerksamkeit den vereinigten Wirkungen der angezeigten Hülfsmittel nach, so wird man Gründe zu einer vernünftigern Sorgfalt finden, und sich überzeugen, daß nichts geschickter sey, die Gicht zu heilen.

Wie glücklich wollte ich mich schätzen, wenn es mir gelänge, so vielen Menschen den Lusten zu benehmen, sich gegen eine voreilige Furcht und gegen zukünftige Krankheiten zu bewahren, deren Entstehung gleichwohl ungewiß ist! Uebrigens muß man bekennen, daß die Befreyung davon theuer zu stehen kömmt, wenn man dafür eine andere einwurzeln läßt, der man so zu sagen Macht und Fug giebt, uns zu peinigen. Es würde mir ohne Zweifel eine Freude seyn, ein solches Vorurtheil auszurotten, welches von einem Jahrhundert zum andern diejenigen verführen wird, die diese abscheuliche Hyder, die

Gicht, als ein wohlthätiges Wesen verehren werden, das sie vor allen Uebeln behüten soll. Möchte ich sie bereden können, sicherere und vernünftigere Mittel nicht von sich zu stoßen! Ich rede insbesondere zu denjenigen Podagristen, deren Krankheit noch keinen sonderlichen Fortgang gewonnen hat; noch können sie sich Quaalen ersparen, mit welchen ich wenig Krankheiten zu vergleichen wüßte. In der That, welch eine entsetzliche Aussicht ist nicht die Vorstellung der zu erduldenden öftern Anfälle! Dieß ist ein Unterpfand auf unser Daseyn, wovon die Zinsen beschwerlich zu entrichten sind.

§. 38. Nutzen der Exutorien gegen die fallende Sucht.

Nach den Folgerungen, die man bey Lesung dessen, was ich von den laufenden Gichtflüssen und von der Gicht *) gesagt habe, ziehen kann, wird man schließen, daß die Säfte, welche den umlaufenden Schmerz, der keinen gewissen Sitz

*) Ohne Zuthun der Exutorien habe ich ihrer viele mit den bittern Brühen und mit dem ausdehnenden Pulver geheilet.

hat, selbst das Lendenweh u. d. gl. verursachen, an den Ort, wo die Exutorien wirken, gezogen, und von da durch die unterhaltenen Oeffnungen hinausgetrieben werden. Diese Folgerungen können hinlänglich seyn, die Personen zu leiten, die sich derselben zu entledigen haben möchten. Bey der fallenden Sucht, einem so interessanten Gegenstande, werden wir uns länger verweilen; es würde etwas tröstliches seyn, wenn unter den verschiedenen Arten dieses Uebels eine wäre, gegen die unsere dazu bequem scheinenden Exutorien eine stattliche Wirkung thäten.

Hippokrates hat dafür gehalten, daß die Kinder, die nicht durch den Grind (par les gourmes) gereinigt werden, der Epilepsie am meisten ausgesetzt wären. Es ist gewiß, daß jede Verhaltung, von welcher Art sie auch sey, dazu Gelegenheit geben kann, und daß Grind, Schwindflechten und jede andere Zufälle der Haut, wenn sie verwegener Weise getrocknet werden, hinlängliche Ursachen dazu sind. Ich glaube, daß wenn man dem Ursprunge dieser Krankheit bey denen, die damit behaftet sind,

sorgfältig nachspürete, man finden würde, daß die meisten selbigen einer dergleichen in der Jugend begangenen Unvorsichtigkeit, wie an seinem Orte bemerket worden, und der Zurückhaltung des Grindes, wodurch wenigstens die erste Anlage dazu erzeuget worden, zu danken haben. Die Unordnungen in den Eingeweiden, in welchen Hoffmann, und vor ihm viele andere Schriftsteller die Ursache und den Sitz dieser Krankheit gefunden haben, die üble Beschaffenheit des Magens, die bey epileptischen Personen befindlich, welchen das Erbrechen Leichterung verschaffet, bestätigen ihre Meynungen. Endlich so weis man, daß die Schwermüthigen ihr mehr als andere ausgesetzt sind, und diese einzige Induction ist den Schriftstellern hinlänglich gewesen, das, was sie davon gedacht haben, zu behaupten.

Doch muß man hier diejenige nicht damit vermengen, die von einem Naturfehler herrühren kann; diese haben jene nicht zum Augenmerke gehabt, und gegen eine solche schlechterdings unheilbare Art von fallender Sucht will man auch keine Mittel vorschlagen. Zum Glücke ist

sie selten. Erbliche Epilepsien werden häufiger angetroffen; diese sind noch heilbar, aber mit Mühe, wenn man sie nicht vor der Veränderung, die sich um die Zeit der Mannbarkeit ergiebt, hat unter den Fuß bringen können; alsdann ist wenig Hoffnung übrig, die damit behafteten Personen davon zu befreyen; denn diese Krankheit verstärket sich in der Folge, und widersteht fast immer den vielen und mannigfaltigen Mitteln, die dagegen gebraucht werden. Die unsrigen schlagen wir vornehmlich gegen die zufällige oder sympathische Epilepsie vor.

Die Nerven, die in währendem epileptischen Anfalle so convulsivisch sind, sind es ohne Zweifel nur nach dem Verhältnisse der großen Menge Feuchtigkeiten, die nach dem Kopfe dringen *)

*) Doch bin ich nicht ungeneigt zu glauben, daß die Alkalescenz der Säfte das ihrige mit beytrage. Die Galle, die bey epileptischen Personen, als bey welchen man fast immer einen Ueberfluß derselben wahrnimmt, in den Magen tritt, berechtiget mich, so zu denken.

Uebrigens weis man, daß unter allen Säften des Körpers dieser sich am leichtesten alkalisiret. Er ist es, der Gelegenheit zu den Schärfen giebt,

und diese Zuckungen verursachen, indem sie auf die Substanz und den Ursprung der Nerven drücken, wie bey den Ergießungen im Gehirne geschieht, die den Tod verursachen, der auf vorhergehende Convulsionen erfolget.

Man hat beobachtet, daß diese betrübte Krankheit zuweilen von der Natur durch Hämorrhoidalflüsse, oder auch durch die Erscheinung der monatlichen Reinigung und der Mannbarkeit gehoben worden. Diese Wirkungen, so wie auch die Wechselfieber, können, wie einige

---

welche das Spielen (soubresauts) der Flechsen, das Zerfallen der rothen Blutkügelchen, und den Hang des Blutes zur Auflösung in den Faulfiebern unterhält. Die so rothe Farbe des Blutes, welche man bey dem, so die Schwindsüchtigen durch den Mund von sich geben, wahrnimmt, verräth ebenfalls diese Art von Säure. Und dieser überwiegenden Beschaffenheit muß man, wenn ich mich nicht irre, das Brennen, welches diese Kranken auf der Brust empfinden, die Hitze, die sie abzehret, und die aufgebrochenen eiternden Oerter zuschreiben, welche letztern unabläßig von dieser Materie (die im wahren Verstande von der Natur des Höllensteines nur in sofern unterschieden ist, als die Concentration stärker oder schwächer ist) cauterisiret werden.

Schriftsteller versichern, dieser Krankheit ein Ende machen, indem sie die Richtung der Säfte bey den Patienten verändern.

Erweget man die Ursachen, welche die Epilepsie hervorbringen können, und die Mittel, deren sich die Natur zuweilen bedienet, sie zu heben, so lassen sich daraus Anzeigen zur Heilung ziehen, die dem Gange, welchen sie selbst beobachtet, gemäß und ähnlich sind. Die Verhaltung der gewöhnlichen Flüsse, die Zurücktretung des Ausschlages auf der Haut, welches beydes, wie man weis, sie hervorbringt; und umgekehrt eben diese Ursachen, die, wenn sie sich wieder einstellen, sie heilen, wie auch von einem langwierigen Fieber geschieht, das den schädlichen Saft verzehret, zeigen genugsam die Nutzbarkeit unserer Exutorien an, welche unsere Gedanken über die Schwermüthigkeit, wenn sie wahr sind, noch schätzbarer machen.

Der Krampf, den wir anderstwo für eine mögliche Gegenanzeige hielten, schließt sie hier nicht aus (er ist von dem entzündenden Krampfe, den wir dort im Sinne hatten, unterschieden); es wird sich vielmehr ergeben, daß die Exuto-

rien die unordentlichen Bewegungen der Nerven hemmen, und an den Orten, wo sie gesetzet sind, es sey am Arme oder am Beine, oder an beyden zugleich, alle die Ausflüsse mit einander vereinigen werden, indem sie Sammlungspunkte erzeugen *): und wenn eine

*) Sind es ein verschiedener Mechanismus und verschiedene Wirkungen, durch die Hr. Guindant, Medicus zu Orleans, den allgemeinen Krampf gehoben hat, dessen Beschreibung von ihm in dem Monat December 1766 des medicinischen Journals eingerücket worden? Das Mädchen, welches der Gegenstand dieser wichtigen Beobachtung ist, gab durch seine Antwort diesem Arzte die Auflösung und den Beweis von dem, was wir hier denken, indem sie ihn versicherte, daß alle seine Schmerzen sich an dem nämlichen Orte festgesetzet hätten, wo die Zugpflaster waren aufgelegt worden. Der Trieb und die durch das Pflaster entstandenen Canäle haben einen Sammelpunkt hervorgebracht, nach welchem der scharfe Saft, der die Nervenhäute reizen und diesen Krampf verursachen konnte, sich hingezogen hat.

Diese Beobachtung bestätiget, wie man sieht, dasjenige, was wir desfalls behaupten. Wenn man derselben recht nachdenket, so meynet man Mittel zu entdecken, die geschickt sind, eine Krankheit anzugreifen, die in unsern Tagen gemein ist,

Verhaltung oder Zurücktretung, von welcher Art sie seyn mag, vorhanden ist, so findet man hierin einen noch stärkern Grund, seine Zuflucht zum Seidelbaste zu nehmen. Der Ausfluß, den unsere Exutorien unterhalten werden, so wie die übrigen ihnen eigenthümlichen Wirkungen, werden in die Länge der Verrichtung eines Wechselfiebers, den Hämorrhoidalflüssen und den Ausschlägen an der Haut nachahmen, welche, nach der Aussage vieler Verfasser, der fallenden Sucht zuweilen ein End gemacht haben.

Ich halte mit denen von ihnen, welche am meisten Beyfall finden, dafür, daß die übertriebenen Aderläßen überhaupt sehr nachtheilig sind. Man soll nicht dazu schreiten, außer bey blutreichen Temperamenten, und wenn die Convulsionen von der Beschaffenheit sind, daß man die Zerreißung irgend eines Gefäßes zu befürchten hat; in diesem Falle befand sich ein Holzspalter zu Rochefort, Namens Saint-Jean.

In

---

und wegen der Verschiedenheit der Meynungen von ihrer Ursache und Heilung manchen Federkrieg veranlasset.

In der Nacht vom 10ten December 1764 bekam er einen Anfall von der Epilepsie. Da ich in eben dem Hause, wo er wohnete, ein Zimmer innen hatte, ward ich von meinem Bedienten, den seine Frau zu Hülfe gerufen hatte, aufgewecket. Ich fand bey ihm alle Symptomen dieser Krankheit vereinigt und in einem hohen Grade. Ich ließ ihm sofort eine Ader öffnen, und verordnete ihm eine Mixtur von Stocherkrautsaft (syrop de stœcas), Pulver von Guttete *), flüchtigem Oelgeist, und Lindenblüthwasser zum Vehiculo. Dieser Trank verursachte ihm ein dreymaliges Erbrechen; und zwo Stunden hernach schienen die Zufälle gestillet zu seyn. Gegen drey Uhr des Morgens kamen sie wieder, und zwar mit größerer Wuth, als zuvor; ich ward von neuem aufgeweckt, und dem Kranken ward nochmals am Arme zu Ader gelassen; um vier Uhr ließ ich die Aderläße wiederholen, und verordnete ein aus dem Lenitivo bestehendes mit Taback treibend gemachtes Cly-

*) In Ermanglung des Margrafenpulvers (de celle du marquis de Kent), womit der Apotheker nicht versehen war.

stier, welches man um sechs Uhr wiederholte, und dabey fuhr man fort, ihm alle Stunden einen Löffel voll von der Mixtur zu geben. Des Morgens gegen acht Uhr fand ich den Patienten ziemlich ruhig; er erinnerte sich des vorgefallenen nicht, und lachte sogar, aber mit Dummheit, bey den Fragen, die ich an ihn that. Sein Blick war noch ein wenig wild. Ob er gleich vom Anfalle und von der Cur abgemattet war, verordnete ich ihm doch eine strenge Diät sechs Tage lang, ließ ihn dreymal purgiren, und übrigens mit dem Gebrauche der Mixtur in sehr langen Zwischenzeiten fortfahren.

Ungefähr anderthalb Jahre hernach kriegte ich diesen Menschen wieder zu sehen; er versicherte mich, daß er sich seitdem sehr wohl befunden hätte. Er hatte die zween ersten Anfälle dieser Krankheit ein Jahr vorher gehabt, da er noch Soldat und unverheyrathet war. Er ist eines sehr trockenen, blutreichen und gallsüchtigen Temperamentes. Ich habe ihm den Gebrauch der Milch und die Enthaltung vom Weine empfohlen. Es ist mir unbekannt, ob er nach diesem Zeitpunkte wieder Anfälle gehabt hat.

Vielleicht habe ich das Glück, in der Folge eine wichtige Beobachtung über diese Krankheit mittheilen zu können. Die Person, die mir selbige an die Hand geben wird, ist ein Frauenzimmer von siebenzehn Jahren, so bey der Frau Gastalle, in der Rue de la Harpe, in der Kost ist. Ich habe sie seit sechs Monaten in der Cur, und verspreche mir einen guten Erfolg. Von ihrem vierten Jahre an hatte sie öftere Anfälle, bey großer Kälte, oder wenn es sehr heiß war, zuweilen zweene oder dreye, und das gemeiniglich über den andern Tag. Seit drey Monaten bekömmt sie nur einen regelmäßigen, allemal den 21ten, gegen das neue Licht. Nach dem Angriffe ist sie nicht mehr abgemattet, und sie erinnert sich desselben; ihr Magen leidet fast nichts mehr in währendem Anfalle, oder nach demselben: die Schmerzen in den Füßen sind kaum empfindlich.

Sie hat ihre Ordnung noch nicht, und ich besorge, es dürfte bey ihr eine organische Hinderniß dem Reinigungsflusse entgegen stehen. Wichtige Gründe lassen mich dieses vermuthen. Ihre Verwandten wollen nicht gestatten, daß

man sich dessen versichere, und, dafern es sich so befände, dem Fehler abhelfe.

§. 39. Wiefern die Milch epileptischen Personen nützlich seyn könne?

Die Milch, zur Nahrung gebraucht, ist, wenn sie wohl durchgeht, vielleicht ein nützliches Mittel bey den epileptischen Personen, nachdem man ihnen zuvor abführende und eröffnende Arzneyen gegeben hat. Ihr lange fortgesetzter Gebrauch dürfte, mit Zuziehung unserer Epur-torien, sonderlich bey Subjecten, die von anderer Leibesbeschaffenheit wären, als dasjenige, welches uns die vorhergehende Beobachtung an die Hand gegeben hat, ihrer vielen die Genesung verschaffen. Jedoch glaube ich, daß diejenigen, die nach dem Anfalle dumm bleiben, nöthig hätten, einige Hauptstärkungen zu brauchen, dergleichen die männliche Gichtrose, und die Stocherkrautblumen sind, die man in eben so viel Milch weichet, als zum Frühstücke dienen würde. Es wäre wohl gethan, daß man von Zeit zu Zeit wieder eine Purganz gäbe; und wenn stärkendere Mittel für das Haupt nöthig

wären, könnte das zellische- oder sogenannte Goldpulver dieser Anzeige Genüge thun. Diese Mittel scheinen mir einer Menge anderer, die man so hoch anpreiset *), vorzuziehen zu seyn. Man hat übrigens damit nach den besondern Anzeigen zu verfahren, welche jedes epileptische Subject an die Hand giebt: Anzeigen, die von den Umständen, die zur Krankheit Gelegenheit gegeben haben, oder die sich auf das Temperament beziehen, hergenommen werden, und auf die man ungemein acht haben muß, wenn man sie mit gutem Erfolge behandeln will. Vermuthlich kömmt es vom Mangel der nöthigen Aufmerksamkeit her, daß man bey diesen eine Methode fehlschlagen sieht, die bey jenen geglü-

*) Bey der Cur des vorgedachten Frauenzimmers nehme ich keine Milch dazu; ich achte sogar, nachdem ich neue Betrachtungen über diese Krankheit angestellet habe, daß die Milch die Verstopfungen vermehren kann. Sie wird diese Wirkung immer hervorbringen, wenn man eine Art von Gerinnung erkannt hat. Der verschiedenen Beschaffenhit unserer Säfte allein ist es beyzumessen, daß die Milch bey Brustkrankheiten bald schädliche, bald heilsame Wirkungen thut.

ckct hatte. Die halben Bäder sind, als zur allgemeinen Methode gehörig, anzusehen, besonders wenn man Patienten vor sich hat, deren Fiber steif und trocken ist, und deren Säfte sich leicht verdünnen.

Zum Beschlusse wiederhole ich, daß die Mittel, die wir, mit Einstimmung angesehener Autoren, vorschlagen, uns die bequemsten scheinen, diese Krankheit anzugreifen, welche um desto grausamer ist, da sie diejenigen, die damit behaftet sind, von den Geschäften und Verbindungen, die die Menschen näher zusammen bringen und vereinigen, mithin von den Süßigkeiten des gesellschaftlichen Lebens ausschließt; und da es endlich etwas kränkendes ist, der Stimme des Blutes und der Vernunft unerachtet, einen geheimen Abscheu vor Personen zu fühlen, die uns schätzbarer seyn würden, wenn sie von einer Krankheit frey wären, mit der man sich niemals gemein macht.

§. 40. Nutzen der Exutorien bey noch mehrern Krankheiten, besonders bey der Mutter- und Nervenbeschwerung.

Ich hätte den Gebrauch unserer Rinde noch auf einige andere Krankheiten ausdehnen können, die, wie es scheint, ihn mit Nutzen zulassen würden; allein ich will warten, bis die Erfahrung, dieser sichere Grund der Heilkunst, selbst uns unterstütze; was sie fest stellet, kann durch kein Vernünfteln umgestoßen werden. Ich kann itziges Tages in ihrem Lichte wandeln, und die guten Wirkungen bekannt machen, die ich durch Beyhülfe der Exutorien bey den Mutter- und Nervenbeschwerungen erhalten habe. Sie sind um so überzeugender, da drey von diesen Patienten den Herrn . . . . gebraucht hatten. Dieser Arzt hatte mit eben so großer Dreistigkeit als Leichtsinnigkeit die nämlichen Mittel, die sie auf eine sehr zuverläßige Art geheilet hätten, verworfen, um die Kalbfleischbrühe und die Bäder an ihre Stelle zu setzen.

Wir haben uns jederzeit dieser Mittel in der Arzneykunst bedienet, aber nicht in den Fällen, noch in dem Sinne dieses Arztes, weil man nicht, wie er, geglaubet hat, daß man ihnen alle die Wirkungen beylegen müsse, die er ihnen zutrauet. Täglich haben wir Proben davon: das betrübte End der Frau Gräfinn von B . ., deren vorgebliche Heilung so viel Aufsehens gemacht hatte, bestätiget, was ich immerfort wiederhole, daß diese Mittel die Symptomen schwächen, indem sie die scharfe Materie, wodurch die festen Theile gereizet und die unrichtigen Bewegungen der Nerven veranlasset werden, verdünnen und ausdehnen: aber daß sie die wirkende Ursache davon nicht zerstören, ja daß bey der Versetzung Gefahr ist, wie solches nurerwehnte Dame erfahren hat: eine Gefahr, die ich so richtig voraus gesehen hatte, daß ich die Frau Herzoginn von C . . . . dagegen gewarnet hatte: sie selbst hat mich seitdem wieder daran erinnert.

Wie ist es möglich, daß ein gelehrter Arzt, der immer gegen die Gefahr des Enthusiasmus auf seiner Hut stehen soll, sich also durch seine

Menschenliebe verführen lasse, indem sie ihm in leichten Mitteln eine immer gewisse Heilung auch dann vorspiegelt, wenn die Fälle eine Abänderung im Gebrauche der Heilmittel erfordern, oder daß er sich von seiner Einbildungskraft hintergehen lasse, und er den eingeschlagenen Weg nicht verlasse, obgleich seine tägliche Erfahrung und die fruchtlosen Curen ihn dazu einladen?

Billig schätzen wir diejenigen von unsern Amtsbrüdern hoch, die den Muth haben, sich von einem oft blinden Schlendriane zu entfernen, die sich ein Geschäft daraus machen, die Heilungsmittel zu erleichtern; allein die, welche sie an die Stelle setzen, müssen auch nicht eitel oder gar verderblich seyn: das wäre schon zu viel, wenn sie gleichgiltig seyn könnten. Man erwehre sich des Enthusiasmus; man glaube nicht, daß alle Fälle einander ähnlich sind, weil etwa einige Aehnlichkeit in ihren Symptomen anzutreffen ist; so wird man sich nicht samt dem Kranken verirren, der das unglückliche Schlachtopfer davon ist.

Die Mutter- und Nervenbeschwerungen, wie

die Praxis uns selbige täglich darstellet, sind fast alle symptomatisch. Die drey Kranken, von welchen ich weiter oben geredet habe, so wie viele andere, deren Beobachtung ich anderwärts mittheilen werde, waren in diesem Falle. Man wird unter denselben eine finden, deren Gegenstand eine sächsische Dame ist, die man zu Dresden und Warschau wohl kennet, weil sie zwölf Jahre lang eine rechte Plage für die Heilkunst gewesen ist. Diese Beobachtung ist um so wichtiger, da die Brüder und Schwestern dieser Dame, an der Zahl sechs oder sieben, in der Kindheit an der Epilepsie gestorben sind. Dieses Uebel macht bekanntlich die Nervenkrankheit im allerhöchsten Grade aus. Die umständliche Beschreibung der Cur und ihr glücklicher Erfolg werden keinen Zweifel übrig lassen, wie man bey Krankheiten von dieser Gattung zu Werke gehen müsse, um sie wirksam anzugreifen.

§. 41. Ungrund und Nichtigkeit einiger Schwierigkeiten, die man sich bey den Exutorien vorstellen könnte.

Wenn ich diesen Versuch zu einer Zeit heraus gäbe, da die Fontanelle weniger nach dem Geschmacke der Aerzte und der Kranken wären, hätte ich noch Vorurtheile zu bestreiten, die immer schwer auszurotten sind; allein zum Glücke hält man sich mehr als jemals ihrer Nützlichkeit in vielerley Krankheiten versichert, ob sie gleich keine sonderliche Wirkung thun. Gleichwohl sehe ich verschiedene Beweggründe zur Unentschlossenheit vorher, und das auch bey Personen, denen unsere Exutorien am nöthigsten wären; und ob ich gleich das Ziel, das ich mir gestecket hatte, so viel es dabey auf mich angekommen, erreichet habe, werde ich es doch für keinen Zeitverlust achten, wenn ich durch die nachfolgenden Erörterungen die Schwierigkeiten überwinden kann, die solche Personen vom Gebrauche des Seidelbastes abhalten könnten.

Die erste sich darstellende Schwierigkeit liegt in dem Zwange, den man sich wegen des Ver-

bindens anthun muß. Sie ist allerdings eine; allein aus dem, was zu Anfange dieses Werkchens gesagt worden, erhellet, daß drey Minuten genug sind, zwey Exutorien zu verbinden, so bald sie im Gange sind, und man überflüssige Behutsamkeiten beyseite setzet. Welcher Mensch wird nicht diese so kurze Zeit auf seine Gesundheitspflege, und auf Dämpfung eines Uebels wenden können, das seinem Wohlbefinden nachtheilig oder verderblich ist? Uebrigens ist dieser Zwang nicht so groß, als derjenige, den ein Fontanell erfordert, wo man öfters das faule Fleisch mit dem Höllensteine oder durch andere beizende Mittel wegschaffen muß.

Eine Unbequemlichkeit, die es gewisser massen in der That ist, und die, wenn ihr nicht abzuhelfen stünde, die Unentschlossenheit zu rechtfertigen scheinen würde, beziehet sich auf die Personen, die nicht selbst im Stande wären, sich nur mit einer Hand eine Compresse und eine Binde um den Arm zu legen, und doch auch nicht immer Jemanden um sich hätten, der ihnen helfen könnte *). Allein gesetzt, es gäbe

*) Es wird wenig Personen geben, die mittelst

welche, die sich in diesem Falle befänden, und weder von Frau, Kindern oder Bedienten, noch von sonst Jemanden sich helfen lassen könnten, so darf man ja nur die Exutorien auf die Beine setzen, da man denn Niemandes benöthiget ist. Viele Umstände erfordern solches, und wenige nur widerrathen es.

Eine Unbequemlichkeit, welche dem Frauenzimmer beträchtlicher scheinen möchte, würde vermuthlich die Besorgniß seyn, den Arm durch die aufzuschlagenden Tücher dick werden zu sehen. Dieser an sich läppische Beweggrund würde sie mit Unrecht vom Gebrauche eines Mittels abhalten, das vielleicht allein im Stande ist, sie von Zufällen zu befreyen, die ihrer Gesundheit und ihrem Leben drohen; übrigens braucht

---

einer Armbinde mit Schleifen sich nicht sollten selbst verbinden können: die eine Hand ist genug, sie zuzuziehen und die Compresse zurecht zu legen, wodurch die Binden unnütz werden. Man habe acht, sie nicht zu stark anzuziehen, um den freyen Ausfluß der Serosität nicht zu hindern, und dadurch Verstopfungen zu verursachen, wie ganz gewiß der Dame begegnet ist, deren Beyspiel ich S. 128. u. f. angeführet habe.

es dabey so wenig Tücher zum Auflegen, daß man nicht leicht dem Beine oder Arme eine mehrere Dicke ansehen kann; und die anfangs an die Hand gegebenen Behutsamkeiten machen, daß nichts von der Feuchtigkeit in die Kleider kommen kann, wovor man sich also gleichfalls nicht zu fürchten hat.

§. 42. Was bey Unterdrückung der Exutorien zu beobachten.

Zur Beruhigung der Personen, denen der Gebrauch des Seidelbastes nützlich und heilsam seyn würde, ist noch eine Schwierigkeit zu überwinden, welche größer ist, als die vorhergehenden. Diese ist allen Ständen gemein, und der reichste Wohlstand kann sie nicht heben. Sie besteht in der Frage, welche gewiß von allen, die diese Schrift mit Angelegenheit lesen, wird gethan werden, ob man nämlich gehalten sey, die Exutorien, so bald man sich eines hat setzen lassen, lebenslang beyzubehalten. Die Antwort hierauf würde leicht fallen. Erstlich würde es genug seyn, die Beyspiele ins Andenken zu bringen, die an verschiedenen Orten dieses Werkes zu Ende der daselbst mitgetheilten Beobachtun-

gen angeführet worden, und woraus die geschehene Unterdrückung zu ersehen ist; und dann wäre zu wiederholen, was über die Unterdrückung der Haarseile, der Fontanelle u. d. gl. geschrieben worden, in deren Ansehung hier gleiche Gefahr zu befürchten und gleiche Vorsicht zu gebrauchen wäre. Allein ob man gleich gesehen hat, daß man sie, ohne Gefahr zu laufen, unterdrücken könnte, wenn man denen nachahmete, welche die Subiecte der Beobachtungen sind, ist es doch rathsam, von diesem Gegenstande etwas umständlicher zu reden. Diese Erörterungen werden niemals überflüssig seyn, wenn sie zur Beruhigung und zum Unterrichte der Kranken etwas beytragen, indem sie ein größeres Licht über alles, was sie angeht, verbreiten.

Es ist außer Zweifel, daß man unsere Exutorien ohne alle Besorgniß unterdrücken kann: wenigstens ist solches eben so leicht, als bey den Fontanellen, Vesicatorien und unreinen Geschwüren, die eine Zeitlang gestanden haben, wofern man die nöthige Behutsamkeit, welche Kunst und Klugheit an die

Hand geben, dabey gebrauchet. Und wenn es mir hier erlaubt wäre, nur diejenige Vorsicht vorzuschlagen, welche die Personen, denen ich die Kenntniß des Seidelbastes zu danken habe, anwenden, würde sie auf so etwas geringes hinaus laufen, daß ich fast nichts anzuzeigen hätte; doch indem ich mich mit Recht wundere, daß aus dieser Nachläßigkeit so wenig Unheil entspringe, gestehe ich, daß man ihnen nachahmen kann, wenn es darauf ankömmt, die Exutorien bey Kindern und jungen Leuten, die in vollem Wachsthum sind, zu unterdrücken, weil der überflüssige Nahrungssaft, der exutiret hätte, wenn die Ausgänge geblieben wären, alsdann zu ihrem Wachsthume angewandt wird, und weil dieser Zustand bey ihnen die Wirkungsordnung, an die man die Natur gewöhnet hatte, verändert. Diese Praxis ist dem Lande Aunis so gemein, daß man kaum daran denket, die Kinder zu purgiren, wenn ihnen der Seidelbast abgenommen worden. Kluge Leute brauchen allda etwas mehr Vorsicht, und ich halte mit ihnen dafür, daß es rathsam ist, sie in den ersten Monaten nach geschehener Unterdrückung

einige

einige male zu purgiren. Ich habe den Personen, die sich unserer Rinde auf meinen Rath bedienet haben, eine Verbindlichkeit aus dieser Vorsicht gemacht, ob ich gleich ihrer viele von allerley Alter gesehen habe, die sie vernachläßiget haben, ohne deswegen den geringsten Zufall zu verspüren. Da die meisten Personen, die ich in diesem Falle gesehen habe, des andern Geschlechtes waren, so glaubte ich anfänglich, daß der Monatfluß die Exution ersetzte, und den Folgen der geschehenen Wegnahme vorbeugte: allein nachher, und ohne es recht zu begreifen, ließ die Person, die ich mehrmals zum Beyspiele in der Art sich zu verbinden angeführet habe, zur Probe zween Monate verstreichen, ohne von der Rinde etwas aufzulegen, und unterdrückte folglich die serose Ausleerung; sie hatte es nicht zu bereuen; ihre Brust, die ihr zuvor immer weh that, empfand nichts mehr von den Beschwernissen, welche durch die Exutorien waren gehoben worden: aber die Zufälle der Haut, so die ersten Anzeigen waren, gegen welche man sie gerichtet hatte, kamen wieder zum Vorscheine. Aus diesem Versuche erhellet

wenigstens so viel, daß keine gefährliche Versetzung der Säfte geschehen ist *). Das Exempel des Kriegsbedienten, von dem ich geredet habe, und einige andere, die ich auf Treue und Glauben anderer anführen könnte, machen mich gleichwohl nicht kühn genug, zu schließen, daß man sich alle Vorsicht ersparen könne. Aber worinn soll diese Vorsicht bestehen? Sie beziehet sich auf die Natur der Krankheiten, die man

*) Er beweiset nur, daß die Natur, die vor längerer Zeit sich an die Wirkungsordnung, die derjenigen, welche die Exutorien hervorgebracht hatten, vorgängig war, gewöhnet hatte, ihre alte Gewohnheit wieder annahm, u. s. w.

Ein gleiches war einer Dame begegnet, die ich bey Hrn. Laurent, Arzt beym Seewesen zu Rochefort, zu sehen Gelegenheit hatte. Sie hatte sich des Seidelbastes eine geraume Zeit hindurch bedienet, und das wegen einiger Beschwernisse, die durch ihre Lage unangenehm waren. Sie hatte ihn vermuthlich zu frühzeitig weggelassen, und die wirkende Ursache der Krankheit nicht angegriffen, indem dieselben sich aufs neue einstelleten. Sie war im Begriffe, ihn wieder aufzulegen; ich bestärkte sie in ihrem Vorsatze, und rieth ihr zugleich diejenigen Mittel zu gebrauchen, die der Natur ihrer Beschwernisse gemäß waren.

mit Hülfe unserer Exutorien zu bestreiten gehabt hat, und auf die besondere Leibesbeschaffenheit der Subjecte, deren Excretionen bald durch diesen, bald durch jenen Weg leichter oder schwerer sind, und worauf man nothwendig Rücksicht haben muß. Nicht weniger ist daran gelegen, daß man auf die Jahrszeit acht habe, zu welcher man diese Unterdrückungen bewerkstelligen will, weil sie die Wirkungen dieses oder jenes Mittels mehr oder weniger begünstiget. Die Abführungen durch den Unterleib sind im Winter ohne Zweifel denen vorzuziehen, die man mittelst der Aussonderungen durch die Haut bewirken wollte; und umgekehrt. Es würde ein Mangel an Klugheit seyn, wenn man sich diese Unterdrückungen ohne den Beyrath eines verständigen Arztes erlauben wollte. Ueberhaupt, da der Stoff der Exution von einem Ueberflusse der Nahrungssäfte, die das Gewebe der Haut verkleistern, und bald mehr bald weniger verderbt sind, herzukommen scheinen, so glaube ich, daß die größte und weiseste Vorsicht auf eine Verminderung in den Speisen gehen müsse, um nicht zu neuen Verstopfungen in diesem

Werkzeuge Gelegenheit zu geben; die Natur selbst würde, wenn man ihr immer Gehör gäbe, uns hieran erinnern. Ich habe zwo Personen gekannt, welche die Eßlust durch eine Folge ihrer Unbäßlichkeiten verloren hatten, und selbige einige Zeit nach dem Gebrauche des Seidelbastes plötzlich wieder bekamen. Vierzehn Tage nach Ablegung der Rinde spüreten sie, daß ihr Appetit wieder merklich abnahm, und erst einige Monate hernach kam er wieder in die Ordnung.

Ferner muß man, wie gesagt worden, Sorge tragen, von Zeit zu Zeit eine Laxirung einzunehmen; diese wird die Feuchtigkeiten, die in den ersten Tagen der Unterdrückung nach der Haut treiben könnten, in die Gedärme ziehen. Man weis, daß alles, was den Unterleib ausleeret, das äußerliche Werkzeug trocken macht; und diejenigen, die einige Zufälle an der Haut gehabt haben, wissen aus der Erfahrung, daß die Purgirmittel selbige zusehends verminderten und sie auszulöschen schienen *).

*) Der lang fortgesetzte Gebrauch der Purgir-

Die schicklichsten Purgirmittel bey diesen Unterdrückungen sind die gelindesten, die, welche keine üble Wirkungen nach sich ziehen. Dergleichen sind die Manna, die Caßia, die Tamarinden, das Ebsonische und Glauberische Salz, u. d. gl. Ich habe bemerket, daß Gefahr dabey ist, wirksamere zu gebrauchen, weil, indem sie durch die an den Fibern verursachte Zusammenziehung und die hieraus entstehende Auspressung den Säften mehr Bewegung geben, sie neue Revolutionen in den Feuchtigkeiten veranlassen, so daß diese von neuem gegen das äußerliche Werkzeug getrieben werden.

Soll die Unterdrückung der Exutorien bey Personen geschehen, denen man den Gebrauch zertheilender und in die Säfte übergehender

---

mittel hat verschiedene Personen, die mit Zittermälern und dergleichen Zufällen behaftet waren, überredet, daß sie geheilet wären, weil die in den Eingeweiden durch sie erregte Reizung, indem sie die Feuchtigkeiten dahin zieht, dieser ihren gewöhnlichen Lauf gestöret hatte; aber nachdem sie selbige zu brauchen aufgehöret und ihre vorige Lebensart wieder fortgesetzet, hat man diese schmeichelhafte Hoffnung bald verschwinden sehen.

Mittel verordnet hat, so ist eine größere Behutsamkeit nöthig, als wenn man nur die verdünnernden und versüßenden gebraucht hat. Was ich hier sage, ist in der Praxi von der größten Erheblichkeit.

Es ist auch gefährlich, sie in den Fällen zu unterdrücken, wo man Hinderungen und Verstopfungen erkannt hätte, die noch fortwähreten, weil die Kranken dem Gebrauche des Seidelbastes hätten entsagen wollen, oder weil der Arzt verabsäumet hätte, diese Krankheiten zu vertreiben; es sey nun, daß er sie nicht entdecket, oder daß er keine zur Heilung dienliche Cur eingeschlagen hat. Ich habe bemerket, daß in diesen Fällen die Feuchtigkeit, die bis dahin nach dem Exutorio getrieben, sich an den verstopften Oertern setzte, und das nicht sowohl wegen der Schwachheit dieser Theile, als wegen der Hinderniß, welche die Säfte finden, frey umzulaufen: welches zu schweren Zufällen Anlaß geben könnte.

Ferner habe ich bemerket, daß man in den erstern Monaten der Unterdrückung der Exutorien fast durchgängig einige Mattigkeit in den

Knien verspürete, auf welche oft einige kritische Stulgänge folgten, sonderlich wann die Cur gegen Verkleisterungen war gerichtet gewesen, und man dabey zugleich die zertheilenden Mittel gebraucht hatte. Alsdann verordnete ich einige gelinde Laxire, um dieser natürlichen Anzeige zu Hülfe zu kommen, und das widerholte ich, wann sie sich wieder darstellete. Auf diese Art ist keinem der Kranken, die sich mir anvertrauet haben, etwas schlimmes widerfahren. Ich habe hier bey mehr als hundert und fünfzig Personen die Exutorien unterdrücket, ohne daß der geringste daher entstandene Nachtheil angegeben werden könnte. Doch habe ich mir sagen lassen, daß Jemand an den Folgen einer solchen Unterdrückung gestorben wäre; ich weiß aber nicht, ob die Schuld davon dem Kranken, oder dem, auf welchen er sein Vertrauen gesetzet hatte, beyzumessen ist.

Schließlich ermahne ich die Frauenspersonen. welche sich der Zeit der Unterdrückung ihrer Ordnung nähern, und um so mehr in den ersten Jahren dieses kritischen und für sie so wichtigen Zeitpunktes, an die Unterdrückung der Exutorien die sie etwa kurz zuvor hätten setzen lassen, nicht zu denken. Sie sind heilsame Mittel, welche machen, daß diese Zeit der Revolution, die bey manchen so stürmisch und oft so gefährlich ist, glücklich bey ih-

nen vorübergeht, und außer dem sind sie von allzu geringer Beschwerlichkeit, als daß sie nur einen Augenblick den Vortheilen die sie gewähren, die Wage halten könnten. Wie viele Weiber würden dem kränklichen Zustande, worinn sie sich befinden, entgangen seyn, wann man sie durch Exutorien dagegen gesichert hätte? Ein gleiches sage ich den Mannspersonen, die immer sitzen, und ein weichliches Leben führen; denen, die gut bey Leibe sind, und sich vor Schlagflüssen oder sonst einer Beschwerniß, dergleichen die Umstände, die ich bey ihnen voraussetze, insgemein auszubrüten pflegen, zu fürchten haben. Sie würden gegen die Vernunft handeln, wenn sie Mittel versäumten, die sie davor bewahren können. Wenn ich denen, welche die Heilkunst uns an die Hand gibt, es sey nun um ihnen vorzubeugen, oder um die wiederspenstigsten Krankheiten zu bändigen, sonderlich wann selbige von dem schlimmen Zustande der Haut abhängen, ernstlich nachdenke, sehe ich keine, die nach allem Betrachte mit unsern Exutorien verglichen werden können, und ich vermuthe nicht daß man mich einer Uebertreibung beschuldigen werde.

Möchte es mir gelungen seyn, ihren Nutzen, und den Vorzug zu beweisen, den sie vor denen verdienen, die ihnen von so weitem nachahmen! Ich werde sodann vielen Kranken ein einfältiges, leichtes und wohlfeiles Mittel verschaffet haben, die Uebel unter welchen sie erliegen, zu endigen, oder doch wenigstens erträglicher zu machen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leroy, Jacques Agathange, / Junker, Georges Adam, / Bauer, Johann Gottfried,

Versuch über den Gebrauch und die Wirkungen der Seidelbastrinde, Ecorce du Garou

Straßburg 1773

Bamberg, Staatsbibliothek -- .55 B 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410826-1
VD18 10551670